

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die freundschaftlichen Beziehungen in Hartmann von
Aues Erec“

verfasst von / submitted by

Fahriye Uyar-Ekici, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch
UF Psychologie und Philosophie UniStG

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Stephan Müller

DANKSAGUNG

Zunächst möchte ich mich bei Herrn Univ.-Prof. Dr. Stephan Müller für seine mich sehr wertvolle Unterstützung bedanken, da er mich sowohl durch zahlreiche Anregungen als auch bei fachlichen und organisatorischen Fragen stets unterstützt hat.

Ein besonderer Dank gilt vor allem meinem Mann, meinen Töchtern und meinem Vater, die mir immer beiseite standen, an mich glaubten, mich begleiteten und unterstützten und mir auf allen möglichen Wegen Kraft und Motivation gegeben haben.

Wien, November 2020

EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Ort, Datum

Unterschrift



*„Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, dass die Welt von ihm erfahre.“*

Goethe

INHALTSVERZEICHNIS

I: VORWORT

1. Einleitung.....	8
1.1. Methode.....	9
1.2. Forschungsstand.....	10

II: SPRACHHISTORISCHER HINTERGRUND

2. Der Begriff der Freundschaft.....	11
2.1. Einleitung.....	12
2.2. Etymologie.....	16
2.3. Semantik.....	17
2.4. Psychologie.....	19

III: KULTURHISTORISCHER HINTERGRUND

3. Die Entwicklung des Begriffes der Freundschaft in der Geschichte.....	21
3.1. Spätantike und Mittelalter.....	21
3.1.1. Aristoteles.....	22
3.1.2. Marcus Tullius Cicero.....	25
3.1.3. Aelred von Rievaulx.....	27
3.2. Gegenwärtige Sichtweise.....	29
4. Freundschaftsbeziehungen.....	33
4.1. Heterosoziale Beziehungen.....	33
4.2. Homosoziale Beziehung.....	34
4.3. Freundschafts- und Liebesbeziehung.....	36
4.4. Freundschaftszeichen.....	38
4.4.1. Gesten.....	39
4.4.2. Gaben.....	42
4.4.3. Symbolische Kommunikation.....	43

IV: LITERATURHISTORISCHER HINTERGRUND

5. Freundschaften in der mittelalterlichen Literatur.....	48
6. Hartmann von Aues <i>Erec</i>	50
6.1. Quellen und Überlieferungen.....	50
6.2. Überblick.....	53
6.3. Höfische Dichtung.....	54
6.4. Orte der Freundschaft.....	57
6.4.1. Das gesellschaftliche Vorbild – der Artushof.....	57
6.4.2. Das Wasserschloss Penefrec.....	62
6.4.3. Der Zaubergarten – ‚Joie de la Curt‘.....	63
6.5. Strukturelle Besonderheiten der freundschaftlichen Beziehungen.....	67
7. <i>Erec, fils de roi Lac</i> und seine männlichen Freundschaften.....	72
7.1. Freundschaften am Artushof	72
7.1.1. Artus, <i>der küneclîche man</i>	72
7.1.2. Gawein, <i>der tugenthafte man</i>	73
7.1.3. Keie, <i>der quâtspreche</i>	76
7.2. Freundschaften zwischen Zwergen und Menschen.....	78
7.2.1. Guivreiz und sein Herz <i>volleclîcher manhaft</i>	79
7.3. Mabonagrîn und <i>diu sicherheit</i>	84
8. Freundschaften von Männern und Frauen.....	88
8.1. Erec und Königin Ginover.....	88
8.2. Ehe, Partnerschaft und Freundschaft.....	90
8.2.1. Erec und Enite.....	92
8.3. Enite.....	96
8.3.1. Enite und die Pferde.....	96
8.3.2. Enite und ihre Stellung als Medium.....	101

V: ABSCHLUSS

9. Conclusio.....	105
10. Bibliographie.....	109
10.1. Primärliteratur.....	109
10.2. Sekundärliteratur.....	109
10.2.1. Monographien / Herausgeberschaften.....	109
10.2.2. Aufsätze / Beiträge.....	112
10.3. Internetquellen.....	118
10.4. Wörterbücher.....	118
10.5. Dissertationen.....	119
10.6. Tabellenverzeichnis.....	119
10.7. Abbildungsverzeichnis.....	120
11. Anhang.....	121
11.1. Kontextuelle Wörter im <i>Erec</i>	121
11.2. Abstract.....	124

1. Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit den freundschaftlichen Beziehungen der Protagonisten im mittelhochdeutschen Versroman namens *Erec*, welcher von Hartmann von Aue im 12. Jahrhundert verfasst wurde.

Es soll eruiert werden, wie und mit welchen Mitteln bzw. Ausdrücken Hartmann von Aue freundschaftliche Verbindungen darstellt und welche Funktionen er diesen innerhalb seiner Texte zuschreibt. In Folge dessen wird das Thema der Freundschaft innerhalb verschiedener Beziehungsstrukturen analysiert, um die Einsicht auf eine optimale Freundschaft erhalten zu können.

Im Werk steht vor allem der königliche Werdegang des *fil de roy* Lac, Erec, im Vordergrund, welcher durch die Überwindung zahlreicher Hürden und des ‚Doppelten Kursus‘ zu Ruhm und Ehre gelangt. Dabei ist er zwar als Jüngling oft auf sich selbst gestellt, jedoch ist doch auch offensichtlich zu erkennen, wie er mit Hilfe seiner Freunde, teils neuerworbener oder schon bestehender Art, diesen Weg meistert.

Die Forschungsfragen beziehen sich auf die von Hartmann geschilderten Freundschaftskonstellationen und der damit verbundenen Bezeichnungen und Beschreibungen jener Beziehungen. Natürlich wird die Gegenüberstellung der Originalvorlage von Chretien de Troyes als eine weitere Grundlage für die Analyse der jeweiligen Textstellen dienen. Dabei wird auch vergleichsweise ein kurzer Blick auf ein weiteres Werk Hartmanns gegeben, nämlich auf die freundschaftlichen Verbindungen im *Iwein*, damit genauer belichtet werden kann, nach welchen Voraussetzungen oder Gegebenheiten sich Freundschaften entwickeln können.

Der erste Teil der Arbeit bezieht sich auf die semantischen und etymologischen Begriffsdefinitionen des Wortes ‚Freundschaft‘. Freundschaftsgesten, -gaben, aber auch -symbole werden hier auch als demonstrative Merkmale begutachtet. Im Anschluss werden die vielfältigen Untersuchungen der Freundschaftskonzepte in der Antike und im Mittelalter belichtet, wobei der heutige Forschungsstand, und zudem der psychologische, auch seinen Platz findet.

Im einleitenden Teil des Hauptteils wird die Wichtigkeit des Begriffes der Freundschaft im Rahmen örtlicher Aufenthaltsorte, wie zum Beispiel am Artushof,

in Karnant oder in Tulmein näher belichtet und die damit möglich verbundenen Gegebenheiten eruiert.

Der Hauptteil widmet sich der genaueren Analyse des Textes in Bezug auf die einzelnen Protagonisten, welche in welcher Weise und vor allem auf Grund welcher Beziehung zur Zentrafigur Erec stehend wirken. Der Begriff der Freundschaft, dessen Grundlagen und Handlungsmuster bzw. -motive treten hierbei selbstverständlich bei den männlichen Beziehungen in den Vordergrund. Zudem wird auch die weibliche Komponente nicht außer Acht gelassen und einerseits auf die Frage eingegangen wie die Beziehung der beiden sich liebenden Ehepartner Erec und Enite aufgebaut ist und ob man auch hier den Freundschaftsbegriff zu ihrem Beziehungsstatus hinzufügen könnte. Auf die Frage, ob Tierfreundschaften in der mittelalterlichen Literatur möglich waren oder nicht, wird in dieser Arbeit auch Platz gemacht. Vergleichend wird auch die Frage gestellt und analysiert, ob man die Beziehung des Protagonisten zu einer weiteren weiblichen Person, in diesem Fall zu Königin Ginover, ebenso als eine freundschaftliche erkennen kann.

1.1. Methode

Auf Grund des sprachlichen und zeitlich fernen Sprachgebrauchs des mittelhochdeutschen Werkes von Hartmann von Aue wird in jener Arbeit die hermeneutische Deutung verwendet, um ein textnahes Verständnis auch ermöglichen zu können.

Die Hermeneutik wird vor allem im Bereich der Interpretation von literarischen Texten verwendet und dient dem besseren Verständnis von Texten, aber auch von Bildern, Gesten, Handlungen oder Träumen. Etabliert hat sich diese Disziplin im 18. Jahrhundert, wobei anzumerken ist, dass sie schon weitaus länger besteht. Verglichen mit dem lateinischen Wort *interpretatio* und dem *Hermeneutike techne*, welche aus dem Griechischen stammt, stellt sie die Fähigkeit der Auslegung bzw. der Übersetzung bestimmter Passagen dar. Der wohl in den Diensten des Götterboten Hermes dienende Pate, war für die Überbringung bzw.

für die Übersetzung von überirdischen Weisheiten und Lebensregeln an die Menschheit zuständig.¹

Um an auslegungsreichen Texten Interpretation zu ermöglichen, dient die Anwendung des ‚close reading‘, wobei in erster Sicht das genaue Lesen und das Verständnis des Textes wichtig ist, um dann schließlich auf die verschiedenen Diskurse eingehend, die Textimmanenz erschließen zu können.²

1.2. Forschungsstand

Hartmann von Aues Werke sind über einige Jahrzehnte nach vielen Aspekten und Sichtweisen interpretiert und untersucht worden. Es gibt sowohl für sein Werk *Erec* als auch für weitere Texte von ihm zahlreiche Einführungen sowie eine Fülle an Sekundärliteratur.

Seit dem Ende der 90-er Jahre des 20. Jahrhunderts wird die mediavistische Diskussion zum Thema ‚Freundschaft‘ geführt. In Bezug auf den Begriff von Freundschaften bzw. Feindschaften wurden im kulturwissenschaftlichen Bereich ebenso eine Menge an Untersuchungen und Studien durchgeführt, welche sich vor allem in Bezug auf die politischen, aber sich sowohl auf die emotionalen Spannungsfelder beziehen.

¹ Vgl. Jeßing, Benedikt / Köhnen, Ralph: Einführung in die Neurede deutsche Literaturwissenschaft. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler 2003. S. 195.

² Ebd. S. 269.

2. DER BEGRIFF DER FREUNDSCHAFT

Der Begriff der Freundschaft wurde bereits in der Philosophie der Antike als eine besondere Beziehungsform angesehen, aber es schien nicht leicht zu sein, sich auf eine einheitliche Definition einigen zu können. Die antiken Denker waren sich zwar mit den grundlegenden Elementen der Beschreibung einig gewesen, wie zu Beispiel in Bezug auf die Tugend, die Weisheit und die Wohltätigkeit. Jedoch gab es zugleich auch unterschiedliche Auslegungen bezüglich der speziellen Formen bzw. Konstellationen der freundschaftlichen Beziehungen, wie zum Beispiel bei den Vorstellungen der ‚alltäglichen‘ oder ‚falschen Freundschaft‘.³

Der Begriff der *amicitia*, welcher von der Antike bis ins frühere Mittelalter, verwendet wurde, beschrieb vor allem das enge Nahverhältnis, das innerhalb der verwandtschaftlichen Beziehung herrschte, welches geprägt war von einfordernder, reziproker Haltung und stetiger Kommunikation.⁴ Die Mehrdeutigkeit der *amicitia*, lässt sich auf unterschiedlichen Ebenen, wie zum Beispiel der politischen oder der geistlichen erkennen und beziehen sich oftmals auch auf germanische Schwurfreundschaften.⁵

Die Auslegung der *philia* und der römischer Anschauung nach der *amicitia*, wird von Reginald Hyatte in Form einer Pyramide, welche in 4 Abschnitte unterteilt wird, dargestellt.

Die hierarchische Ordnung beginnt mit dem Element der ‚Natur‘, dann der ‚Notwendigkeit oder aber die‘ Nützlichkeit‘, anschließend auf der dritten Ebene befindet sich das ‚Gefallen‘ oder aber auch die ‚Lust‘ und letztlich an der Spitze befindet sich die ‚Tugend und Weisheit‘. Auf der ersten der vier Ebenen, wird die Freundschaft in Bezug auf die Natur dadurch geprägt, indem man das Glied derselben Art darstellt, mit dem gleichen Umfeld sich begibt und derselben Familie zugehörig ist. In der nächsten Stufe ist man durch bzw. mit denen auf freundschaftlicher Ebene aufgebauten Abkommen und Bündnissen miteinander

³ Vgl. Hyatte, Reginald: The Arts of Friendship. The Idealization of Friendship in Medieval and Early Renaissance Literature. Leiden 1994. In: Brill's Studies in Intellectual History. Bd. 50. S. 2.

⁴ Vgl. Epp, Verena: Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter. In: Monographien zur Geschichte des Mittelalters. Unter Mitwirkung von Gerd Althoff, Alfred Haverkamp, Klaus Schreiner und Stefan Weinfurter. Hrg. v. Prinz, Friedrich. Bd 4. Stuttgart 1999. S. 16.

⁵ Vgl. Ebd. S. 17.

verbunden, um durch eben diese Notwendigkeit und Nützlichkeit innerhalb der Gesellschaft und das Wohl zu sichern. Anzumerken wäre, dass hierbei Zuneigung nicht mit einzubeziehen ist, obwohl sie sich Gefühle doch auch aus politischen Bündnissen entwickeln kann.

Auf der dritten Ebene wirken das Gefallen und die Lust und liegen natürlich gegenseitiger Zuneigung und der Neigung zu denselben Interessen zu Grunde.

Zu guter Letzt bildet letztendlich das höchste Element die wahre Freundschaft, und zwar jene, welche vor allem durch Tugend, gegenseitigem Wohlwollen, gleicher Gesinnung und Weisheit geprägt ist.⁶

Zu jenem Punkt der Notwendigkeit und Nützlichkeit einer freundschaftlichen Beziehung wäre folgendes von Verena Epp in Bezug auf die Sippenverbände zu erwähnen:

„In der archaischen Adelsgesellschaft, in der die Familie im weitesten Sinne den Kern des Sozialgefüges ausmachte, in der man Staat und Gesellschaft nicht als getrennte Bereiche sah, verstand man unter „φιλία“ eine enge Beziehung zur [...] Kampfgemeinschaft [...]“⁷

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird einerseits den Begriff der Freundschaft aus semantischer und etymologischer Sicht beleuchtet, ergänzend werden aber auch die philosophischen Anschauungen nicht außer Acht gelassen. Diesbezüglich, angefangen von der griechischen und in Folge dessen der römischen philosophischen Auslegungen bis hin zu Aelred von Rieval, die unterschiedlichen Ansichtsweisen genauer ins Auge gefasst.

2.1. Einleitung

Wenn man eine Begriffserklärung zu dem Worte Freundschaft aus zeitgenössischer Sicht des 16. Jahrhunderts erstellen möchte, so sollte man sich an den Wickram'schen Roman namens *Ritter Galmy* halten, da in jenem Fridrich, der Freund, sich dazu folgendermaßen äußert:

ich mich allweg alles gûten zû dir

⁶ Vgl. Ebd., S. 3.

⁷ Ebd., S. 9.

*als zû meim besten freündt versehen hab
sollichs vertrewen ich biß in ewigkeyt zû dir setzen will
Solt auch nit wunder haben
das mich so fleissig in deinem dienste geschicht hab
dann mich die liebe
so ich allwegen zû dir getragen
das gelert hat [...]
dann warlichen der für ein rechten und trewen freünd erkent würdt
wolcher in noten (und nit alleyn dieweil es im glücklich gat) bey eyem bleibet.⁸*

In dieser Passage werden vor allem einige Themen nennenswert aufgefasst, welche unter anderem Vertrauen, Hilfsbereitschaft und Treue voranführen, aber nichts desto trotz ist hier zu bemerken, dass sie mit der Form von *liebe* dargestellt wird, welche in diesem Zusammenhang mit den Begriffen ‚caritas‘ und ‚passio‘ in Verbindung gebracht werden können.⁹

Freundschaft kann laut Igor Kon einerseits als „eine soziale Institution“, oder als „ein Gefühl, eine Art emotionale Verbundenheit“ aber andererseits auch als „eine spezifische Form zwischenpersönlicher Beziehungen“¹⁰ gesehen werden. Er versteht Freundschaft als etwas, das „jedem Formalismus, jeder Reglementierung Fremdes“¹¹ ist. Zudem setzt Kon drei Relationen zur Veranschaulichung dieses Begriffes im Verhältnis zu Verwandtschaft dar, und meint dazu, dass zum ‚Verhältnis der *Fusion*‘ die Freundschaft durch Verwandtschaft sich auch beiderseits voraussetzen kann. Sie kann aber auch eine fehlende Funktion kompensieren, wie z. B. das Ersetzen eines Verwandten bzw. jenen, den man verlor, denn dadurch wird die freundschaftliche Bindung intensiviert – ‚Verhältnis der *Substitution*‘. Freundschaft kann aber auch soziale Bindungen ergänzen, sprich sie kann auch beide Sozialformen in einen Konflikt geraten lassen, das heißt, dass es das ‚Verhältnis des *Wettbewerbs*‘ hervorrufen kann.¹²

⁸ Wickram, Jörg: Ritter Galmy. In: Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts. Hrsg. v. Hans-Gert Roloff. Berlin 1967. S. 23.

⁹ Vgl. Braun, Manuel: Ehe, Liebe, Freundschaft. Semantik der Vergesellschaftung im frühneuhochdeutschen Prosaroman. Tübingen 2001. S. 286.

¹⁰ Kon, Igor S.: Freundschaft. Geschichte und Sozialpsychologie der Freundschaft als soziale Institution und individuelle Beziehung. Aus dem Russischen übersetzt von Valeri Danilow. Leningrad 1979. S. 9.

¹¹ Ebd., S. 17.

¹² Vgl. Ebd., S. 17.

„Je tiefer wir in die Geschichte zurückgehen“, so schrieb Karl Marx, umso „mehr erscheint das Individuum, daher auch das produzierende Individuum, als unselbstständig, einem größeren Ganzen angehörig“.¹³

Laut seinen Äußerungen ist der Mensch selbst „nicht nur ein geselliges Tier, sondern ein Tier, dass nur in der Gesellschaft sich vereinzeln kann“.¹⁴ Diese Äußerung kann man folgenderweise deuten und zwar meint er, dass der Mensch durch den geschichtlichen Hintergrund abhängig ist, indem der Charakter sich der aktuellen Gesellschaftsordnung bzw. der Kultur anpasst.

Graham Allan hat sich dem Thema der modernen Freundschaft aus folgendem Blickwinkel genähert und zwar indem er von der Ansicht ausgeht, dass sie kein natürliches Verhältnis, sondern eine soziale und kulturelle Konstruktion ist.¹⁵ Konkreter gesehen, wird der Freund in Verbindung an Sozialbeziehungen und Ressourcen, wie Geld, Zeit, usw. gesehen. Zugleich ist er „nicht nur ein kategorialer, sondern auch ein relationaler Begriff, da er eine Aussage über die Qualität der Beziehung enthält“.¹⁶

Kon meint seiner Sichtweise nach, dass der Begriff eine Relation zwischen Individuen menschlicher Art auf dem Grund beidseitiger Verbundenheit, geistiger Verwandtschaft, Gemeinsamkeit der Interessen, etc. darstellt,¹⁷ ähnlich wie bei Allen, der empirischen Befunden ausgehend den Begriff der Freundschaft als freiwilliges, informelles und persönliches Verhältnis¹⁸ definiert. Hierzu muss natürlich erwähnt werden, dass der Aspekt der Freiwilligkeit zu relativieren ist, da Freundschaften ja nicht nur einfach so beendet werden können. Man kann ja auch in der modernen Freundschaft ersehen, dass sie öfters durch eine Institution oder eine Organisation ihren Beginn findet. Jedoch sieht er in seinen Untersuchungen auch folgenden wichtigen Punkt, denn die freundschaftliche Bindung wird an permanentem Umgang miteinander gebunden gesehen, aber dem ist folglich nicht so, denn natürlich muss man sich nicht unbedingt oft sehen, damit eine Freundschaft aufgebaut werden kann, sondern dies kann auch mit seltenen

¹³ Marx, Karl: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Hrsg. v. Karl Kautsky. Stuttgart 1907. S. XIV (Einleitung), S. 615-641.

¹⁴ Ebd., S. 617.

¹⁵ Vgl. Allan, Graham: Friendship. Developing a sociological perspective. Harvester Wheatsheaf 1989. S. 25.

¹⁶ Braun, Manuel (2001), S. 286/287.

¹⁷ Vgl. Kon, Igor S. (1979), S. 8.

¹⁸ Vgl. Allan, Graham (2001), S. 17/18.

Treffen zu Stande kommen.¹⁹ Selbstverständlich ist es von großem Vorteil, wenn für die Weiterführung einer solchen Beziehung die lokale und temporäre Nähe gegeben ist.²⁰

Laut Braun ist „historisch betrachtet [...] die Möglichkeit, freundschaftliche Kommunikation zu ‚zerdehnen‘, im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit wohl ein Elitephänomen (monastische Kreise, Humanisten), da nur hier die Langsicht entsprechend ausgebildet ist.“²¹

Der Vergleich ist somit durch die Analyse von mehreren Texten aus der damaligen Literatur gegeben, da sie auf einem gleichbleibenden Kontakt beruhen.

Aus der Sicht Allan's in Bezug auf das ‚Geben und Nehmen‘-Prinzip stellt er vor allem die Emotionen, welche durch das Gespräch geleitet werden, in den Vordergrund. Selbstverständlich obliegt es den Freunden sich gegenseitig zu helfen, jedoch mit angemessen gesetzten Grenzen, da ein Eingriff in die Tiefe des Lebensumstandes des Gegenübers dadurch nicht gestört werden darf und auch somit keine Verpflichtungen entstehen sollen.

In den Prosaromanen der damaligen Zeit könnte es sichtlich interessant sein zu sehen, welche Akzente gesetzt worden sind, da praktische und materielle Unterstützungen in der Gesellschaft angesehen waren, vor allem auf Grund der fehlenden staatlichen Einrichtungen, zudem war die Bereitschaft Hilfe bzw. Leistung anzubieten höhergestellt, falls wie beim feudalen Adel die ererbte Verhaltenslogik aktiv umgesetzt wurde.²²

Die Tatsache ist jedoch, dass es nur einige Prosaromane gibt, welche überhaupt in Bezug auf Freundschaft gerichtet sind, weil sie wohl mit der Gesellschaft gekoppelt sind, da diese das gemeinsame geschlechtliche Miteinanderleben erst regeln muss und Freundschaft somit erst „nur bei entsprechendem Bedarf an freier Vergesellschaftung“²³ entstehen kann.

¹⁹ Vgl. Ebd., S. 18/19.

²⁰ Vgl. Kon, Igor S. (1979), S. 89-91.

²¹ Braun, Manuel (2001), S. 288.

²² Vgl. Allan, Graham (2001), S. 52-59. und Braun, Manuel (2001), S. 288.

²³ Braun, Manuel (2001), S. 289.

2.2. Etymologie

Wenn man sich die Begriffe ‚Freund‘ und ‚Freundschaft‘ aus etymologischer Sicht genauer betrachtet, so bemerkt man, dass diese immer wieder mit den Begriffen wie z.B. Verwandtschaft, Kameradschaft (insbesondere im Krieg) und Liebe in Verbindung stehen.²⁴

Diese Gemeinsamkeit der etymologischen Wurzeln, die die Begriffe der Liebe, Nähe, Blutsverwandtschaft, Freiheit und des Kriegsbündnisses vereinigen, lässt auf die ursprüngliche Unzertrennlichkeit der gesellschaftlichen und persönlichen Beziehungen und der sie begleitenden Emotionen schließen. Das beweisen auch historisch-ethnographische Kenntnisse.²⁵

Im europäischen Sprachraum lassen sich einige weitere Beobachtungen machen, welche diese Behauptungen wohl bestätigen. Hierzu nehmen wir einige Beispiele, wie z. B. das altslawische *drō'ba*, welches mit allgemein innerer Nähe, Kameradschaft und Gesellschaft zu übersetzen war. Die frühere Anrede ‚Freunde und Brüder‘, welche heutzutage im übertragenen Sinn verwendet wird, wurde damals als Wörtliches verstanden.

Die Begriffe *frunde* und *mage* wurden im Mittelalter auch mit dem Ausdruck des ‚Rechtshelfer‘ übersetzt, welcher bei aggressiven Auseinandersetzungen zur Hilfe standen. Hinzu galten sie auch als quasi Ombud, die für Streitereien außerhalb des Gerichtes herangezogen werden konnten und hatten zudem die Aufgabe als Heiratsvermittler zu agieren.²⁶ In diesem Zusammenhang wurden sie sowohl nur als *frunde* bezeichnet oder in der zweifachen Form *frunde* und *mage*.²⁷

Auffällig ist die Analogie der Bedeutungen der Wörter mit den Wurzeln, welche mit ‚Familie- und ‚Krieg-, verbunden sind, denn hier sieht man die Ähnlichkeit besonders stark ausgeprägt, nämlich das russische Wort *družka*, welches ‚Kriegsschar‘ und ‚Leibwache‘ bedeutet, wird im Slowenischen und Bulgarischen mit den Wörtern ‚Familie‘ und ‚Familienangehöriger‘ übersetzt.²⁸

²⁴ Vgl. Kon, Igor S (1979), S. 18.

²⁵ Ebd., S. 20.

²⁶ Vgl. Seidel, Kerstin: Freunde und Verwandte. Soziale Beziehungen in einer spätmittelalterlichen Stadt. In: Campus Historische Studien 49. Hgg. v. Habermas Rebekka u.v.a. Frankfurt 2009. S. 215 und Höhlbaum, Konstantin: Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert 2. Köln 1886. S. 12ff.

²⁷ Vgl. Seidel, Kerstin (2009), S. 215.

²⁸ Vgl. Kon, Igor (1979), S. 19.

Im etymologischen Wörterbuch der russischen Sprache leitet Preobraschenski²⁹ das Wort *drug*, welches Freund bedeutet, von einem angenommenen altdeutschen Verb ab, welches ‚durchhalten‘, ‚handeln‘, ‚erzeugen‘ bedeutet. Ähnlich im Klang gibt es das gotische *driugan*, mit der Übersetzung ‚Kriegsdienst versehen‘, ‚kämpfen‘, dann das altnorddeutsche *drott*, das als ‚Kriegertrupp‘, ‚Abteilung‘, ‚Gefolge‘ zu verstehen ist, auch das angelsächsische *dréogan* mit der Bedeutung ‚energisch sein‘, ‚durchhalten‘ und das irische Wort *drong*, sprich der ‚Trupp‘, welche von Kon angeführt werden.³⁰

2.3. Semantik

‚Freundschaft‘ in der deutscher Sprache wurde einst nicht nur mit Freundschaft verstanden, sondern wurde auch mit den Wörtern Liebe, enge Verwandtschaft, gemeinsames Heim und gemeinsame Abstammung in Verbindung gebracht.³¹ Zudem wird es im Duden, dem Bedeutungswörterbuch, mit ‚auf gegenseitiger Sympathie beruhendes Verhältnis von Menschen zueinander‘ erläutert und mit den Wörtern ‚Beziehung‘, ‚Bindung‘, und ‚Kameradschaft‘ gleichgestellt.³²

Aus der Sicht der Etymologie wird das mhd. *vriunt* mit der älteren Bedeutung des ‚Blutsverwandten, Stammesgenossen‘, oder aber auch wie es sich in der germanischen Zeit zeigt, als ‚persönlicher Vertrauter, Kamerad‘ angesehen.³³

Im Althochdeutschen als *frîont* bzw. *friunt* übernommen, im Englischen als *friend*, im Friesischen mit *friond*, im dänischen, sowie im schwedischen Sprachraum mit *frände* zu übersetzen.³⁴

Das mittelhochdeutsche Wort *vriunt* wird von Matthias Lexer mit den Wörtern ‚Freund‘, ‚Kollege‘, ‚Freundschaft‘, ‚Liebhaber‘, ‚Geliebter‘ und ‚Freundin‘, ‚Geliebte‘, aber auch mit ‚Verwandter‘ übersetzt. Darüber hinaus wird auch hier die

²⁹ Preobraschenski, A. G.: Etimologitscheskij slowar russkogo jasyka (Etymologisches Wörterbuch der russischen Sprache), Bd. I., Moskwa 1959. S. 198.

³⁰ Vgl. Kon, Igor S. (1979), S. 19.

³¹ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd. 4. München 1991. S. 162/163.

³² Duden. Das Bedeutungswörterbuch. Hrsg. v. der Dudenredaktion. Bd. 10. Mannheim 2002. S. 383/384.

³³ Vgl. Duden. Herkunftswörterbuch. Hrsg. v. der Dudenredaktion. Bd. 7. Mannheim 2001. S. 236.

³⁴ Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd. 4. München 1991. S. 162.

vriuntschaft mit der ‚Freundschaft‘, ‚Liebschaft‘, ‚Liebe‘, ‚Verwandtschaft‘ und ‚dem ‚Bündis‘ übersetzt.³⁵

Der Begriff *amicitia* wird im Stowasser in der Übersetzung mit der ‚Freundschaft‘ bzw. dem ‚Freundschaftsverhältnis‘ angeführt.³⁶ Im mittellateinischen Wörterbuch wird dieser Begriff ebenso mit ‚Freundschaft‘, ‚freundschaftlicher Beziehung‘, aber auch mit den Worten, wie z.B. ‚enges Verhältnis‘, ‚Wohlwollen‘ und ‚Geselligkeit‘ übersetzt.³⁷

Jedoch kann man für die Bezeichnung des Freundes auch ein anderes Synonym nennen, welches ebenfalls in unserem Zentralwerk, in Hartmann von Aues *Erec*, ihren Platz findet. Es handelt sich hierbei um das mhd. Wort *geselle*. Seinen ahd. Ursprung verdankt es dem Wort *ka-*, *gisello*, aus dem vorauszusetzenden *gasaljo*, das so viel wie ‚Saal- bzw. Hausgenosse‘ bedeutet und sich aus diesem dann die weiteren Bezeichnungen, wie z.B. Genosse, Gehilfe ableiten. Der Altfranzösische *gazaille*, das Mittellateinische *gasalia*, welches mit ‚Gemeinschaft‘ oder ‚Gesellschaft‘ übersetzt wird, Ähnlichkeiten jedoch auch mit den folgenden Wörtern, wie z. B. dem portugiesischen *agasalhar*, *gasalhar* oder dem spanischen *agasajar*, *gasajar*, welches ‚freundlich aufnehmen‘ bedeutet. Der ‚Geselle‘ wird im Grimmschen Wörterbuch mit dem ‚Haus-, Kriegs- und Reisegefolge der Fürsten und Vornehmen in der mittelhochdeutschen Literatur‘, wie z.B. im *Iwein*³⁸ erläutert, aber auch mit den Bezeichnungen für den ‚Kriegsgefährten‘, ‚Kameraden‘, ‚Knecht‘, ‚Standes-, Bundes- und Amtsgenossen‘, den ‚Partner innerhalb einer kaufmännischen Handlung‘, den ‚Geliebten‘ bzw. ‚Liebhaber‘, den ‚Gatten‘ und natürlich mit der Bezeichnung des ‚Freundes‘ wird er übersetzt.³⁹ Heutzutage wird dieser Begriff vor allem im Handwerkswesen verwendet und ist als Bezeichnung für den ‚ausgelernten Lehrling‘ bekannt.⁴⁰

In Bezug auf die mittelalterlichen Literaturen muss jedoch besonders hervorgehoben werden, dass die Ambivalenz des Begriffes *frunt* als mehrdeutiges

³⁵ Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Mit den Nachträgen von Ulrich Pretzel. Stuttgart 1992. 299.

³⁶ Stowasser. Lateinisch – deutsches Schulwörterbuch. Hrsg. v. J. M. Stowasser, M. Petschenig und F. Skutsch. Wien 1998. S. 32.

³⁷ Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert. Hrsg. v. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Wissenschaften zu Berlin. Redig. V. Otto Prinz unter Mitarb. V. Johannes Schneider. Bd. I. Sp. 560-562.

³⁸ Aue, Hartmann von: *Iwein*. Übersetzung und Nachwort von Thomas Cramer. Berlin 2001. V. 3115 u. 4517.

³⁹ Vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd 5. München 1991. S. 4026-4038.

⁴⁰ Vgl. Duden. Herkunftswörterbuch. Bd. 7. Mannheim 2001. S. 272.

zu verstehen war und von uns aus auch so auszulegen ist, denn demnach ist es als solches zu deuten, da dieser Fachbegriff im Bereich der sozialen Beziehungen zu jener Zeit überlappend verstanden und verwendet wurden.⁴¹

2.4. Psychologie

Eine allgemein psychologische Definition zu dem Wort Freundschaft kann man laut Steve Duck folgendermaßen erläutern, und zwar wird aus seiner Sicht dafür eine gewisse Zeitspanne benötigt, welche für die Bildung bzw. für das Vertiefen einer Beziehung überhaupt nötig ist. Selbstverständlich ist der Aspekt der Sympathie nicht zu unterschätzen, da diese eine besonders wichtige Komponente darstellt. Weiteres meint Duck, dass für die Entwicklung dieser Beziehung gegebenenfalls auch die wechselseitige Sympathie an Größe zunimmt und „eine Verbreiterung der Basis der Sympathie durch Akzeptierung immer weiterer Bereiche der Persönlichkeit des Anderen“ zustande kommt. Das Durchlaufen mehrerer Stadien innerhalb dieser Entwicklung setzt natürlich gewisse Kriterien, welche zu erfüllen wären, voraus. Alle diese Auslegungen gehen von jenem Standpunkt aus, dass jeder der Freunde sich bei jedem Treffen auch mit Gefühlen entgegentreten, welche positiv ausgerichtet sind und sie natürlich auch jede Neuigkeit des Gegenübers automatisch und im Vergleich mit früheren Bekanntschaften bewerten.⁴²

Aus der Sicht der Sozialpsychologie ist zu erkennen, dass auch altruistische Merkmale in den meisten freundschaftlichen Beziehungen mitwirken, die meist aber als Mischformen überwiegend auftreten. Einerseits jene, die auf fundierten, zweckmäßigen Elementen aufgebaut sind und andererseits jene, die auf

⁴¹ Vgl. Seidel, Kerstin: Freunde und Verwandte. Soziale Beziehungen in einer spätmittelalterlichen Stadt. In: Campus Historische Studien 49. Hrgg. v. Habermas, Rebekka u.v.a. Frankfurt 2009. S. 13. und Eckels, Klaus: Verwandtschaftliche Bindungen, Liebe zwischen Mann und Frau. Lehenstrae und Kriegerfreundschaft. Unterschiedliche Erscheinungsformen ein und desselben Begriffs? In: Freundschaft und Verwandtschaft. Zur Unterscheidung und Verflechtung zweier Beziehungssysteme. Hgg. v. Schmidt, Johannes F. K. Konstanz 2007. S. 157-164.

⁴² Vgl. Duck, Steve: Zur Bedeutung der Persönlichkeit und Persönlichkeitsähnlichkeit der Partner in der Entwicklung von Freundschaftsbeziehungen. In: Sympathie, Freundschaft und Ehe. Psychologische Grundlagen zwischenmenschlicher Beziehungen. Hrsg. v. Gerold Mikula und Wolfgang Stroebe. Bern 1977. S. 144/145.

emotionaler Basis verstärkt auftretenden Modellen basieren. Hier muss vordergründig das Empathie- und Verantwortungsgefühl angeführt werden, welches durch hohe mentale und materielle Belohnungen entlastet, jedoch aber auch wiederum durch soziale bzw. materielle Kosten belastet werden kann.⁴³

⁴³ Vgl. Herkner, Werner: Lehrbuch Sozialpsychologie. Bern 2003. S. 440.

3. Die Entwicklung des Begriffes der Freundschaft in der Geschichte

3.1. Spätantike und Mittelalter

„Je tiefer wir in die Geschichte zurückgehen“, so schrieb Karl Marx, umso „mehr erscheint das Individuum, daher auch das produzierende Individuum, als unselbstständig, einem größeren Ganzen angehörig“.⁴⁴ Laut seinen Äußerungen ist der Mensch selbst „nicht nur ein geselliges Tier, sondern ein Tier, dass nur in der Gesellschaft sich vereinzeln kann“.⁴⁵

In der historisch-philologischen Forschung zur Freundschaftsproblematik ist es natürlich nicht wirklich möglich nach vollständigen Ergebnissen zu trachten, jedoch kann man einen literarischen Diskurs zu diesem erkennen. Besonders in der mediävistischen Forschung ist dieses Thema leider vernachlässigt worden. Wenn man sich die drei großen Richtungen einmal genauer ansieht, unter anderem den Bereich der politischen Freundschafts- und Gefolgschaftsbeziehungen, welche von Gerd Althoff⁴⁶ vor allem in Bezug auf Klientelverhältnisse und der politischen Zweckbindung untersucht worden sind, im Anschluss wäre dann der zweite Schwerpunkt zu nennen, welcher sich mit dem Übergang und dem Verhältnis von antik-paganen und christlichen Freundschaftskonzepten in Spätantike und Frühmittelalter beschäftigt und zuletzt wäre dann noch der Bereich „der geistlichen Freundschaft im hochmittelalterlichen klösterlichen Umfeld und die Gottesfreundschaft als spezifisch christliche Bindung“⁴⁷. Zwar wurden in den letzten Jahren in den höfischen Texten des Hochmittelalters Aspekte des Begriffes Freundschaft untersucht, jedoch teils lediglich ansatzweise, aber sie wurden noch nicht systematisch analysiert.⁴⁸

⁴⁴ Marx, Karl: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1951. S. 616.

⁴⁵ Ebd. S. 616.

⁴⁶ Vgl. dazu Althoff, Gerd: Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbildungen im früheren Mittelalter. Darmstadt 1990.

⁴⁷ Krüger, Caroline (2011). S. 23.

⁴⁸ Vgl. Ebd.

3.1.1. Aristoteles

In der Philosophie wird im vierten Jahrhundert v. Chr. von dem griechischen Philosophen Aristoteles (384-322 v. Chr.), vor allem durch die Veröffentlichung der *Nikomachischen Ethik*⁴⁹ und in der *Eudemischen Ethik*, das Thema der Freundschaft behandelt - und „vertieft ihren politischen Charakter“⁵⁰. Innerhalb Platons kosmischer Ordnung, dem Lehrer Aristoteles, steht der Mensch in Beziehung zum Guten, „das ihn anzieht, und wird damit zum Mittel, das zur philosophischen Erkenntnis der Idee des Guten“⁵¹ nötig ist.

In seinem Werk berichtet Aristoteles im achten, sowie im neunten Buch über seine Theorien der Freundschaft, indem er den Umbruch im Zusammenhang mit dem Begriff der Freundschaft anhand der anthropologischen Grundannahme des einzelnen Menschen als eines, der nach Glück strebt, erörtert.⁵²

Der griechische Philosoph zeigt vor dem Hintergrund der griechischen Polis Freundschaften, welche er aus dem kleinen Kreis der Männer, welche Vollbürger waren, persönlich kannte und einige von denen auch lebenslang als Freunde pflegte.⁵³

Das letzte Streben eines jeden Menschen besteht in der Glückseligkeit, welche man zwar nicht zur Gänze, jedoch vor allem für sich zu erlangen versucht. Dabei geht es der Person, was immer sie auch tut darum, dass es sich auch um sie handelt. Der Weg für die Erlangung dieses Glückes wird durch die Gewinnung reichlicher Güter erreicht „und das Streben hin zu diesen Gütern ist die Liebe“.⁵⁴ Aristoteles meint demnach, dass jeder Mensch dieses Gut, welches für ein erfülltes Leben notwendig ist, benötigt, weil es natürlich ist in Gesellschaft zu und somit wirklich als Mensch zu leben.⁵⁵

⁴⁹ Aristoteles: *Nikomachische Ethik*. Übersetzung und Nachwort von Franz Dirlmeier. Anmerkungen von Ernst A. Schmidt. Stuttgart 1978, 1095a.

⁵⁰ Brall, Helmut / Haupt, Barbara / Küsters, Urban: *Personenbeziehungen in der mittelalterlichen Literatur*. In: *Studia humaniora. Düsseldorfer Studien zu Mittelalter und Renaissance*. Hrsg. v. Busse, Wilhelm/ Hecker, Hans u.a. Düsseldorf 1994.

⁵¹ Epp, Verena (1999), S. 10.

⁵² Vgl. Ebd. S. 10

⁵³ Vgl. Ebd. S. 10

⁵⁴ Ansari, Asadeh: *Selbstzweck und Nutzen in der Freundschaftsdiskussion der Antike und des Mittelalters*. In: *Verwandschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter*. Hrsg. v. Gerhard Krieger. Berlin 2009. S. 387.

⁵⁵ Vgl. Aristoteles (1978), 1155a.

Der ausschlaggebende Punkt für die Entstehung einer Freundschaft liegt jedoch in der Tatsache, dass man das Gegenüber als liebenswert empfindet: „Denn nicht alles wird geliebt und ist demnach Gegenstand der Freundschaft, sondern nur das Liebenswerte, dieses aber ist entweder gut oder Lust bringend oder nützlich“.⁵⁶

Aristoteles' Darstellung nach, konstruiert er ein Modell gemeinschaftlichen Lebens, welche dem Menschen somit es möglich macht, regelmäßig tätig zu sein.⁵⁷ Er geht der Annahme nach, dass somit die drei möglichen Ursachen von Freundschaft, die Tugend, die Lust und der Nutzen sei und nennt aus seiner Sicht die drei Grundtypen, nämlich die Tugend-, die Lust- und die Nutzenfreundschaft. Das Wohlwollen spielt hierbei jedoch eine große ausschlaggebende Rolle,⁵⁸ denn sie ist das markante Merkmal eines Freundes: „Dem Freunde aber, sagt man, muss man um seiner selbst willen das Gute wünschen. Denjenigen aber, der jemandem in dieser Weise das Gute wünscht, nennt man wohlwollend“.⁵⁹ Damit ist das Prinzip jeder freundschaftlichen Beziehung von ihm erklärt worden. In Fällen „eine(r) untätigen(n) Freundschaft“⁶⁰, genauer gesagt eine Freundschaft in welcher das Wohlwollen zwar bedingt ist, jedoch erst bei der Vollziehung ersichtlich ist, denn Wohlwollen wünschen und nicht für die Erfüllung des Gewünschten aktiv mitwirken, wird von ihm eben als ‚Untätigkeit‘ bezeichnet und wird dadurch als unzureichend gesehen. Sich nützen zu können, wird somit als Teilbestand einer Freundschaft definiert, denn das Aktivwerden ist für das Wohlwollen daher erforderlich.

Aber auch qualitative Unterschiede zwischen den Beziehungen sind von Aristoteles erkundet worden, welche in der Ursache des Wohlwollens liegen. Innerhalb der Tugendfreundschaften liegt der Ursprung in der Güte des Freundes, denn er wird laut Aristoteles aus dem Vorsatz geliebt, „weil er ist, der er ist“⁶¹. Hingegeben gibt es noch zwei weitere Formen, welche der Philosoph als Lustfreundschaft, auf der das „angenehm sein“ basiert oder die Nutzfreundschaft, welche mit den Wörtern „nützlich sein“ zu verstehen sind. Dessen Besitzer oder

⁵⁶ Ebd., 1155b.

⁵⁷ Vgl. Brall, Helmut (1994), S. 167.

⁵⁸ Vgl. Ansari, Asadeh (2009), S. 387.

⁵⁹ Aristoteles (1978), 1155b.

⁶⁰ Ebd., 1167a.

⁶¹ Ebd., 1156a

Träger sind zwar Freunde, jedoch machen sie ihn nicht zu jener Person, die er eigentlich ist. Man kann daraus erkennen, dass in jenen Freundschaften die Folge ausschlaggebend für die Bildung der Beziehung zu sein scheint, denn „wo demnach die Liebe auf dem Nutzen beruht, da wird sie durch den Nutzen des Liebenden, und wo sie auf der Lust beruht, durch die Lust des Liebenden bestimmt, und sie gilt dem Geliebten nicht, insofern er der Geliebte ist, sondern insofern er Nutzen oder Lust gewährt“.⁶² Zudem wäre jedoch hier hinzufügen, dass eben auch in der Tugendfreundschaft die Effektivität auf den Liebenden das Wohlwollen bewirkt – der Liebende erkennt die Güte des Freundes und auf Grund dieses Wissens wird bei ihm das Gefühl des Wohlwollens erweckt. Man erkennt, dass auch in der Tugendfreundschaft die eigene Sichtweise bestimmend bleibt. Der Unterschied zwischen den drei Freundschaften liegt nicht in der Qualität des Wohlwollens, sondern man kann zwischen der Lust- und Nutzfreundschaft im Gegensatz zur Tugendfreundschaft bezüglich der Qualität der Ursache des Wohlwollens den Unterschied sehen.

Aristoteles unterstreicht in jenem Kapitel nicht nur, dass es wohl eine Gabe, welche angeboren sei, ist, allerdings tatsächlich die Notwendigkeit eines jeden ist, nicht nur für sein Gegenüber, jedoch auch für sich das Gute zu wünschen und es durchzusetzen. Dabei betont er den Unterschied zwischen falscher und richtiger Selbstliebe, wobei für die erstere die „Befriedigung sinnlicher Neigungen“⁶³ ausschlaggebend ist. Im Gegenzug dazu gilt für die richtige Selbstliebe „das Schönste und Beste“⁶⁴, welches man sich für sich selbst bzw. für seine Vernunft wünscht, dass dieser „nach sittlichen Zielen“⁶⁵ eifert. Das Anerkennen der Sittlichkeit ist für das Wohlwollen innerhalb der Gemeinschaft aus seiner Sicht des Philosophen gesehen für den Tugendhaften erstrebenswert.⁶⁶

Der Freund aus der Sicht des großen Philosophen stellt solch etwas wie ein zweites Ich dar, denn von allen Menschen steht dieser uns am nächsten und genau aus diesem Grund hat man doch auch nur wenige Freunde, denn man kann auch nicht allzu viele Freunde haben.⁶⁷

⁶² Ebd.

⁶³ Ansari, Asadeh (2009), S. 389.

⁶⁴ Aristoteles (1978), 1168b.

⁶⁵ Ebd., 1169a.

⁶⁶ Vgl. Ansari, Asadeh (2009), S. 389.

⁶⁷ Vgl. Kon, Igor S. (1978), S. 41.

„Denn es erscheint ja auch undenkbar, mit vielen eine tiefe und starke Freundschaft zu pflegen. Aus diesem Grund ist es auch nicht möglich, mit mehreren ein Liebesverhältnis zu haben, denn Liebe ist ja ihrem Wesen nach eine Übersteigerung der Freundschaft, und somit kann man sie nur einem einzigen entgegenbringen. Daher ist auch tiefe und starke Freundschaft nur möglich, wenn es wenige sind...“⁶⁸

Otto Langer bemerkt in seinen Untersuchungen, dass Aristoteles meint, dass sich „glückliches menschliches Leben [...] im Zusammenleben mit Freunden, in der Gemeinschaft von Wort und Gedanke“⁶⁹ vollzieht, da der griechische Philosoph wiederum äußerte: „Und wir gewinnen als Ergebnis: der Mensch, der glücklich sein soll, braucht wertvolle Freunde“.⁷⁰

Aristoteles hat in seinen unzähligen Untersuchungen grundsätzlich alle wichtigen Fragen der Psychologie und Ethik der Freundschaft ausgearbeitet, aber auch in den anderen Epochen wurde dieses Thema erforscht, jedoch mit unterschiedlichen ethischen Akzentsetzungen.⁷¹

3.2.2 Marcus Tullius Cicero

Marcus Tullius Cicero (106-43 v. Chr.), der römische Politiker, Anwalt, Philosoph und Schriftsteller, war zugleich in der römischen Antike auch ein gelehrter Redner und Konsul.⁷²

Im Laufe des 2. Jahrhundert v. Chr. wurden die griechische Denkweisen, welche „sowohl als öffentliches wie als privates Phänomen durchdacht und in Adelsgesellschaft und Polis erprobt“⁷³ waren, mit Hilfe des so genannten

⁶⁸ Aristoteles (1978), 1171a

⁶⁹ Langer, Otto: τελεία φιλία und amicitia spiritalis. Zwei Formen rationaler Personenbeziehungen im Abendland. In: Personenbeziehungen in der mittelalterlichen Literatur. Hrsg. v. Brall, Helmut / Haupt, Barbara / Küsters, Urban. In: Studia humaniora. Düsseldorfer Studien zu Mittelalter und Renaissance. Hrsg. von Busse, Wilhelm / Hecker, Hans, u.a. Bd 25. Düsseldorf 1994. S. 170.

⁷⁰ Aristoteles (1978), 1170b.

⁷¹ Vgl. Kon, Igor S. (1978), S. 42.

⁷² Vgl. Cicero, M. Tullius: Gespräche über Freundschaft, Alter und die Freiheit der Seele. Aus dem Lateinischen übersetzt und herausgegeben von Marion Giebel. Stuttgart 2009, S. 156.

⁷³ Epp, Verena (1999), S. 12.

*Scipionenkreis*⁷⁴, dessen Mitglieder, wie zum Beispiel Politiker, Dichter und Philosophen um Scipio Aemilianus, einem Feldherrn, Politiker sowie Kulturvermittler, nach Rom gebracht.⁷⁵

Ein weiteres Mitglied dieser Runde war auch der Konsul Laelius Sapiens. In Ciceros Werk über die politische *amicitia* wird *Laelius* erörtert, dessen Gesprächssituation zwischen Gaius Laelius Sapiens mit seinen Schwiegersöhnen Gaius Fannius und Quintus Mucius Scaevola wiedergegeben werden. Der Grund für das Entstehen dieses Gespräches ist der Verlust des Publius Scipio Africanus, welcher wohl als der beste Freund Laelius galt.⁷⁶

Für ihn gibt es den Unterschied zwischen einer Freundschaft zwischen guten Menschen von jener mit einer gewöhnlichen Freundschaft zu unterscheiden.⁷⁷

Cicero sieht, wie wir auch schon bei seinem Vorgänger Aristoteles gesehen haben, eine gewisse Übereinstimmung mit dessen Ansicht: „Es ist nämlich die Freundschaft nichts anderes als Übereinstimmung in allen göttlichen und menschlichen Dingen, verbunden mit Sympathie und Liebe.“⁷⁸

Ciceros Freundschaftsprinzip sagt aus, dass sie für ihn einen eigenen ausreichenden Wert hat und die Tatsache, dass einige Interessen zusammentreffen nicht von Bedeutung für sie ist. Sie selbst sei ein Geschenk, welches am kostbarsten sei, denn sie wurde von den Göttern, die Unsterblichkeit besitzen, verschenkt.

In der römischen Antike wurde jedoch neben der Relation der emotionalen und der rationalen Elemente der Freundschaft auch jene zwischen der Freundschaft und dem Staat untersucht.

Eine soziale Unterscheidung innerhalb einer Freundschaft solle seiner Meinung nach damit überwunden werden, dass sich der Höhergestellte und der Niedergestellte sich einander durch Zuwendung nähern sollten und die soziale Ungleichheit damit zu minimieren.⁷⁹

⁷⁴ Lingen Lexikon. Bd. 16. Wiesbaden, S. 274.

⁷⁵ Vgl. Der Brockhaus - In fünfzehn Bänden. Dritter Band Chl-Eir. Hrsg. v. F.A. Brockhaus GmbH. Leipzig/Mannheim 1997. S. 30f.

⁷⁶ Vgl. Cicero, M. Tullius (2009), S. 9-19.

⁷⁷ Vgl. Ebd., S. 42-43.

⁷⁸ Ebd., S. 19.

⁷⁹ Ebd., S. 45/46.

Er zieht Vergleiche zwischen der Bedeutung der Freundschaft des Menschen mit der Stellung der Sonne im Weltall, ohne dabei aber in jeglicher Weise darüber zu berichten, ob Freundschaft selbst eine Tugend oder lediglich ein Gefühl sei.⁸⁰

„So liebt die menschliche Natur kein Alleinsein, sondern sucht immer eine Stütze, um sich anzulehnen. Und diese in einer innig vertrauten Seele zu finden ist das Erfreulichste überhaupt.“⁸¹

In seinen abschließenden Worten meint er:

„Das war es, was ich über die Freundschaft zu sagen hatte. Euch aber mahne ich, die Tugend, ohne die es keine Freundschaft geben kann, so hoch zu schätzen, dass ihr, sie ausgenommen, nichts Wertvolleres habt als die Freundschaft.“⁸²

3.1.3. Aelred von Rievaulx

Einige Forscher bezeichnen das 12. Jahrhundert ebenso als „das Jahrhundert der Freundschaft“, da rege Briefwechsel freundschaftliche Nahebeziehungen aus jener Zeit beschreiben, wie zum Beispiel von Bernhard von Clairvaux, Anselm von Canterbury, Peter und Blois und v.m.⁸³

Um 1160 befasst sich Aelred von Rievaulx (110-1167) mit der geistlichen Freundschaft in seinem Werk *De spiritali amicitia* (*Über die geistliche Freundschaft* / 1147-1167). Dabei wird vom schottischen Abt, Mystiker und Prediger Aelred, wie bei Cicero in *Laelius*, die Freundschaft in Form eines Dialoges belichtet.⁸⁴ Im Gespräch mit seinen Mitbrüdern werden biographische Beobachtungen und Weisheiten thematisiert.⁸⁵ So schreibt er mit den Worten: „Genügt dir die Definition des Tullius? Freundschaft ist die mit Wohlwollen und Liebe gepaarte Übereinstimmung [consensio] in der Auffassung göttlicher und

⁸⁰ Vgl. Kon, Igor, S. (1978), S. 43.

⁸¹ Cicero, M. Tullius (2009), S. 53.

⁸² Ebd., S. 61.

⁸³ Vgl. Kon, (1979), S. 47.

⁸⁴ Vgl. Hyatte, Reginald (1994), S. 61/62.

⁸⁵ Vgl. Krüger, Caroline (2011), S. 90.

menschlicher Dinge.“⁸⁶ So schrieb er dem zu Folge sein Werk um sozusagen eine Leerstelle zu füllen, die sich besonders auf den Aspekt der christlichen Freundschaft bezieht.⁸⁷

Aelred von Rievaulx übernimmt das religiöse Ideal und die von Cicero beschriebene politische Tugendfreundschaft, indem er statt politischen Hauptfiguren nun Ordensbrüder anführt.⁸⁸ Aelred bezieht aus der Freundschaft nicht nur höchste emotionale Befriedigung, sondern betrachtete sie als den besten Weg zur Erkenntnis der göttlichen Vorsehung.⁸⁹

Das von ihm in drei Teile aufgefächerte Werk befasst sich im ersten Teil mit dem Wesen der Freundschaft, welches zwischen Aelred und seinem Freund Ivo behandelt wird. In den weiteren Teilen, in denen der verstorbene Freund nicht mehr vorkommt, da er verstorben ist, wendet er sich an seine Mitbrüder Walter und Gratian und nimmt den Verlust seines Freundes, ähnlich wie bei Cicero, als Anlass für seine Überlegungen. Ivo wird dabei als sein Freund und Partner dargestellt, die beiden anderen nehmen stattdessen lediglich die Schülerrolle ein.⁹⁰

Die diskursive Ausstellung der drei Begriffe Freundschaft, Tod und Bekenntnis nimmt eine funktionelle, rhetorische Stellung ein, denn sie bezeugt die theoretische Haltung der Realität innerhalb ihrer Existenz, genehmigt einen erhöhten Grad an Intensität und nimmt somit dem Lesenden die Möglichkeit des Einspruchs.⁹¹ Der Adressat *darf* nicht widersprechen, der tote Freund *kann* es nicht mehr.⁹²

⁸⁶ Rievaulx, Aelred von: Über die geistliche Freundschaft (lateinisch-deutsch): De Spirituali amicitia. Trier 1978. Buch I, Abschnitt 11.

⁸⁷ Vgl. McGuire, Brian Patrick: Friendship and Community. The monastic experience 350-1250. Kalamazoo 1988. S. 299.

⁸⁸ Kraß, Andreas: Ein Herz und eine Seele. Geschichte der Männerfreundschaft. Frankfurt 2016, S. 148f.

⁸⁹ Kon, (1979), S. 47.

⁹⁰ Kraß (2016), S. 153.

⁹¹ Vgl. Kraß, Andreas: Achill und Patroclus, Freundschaft und Tod in den Trojaromanen Benoîts de Sainte-Maure, Herborts von Fritzlar und Konrads von Würzburg. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 29. 1999, S. 69.

⁹² Kraß, Andreas: Männerfreundschaft. Bündnis und Begehren in Michel de Montaignes Essay De l'amitié. In: Bündnis und Begehren. Ein Symposium über die Liebe. Hrsg. v. Kraß, Andreas/Tischel, Alexandra. In: Münchner Universitätsschriften. Geschlechterdifferenz & Literatur 14. Hrsg. von Neumann, Gerhard/ Schabert, Ina. Berlin 2002. S. 129f.

3.2. Gegenwärtige Sichtweise

Der Begriff der Freundschaft rückt in der Forschung der mittelalterlichen Literatur seit erst rund 20 Jahren in den Mittelpunkt. Sie wird vor allem mit der Romantik, der Empfindsamkeit oder aber im 20. Jahrhundert in diversen Untersuchungen von verschiedenen Charakterisierungen innerhalb von Beziehungen in Verbindung gebracht.

In der mittelalterlichen Literatur tritt vor allem die *minne* in den Vordergrund, aber wie man in den folgenden Untersuchungen sehen wird, ist die Freundschaft nicht unbedingt zu verkennen.⁹³

Wenn man nun die hochmittelalterliche Freundschaft im Bereich der Kulturgeschichte genauer belichtet, so stößt man vorerst auf den Begriff der Kultur, denn so beschreibt es Gerhard Neumann, der sich als Germanist mit der Kulturgeschichte als „die Geschichte des Kampfes um Ausdifferenzierung“⁹⁴ beschäftigt hat.

„Das Entscheidende im Prozess solcher Ausdifferenzierung wäre dann aber wohl der Wandel der Verhaltens- und Bewertungsregeln; [...] dem Ziel, [...] Einsicht in diesen Wandel der Geschmacks- und Verwandlungsregeln der Kultur zu gewinnen, dient offenbar die Kulturgeschichte.“⁹⁵

Die uns bekannten Nahbeziehungen, unter anderem Familie, Partnerschaft, Freundschaft, etc. sind natürlich Teil dieser beschriebenen Kulturgeschichte, da sie „keinen unveränderlichen ahistorischen Konstanten (bestimmen), sondern [...] dem historischen Wandel“⁹⁶ unterliegen. Weil Kultur nicht homogen ist, entwickelten sich auch zu unterschiedlichen Zeiten verschiedenartige, konkurrierende oder komplementäre Diskurse und Praktiken in Bezug auf Freundschaft.⁹⁷

⁹³ Krüger, Caroline: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200. Diskurse von Nahbeziehungen. Berlin 2011.

⁹⁴ Neumann, Gerhard: Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. In: Kulturwissenschaftliche Frühneuzeitforschung. Beiträge zur Identität der Germanistik. Hrsg. v. Kathrin Stegbauer, Herfried Vögel, u.a.. Berlin 2004. S. 131.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Krüger, Caroline (2011), S. 2/3.

⁹⁷ Vgl. Ebd. S. 3.

Der Frage nach: „Is friendship a sociological topic?“⁹⁸, welche sich durch längere Studien in Bezug auf das Problem der Beziehungssysteme Freundschaft und Verwandtschaft zieht, wird auf Grund dem Problem bzw. dem Umstand, „dass die Soziologie nach Gesellschafts- und Machtstrukturen oder gesellschaftlich wirksamen Gruppenphänomenen fragt, Freundschaft aber, verstanden als individuelle private Bindung, nicht als strukturierend wirkendes Moment ansieht und daher nicht einbezieht.“⁹⁹

Wie man dadurch sehen kann, ist es ist nicht so einfach Freundschaft, als einen Begriff mit einigen Worten zu definieren, da es nicht nur als private Beziehung, sondern als weit mehr, als eine Beziehung mit persönlichem, aber auch organisatorischem Aspekt zu sehen ist.

In den Geistes- und vor allem in den Sozialwissenschaften hat man nach theoretischen und empirischen Untersuchungen feststellen können, dass das Thema der Freundschaft erst seit kurzem an Interesse dazugewinnt. In der Soziologie wird sie vor allem dem Einzelnen, also in den persönlichen Bereich, zugeordnet, jedoch nicht aus der Sicht eines gesellschaftlich öffentlichen Themas begutachtet.¹⁰⁰ Krüger sieht das Problem des Begriffes Freundschaft in der Wahrnehmung es „als affektive Zweierbeziehung, sondern auch in ihrem Gruppen- und Vernetzungscharakter“¹⁰¹ zu sehen, doch Friedrich Tenbruck, der sich mit dem Begriff ab der Mitte des 18. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich beschäftigt, sieht folgende Entwicklung:

„[...] es entstand etwas qualitativ Neues. In jenen hundert Jahren hat sich eigentlich das verwirklicht, was wir noch heute meinen, wenn wir emphatisch von Freundschaft Reden: die aus eigenständigen Gefühlen emporwachsende und im anderen die Erfüllung der eigenen Individualität suchende und findende und deshalb auch dem Anderen wiederum die Erfüllung seiner Individualität schenkende persönliche Beziehung.“¹⁰²

Freundschaft wird in der gegenwärtigen Zeit als enge emotionale Beziehung gesehen, welche zwischen zwei Individuen, die durch Sympathie, gedanklichen

⁹⁸ Eve, Michael: Is friendship a sociological topic? In: European Journal of Sociology 43 (3), 2002. S. 386-409.

⁹⁹ Krüger, Caroline (2011), S. 12.

¹⁰⁰ Vgl. Ebd. S. 10/11.

¹⁰¹ Krüger, Caroline (2011), S. 13.

¹⁰² Tenbruck, Friedrich H.: Freundschaft. Ein Beitrag zur einer Soziologie der persönlichen Beziehungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 16. 1964. S. 437.

Austausch, Loyalität, Vertrauen und durch beiderseitige Unterstützung gekennzeichnet ist. Diese Erscheinung der Moderne, welche sich sichtlich von jener seit der Aufklärung verändert hat, ist dadurch geprägt, „dass sie sich ganz auf die Individualität des Gegenübers richtet und nicht institutionalisiert ist.“¹⁰³

Man kann diesen Bereich jedoch auch aus einer anderen Perspektive betrachten, und zwar hat aus der Sicht der Soziologie, denn da hat man sie im Gebiet der „Personal Relations und Netzwerkanalyse“¹⁰⁴ versucht einzuordnen. Die ökonomische Perspektive wird hier unter Einführung einer Kosten-Nutzen-Rechnung untersucht. Folglich ist aber hier vor allem zu erkennen, dass der affektive Part auf Grund der unterschiedlichen Erscheinung- und Beziehungsformen bzw. „das Verhältnis von pragmatischem und emotionalem Charakter dieses Bindungstyps“¹⁰⁵, diese erschwert zu identifizieren. In der Forschung wurde jedoch auch die Ethnologie von diesem Bereich seit kurzem neugierig und hat zwar noch keine konkreten Ergebnisse erzielen können, da sie bislang das Thema der Verwandtschaft für sie als wichtigeres darstellte. Es wäre jedoch hilfreich, meint Krüger, da diese Untersuchungen im außereuropäischen Bereich fremder Konzeptionen zu hilfreichen Erläuterungen führen könnte.¹⁰⁶

Heidrun Friese hat sich vor allem mit jenen Begriffen innerhalb dieser Thematik beschäftigt, welche für die Erlangung einer Definition notwendig wären, jedoch ist sie erneut auf Probleme gestoßen. „Emotion und Vernunft, Autonomie und Bindung, Tugend und Interesse, öffentlich und privat, Universalismus und Partikularität“¹⁰⁷ sind jene Gegensätze, welche mit dem Begriff der Freundschaft Schwierigkeiten aufwerfen.

In der heutigen Forschung werden nicht nur die Veränderungen innerhalb der Verwandtschaft, sondern auch auf Hinblick auf die Relation zwischen Verwandtschaft und Freundschaft durchgeführt, jedoch wurde das Interesse vor allem auf Genealogie, Verwandtschaft und Familie gerichtet.¹⁰⁸

¹⁰³ Krüger, Caroline (2011), S. 13.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Krüger, Caroline (2011), S. 14.

¹⁰⁶ Vgl. Ebd.

¹⁰⁷ Friese, Heidrun: Freundschaft. Leerstellen und Spannungen eines Begriffes. In: Strong ties, weak ties. Freundschaftssemantik und Netzwerktheorie. (Beihefte zum Euphorion, 55) Heidelberg 2010. S. 23.

¹⁰⁸ Vgl. Krüger, Caroline (2011), S. 16/17.

Aus der Sicht von Caroline Krüger kann Freundschaft eine verwandtschaftliche Beziehung nicht schwächen, sondern wohl mehr verstärken, dass „sie von anderen ab(hebt), was dann wiederum ein besonderes Vertrauensverhältnis und spezifische Verpflichtungen impliziert.“¹⁰⁹

Graham Allen's Meinung nach spielt vor allem die Qualität der freundschaftlichen Bindung eine große Rolle, da sie nicht nur einfach eine soziale Bindung darstellt, wie zum Beispiel einen ‚Nachbarn‘, der neben einem seine Wohnung hat oder einem ‚Verwandten‘, der aufgrund von familiären Verhältnissen, sprich Blutsverwandtschaft oder Heirat in der Familie einbezogen ist.

“Rather, the term ‚friend‘ also denotes something about the quality of the relationship you have with that person. In other words, ‘friend’ is not just a categorical label, like ‘colleague’ or ‘cousin’, indicating the social position of each individual relative to the other. Rather, it is a relational term which signifies something about the quality and character of the relationship involved.”¹¹⁰

Der deutsche Soziologe Siegfried Kracauer ergänzt in seinem Buch *Über die Freundschaft*, zwei wesentliche Aspekte, und zwar einerseits, dass „der Geist der Kameradschaft überall“ sich entfaltet, da „wo Menschen gemeinsam handeln.“¹¹¹ „Dies erwacht um so lebhafter, je sinnfälliger die gemeinsame Tätigkeit ist... Besonders stark entwickelt es sich in gewissen Verbindungen, deren Ziel von den Menschen die Überwindung drohender Gefahren fordert.“¹¹²

Der weitere nennenswerte Punkt ist jener, dass Kracauer in der wahren Freundschaft nicht nur das gemeinsame Pflegen von Handlungen, sondern die gemeinsame Entwicklung unterstreicht, da diese für ‚das Leben‘ steht und andersrum zum hemmenden Stillstand führt.¹¹³

¹⁰⁹ Ebd. S. 17.

¹¹⁰ Allan, Graham: *Friendship. Developing a Sociological Perspective.* (Studies in Sociology) New York 1989. S. 16.

¹¹¹ Kracauer, Siegfried: *Über die Freundschaft.* Frankfurt 1980. S.12.

¹¹² Ebd. S. 12.

¹¹³ Vgl. Ebd. S. 45f.

4. Freundschaftsbeziehungen

4.1. Heterosoziale Beziehungen

Beziehungen in ihrer Entstehung und Bildung entwickeln sich unter Menschen, zwischen zwei Individuen, wobei Du und Ich miteinander in Verbindung kommen.¹¹⁴ Im gegenseitigen Miteinander streben Ich und Du sowohl zueinander als sie sich auch deutlich voneinander abheben.¹¹⁵

Es gibt wohl kein anderes Thema, welches im Mittelpunkt verschiedener Fachbereiche, unter anderem auch der Theologie, nach großer Anstrengung bedarf, um einen Weg finden zu können um Freundschaft und Liebe definieren und erklären zu können. Dennoch ist es bislang noch nicht gelungen das Geheimnis eindeutig aufzulösen.¹¹⁶

Im mittelalterlichen Feudalismus wurde der Mensch als ein an seine Heimat verbundenes Individuum angenommen, dass zugleich eine bestimmte Standeszugehörigkeit präsentierte und in ihrer reglementiert wird. Derjenige wurde dadurch als Abhängiger, sondern als Zugehöriger angesehen, der sich somit seinen Platz innerhalb der Familie, der Gemeinde, der Kirchengemeinde oder im Stand versicherte. Aus dieser Perspektive gesehen und einer weiteren, die erklärt, dass zu jenen Zeiten sogar das Wort ‚Freiheit‘, gewöhnlich nur in der Mehrzahl verwendet, nicht die unabhängige Form eines Menschen beschrieb, sondern als Privileg angesehen wurde, sich einer Ordnung zugehörig sein zu dürfen und können, war. Somit wurde man einem System zugeordnet und hatte sich auch nach diesen sozial zu reglementieren.¹¹⁷

Heterosoziale Beziehungen, wie zum Beispiel die Freundschaft zwischen zwei Männern, darf zwar mit einer gewissen Nähe gekennzeichnet sein, die auch Aspekte des physischen Näheverhältnisses widerspiegeln können, jedoch sollte eine gewisse Grenze nicht überschritten werden, da sonst jene Geschichten nicht

¹¹⁴ Vgl. Pauleikhoff, Bernhard: Partnerschaft im Wandel der Zeit. Kritische Geschichte der Sympathie, Freundschaft und Liebe. In: IV. Das Menschenbild im Wandel der Zeit. Ideengeschichte der Psychiatrie und der Klinischen Psychologie. 1. Ergänzungsband. In: Schriften zur Wissenschaftsgeschichte. Hrgg. v. Geus, Armin und Pressler, Guido. Hürtgenwald, 1989. S. 8f.

¹¹⁵ Pauleikhoff, Bernhard (1989), S. 8.

¹¹⁶ Vgl. Ebd., S 9.

¹¹⁷ Vgl. Kon, Igor (1979), S. 45.

mehr als jene mit freundschaftlichen Männerbeziehungen verstanden werden können.¹¹⁸

4.2. Homosoziale Beziehungen

Der Begriff des „homosozialen Begehrens“¹¹⁹ wurde erstmals durch die Forschungen von Eve Kosofsky Sedgwick, einer amerikanischen Literaturwissenschaftlerin und Theoretikerin, bekannt, die sich vor allem auf dem Bereich der Gender Studies und Queer-Theorie konzentrierte.

Homosozialität ist aus ihrer Sichtweise ein Begriff, der aus der Soziologie entnommen wird und der die Beziehung zwischen zwei gleichgeschlechtlichen Menschen beschreibt.¹²⁰ Es handelt sich um eine neologistische Analogiebildung zu „homosexuell“, die aber gerade nicht eine latente oder manifeste sexuelle Dimension solcher Beziehungen unterstellt.¹²¹

Homosexualität wird als allgemeiner Begriff erklärt, der sowohl Homosexualität und Homosozialität beinhaltet. Das homosoziale Bedürfnis darf nicht nur auf homosexuelles Verlangen vermindert werden, hingegen bezieht es sich insgesamt auf alle impulsiven Verbindungen desselben Genus. Freundschaften zwischen Frauen und Männern können wohl als heteronormative Beziehungen, sprich als legitime, sexuelle Beziehungsformen, weiterentwickelt werden, jedoch in Bezug auf homosexuellen Beziehungen zwischen Gleichgeschlechtlichen insbesondere als Gegensätze angesehen werden.¹²²

Eine Freundschaft, die über ihre Grenzen hinauswächst, sprich eine Beziehung, die zudem durch sexuelle Anziehungskraft geprägt ist, richtet sich nach Regeln, die uns in dieser Form nicht bekannt sind. „Freundschaft ist ja gerade

¹¹⁸ Vgl. Kraß, Andreas: Ein Herz und eine Seele. Geschichte der Männerfreundschaft. Frankfurt 2016. S. 61.

¹¹⁹ Vgl. Sedgwick, Eve Kosofsky: Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire. In: Bergmann, Franziska / Schössler, Franziska/ Bettina Schreck (Hg.): Gender Studies. Bielefeld 2012. S. 275.

¹²⁰ Vgl. Kraß, Andreas: Der heteronormative Mythos. In: Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. Hrsg. v. Bereswill, Mechthild / Meuser, Michael / Scholz, Sylka. Münster 2007. S. 140.

¹²¹ Ebd. S. 140.

¹²² Vgl. Kraß, Andreas (2016), S. 63.

etwas Drittes, neben beruflicher und intimer Beziehung.“¹²³ Homoerotik kann man jedoch nicht auf den Begriff einer homosexuellen Beziehung minimieren, da sie doch oft Teil vieler Freundschaften unter Männern ist. „Vom kräftigen Händedruck, dem anerkennenden Schlag auf die Schultern und dem sportlichen Abklatschen bis hin zur Körperbetonung in Sport, Spiel und Rangelei ist der männliche Körper im freundschaftlichen Umgang allgegenwärtig.“¹²⁴

Niklas Luhmann erklärt, wie schwierig es doch auch für unser heutiges Empfinden sein kann, die heikle Intimität zwischen den Männern der damaligen Zeit, verstehen zu können.

„Man lese nur die Fülle der ekstatischen, Körperliches einbeziehenden Formulierungen im religiösen und weltlichen Kult der Freundesliebe. Dass Freunde einander mit tausend Küssen überschütten; einander in die Arme fallen [...] und dass sie einander [...] wie an der Brust liegen; dass sie ganz unbefangen von Herzens>ergüssen< reden – all das hätte nie so geschrieben werden können, wenn der Schreiber hätten befürchten müssen, dass ihnen unterstellt werden könnte, der Gedanke an ihren eigenen Körper hätte ihnen die Feder geführt. Vielmehr wird das Verhältnis zum Körper hier ganz offensichtlich noch an der alten semantischen Differenz der res corporales und der res incorporales orientiert, und die Emphase gilt der nichtkörperlichen, der seelischen Seite dieser Differenz. Erst im letzten Drittel des [18.] Jahrhunderts wird die Sicherheit dieser Voraussetzung erschüttert.“

In der Neuzeit wird noch diese Form der freundschaftlichen Beziehung, die eine prekäre Nähe beschreibt und der Passion unterliegt, als geistige Freundschaft wahrgenommen, selbst wenn sich diese Form dank Metaphern, die körperbezogen sind, zum Ausdruck gebracht wurden.¹²⁵

Grenzüberschreitungen, die jedoch dazu führen konnten, wurden aber auch schon im Mittelalter vermieden, so dass der feine Unterschied darin zu erkennen war, dass Sexualität im Falle einer heterosozialen Liebe als Mechanismus einer Symbiose diente, hingegen homosoziale Freundschaften als hinderliche Störfaktoren galten.¹²⁶

¹²³ Hutter, Christoph: Männer. Rollen und gute Orte. In: Theorie und Praxis der Beratung. Hrsg. v. Hutter, Christoph/ Lindau-Bank, Detlev/ u.a. Bd 4. Berlin 2017. S. 220.

¹²⁴ Hutter, Christoph (2017), S. 220.

¹²⁵ Vgl. Kraß, Andreas (2016), S. 28f.

¹²⁶ Vgl. Kraß, Andreas (2016), S. 61,

In der mittelalterlichen Literatur gibt es eine Reihe von Werken, die von Freundschaften zwischen Männern mit ihren ritterlichen Abenteuern, erzählen. Chrétien de Troyes, Hartmann von Aue, sowie aber auch Wolfram von Eschenbach schildern in ihren Artusromanen *Erec*, *Iwein* und *Parzival* von vorbildlichen Männerfreundschaften, die aber zugunsten der Ritter ohne tragische Schicksalsschläge endeten. Spätestens mit der Veröffentlichung des Werkes *Lancelot* wandelte sich dieser Umstand, da nun Tod und Klage Teil dieses Artusromans wurde.¹²⁷

Ein weiterer Wandel wird jedoch auch in den Beziehungsformen ersichtlich, da die Freundschaften zwischen den Männern von der höfischen Liebe teilweise verdrängt werden.¹²⁸ Man erkennt an den Romanen und Epen dieser Zeit, wie stark die Stellung des Mannes innerhalb dieser heroischen Darstellungen vertreten werden, sodass den Frauen kein Platz zugesprochen wird. In den Romanen der Antike ist die Aufteilung der Protagonisten im Wechsel vorhanden, sodass ein gewisses Gleichgewicht hergestellt werden konnte. Mit dem *Lancelot* wird „homo – und heterosoziale Intimität in einer Dreiecksgeschichte zusammen[gefasst] und opfert die Männerfreundschaft auf dem Alter der höfischen Liebe.“¹²⁹ Anhand dieser vielschichtigen Gegebenheiten handelt sich um eine verflochtene Situation, die auf der einen Seite die Freundschaften der Männerwelt auf der Gefühlsebene festigt, auf der anderen Seite sollte sie jedoch auch durch das Misstrauen der sexuellen Bindungsmöglichkeit erlöst werden, welche durch die Debatte innerhalb des Christentums aktiv ausgelöst worden ist. In der Antike war es doch möglich das Maß der Erotik auszulassen, da sie bekannt war, hingegen war es in der mittelalterlichen Literatur nicht konform, da es notwendig war, jene Dimension zwischen den Rittern genau zu definieren.¹³⁰

4.3. Freundschafts- und Liebesbeziehungen

In der Regel entsteht eine Liebesbeziehung zwischen zwei Personen, die nach Intimität streben, die sowohl, aber auch ohne den Bund des Lebens schließen zu

¹²⁷ Vgl. Kraß, Andreas (2016), S. 167.

¹²⁸ Vgl. Kraß, Andreas (2016), S. 167 und Tin, Louis-Georges: *The Invention of Heterosexual Culture*. Cambridge, Massachusetts/London 2012. S. 3-32.

¹²⁹ Kraß, Andreas (2016), S. 167.

¹³⁰ Vgl. Kraß, Andreas (2016), S. 176f.

wollen, besteht. Freundschaftliche Beziehungen hingegen basieren auf intimen mentalen-intellektuellen Strukturen zwischen Personen, die geistige Verwandtschaften belegen können bis hin zu langjährig, vertrauten Communitybildungen führen können. Dabei ist ein wichtiges Merkmal, von dem jene Beziehungen getragen werden, die der ‚Sympathie‘. Das Wort entstammt aus dem griechischen Sprachraum und setzt mitempfinden voraus oder auch das mitfühlende Denken, Leid und die Freude eines Mitfühlenden. Sympathie gilt daher als Basis für sowohl freundschaftliche Beziehungen als auch Liebesbeziehungen, da sie sich auf das gegenseitige Verstehen stützt und dadurch die Festigung von zwischenmenschlichen Beziehungen ermöglicht.¹³¹

*Im Blick auf gegenseitiges Verstehen rücken Sympathie, Freundschaft, Liebe im Leben wie im Schrifttum immer wieder eng zusammen und sind bei der Partnerschaft im Wandel der Zeit kaum voneinander zu trennen, wenn sie bei ungezählten Gelegenheiten gemeinsam erscheinen und zusammen angesprochen werden. Obwohl zwischen ihnen in vielen Situationen recht schwerwiegende Unterschiede bestehen, gehen sie ebenso oft ineinander über, wechseln untereinander und tauschen gegenseitig ihre Rollen.*¹³²

Die Literatur der Mystik hat eine weitere Perspektive, da die im 12. Jahrhundert entsprungene, traditionelle Form der Dichtung das Höfische, das Ritterliche beschreibt und schließlich die Beziehung, die Freundschaften in den Vordergrund rückt. Die Materie baut sich auf der Sprache des Volkes auf, die Höfe spiegeln das Leben des Adels wider. Die Dichter des Mittelalters waren gebildeter Natur, die ihr Wissen durch klerikale Bildung in Dom- oder Klosterschule erworben haben und waren somit auch Teil des theologischen Bildungswesens, welche in parallelen Formen innerhalb ihrer Werke auch zu erkennen waren. Die Protagonisten der Artusromane, widersprechen der Hagiographie. *Tristan und Isolde*, die von ihrer Liebe als extreme Passion berichtet, erinnert an die *unio mystica*.¹³³

Weitere berühmte Freundschaftsbilder des Mittelalters:

- Epen Homers und Vergils
z.B.: Aeneis, (Roman d'Ènéas [altfranzösisches Versepos], Eneasroman [Heinrich von Veldeke])

¹³¹ Vgl. Pauleikhoff, Bernhard (1989), S. 11ff.

¹³² Ebd., S. 14.

¹³³ Vgl. Kraß, Andreas (2016), S. 166f.

- Aeneas und Pallas
- Nisus und Euryalus
- Achill und Patroklos (Griechische Sagen)
- Roland und Olivier (*Rolandslied*)
- Hagen von Tronje und Rüdiger von Bechelaren (*Nibelungenlied*)
- *Erec, Iwein und Parzival*
- *Lancelot*

4.4. Freundschaftszeichen

Der Beziehungstypus Freundschaft lässt sich auch anhand von symbolisch allgemein bekannten Kommunikationsmedien beschreiben, welche unter anderem in Verbindung mit Wörtern, Redewendungen, Zeichen, Gesten und Bildern bekannt sind.

In Bezug auf diesen Bereich beschreibt Niklas Luhmann in seiner Systemtheorie, dass sich diese Selektionsofferten in zweierlei Blickwinkeln betrachten lassen können. Einerseits wären das Vertrauen und die Vertraulichkeit in öffentlicher und andererseits in intimer Kommunikation voran zu führen.¹³⁴

Jene Zeitspanne für „echte, gute, treue und perfekte Freunde und Verbündete“¹³⁵ die man in Beginn, Dauer und Ende, unterteilen könnte, sollten bis ans Ende ihres Lebens andauern. Um diese auch aus objektiver Perspektive erkennen zu können, kann man sich an bestimmten Zeichen, die dafürsprechen, orientieren.

Es ist nicht möglich Freundschaft in ihrer komplexen Form vollständig wahrzunehmen, jedoch aber jene Aspekte, die nach außen hin demonstriert werden und somit für den objektiven Betrachter erkenntlich sind. Dem zu Folge sind Gesten, Gaben und Symbole ausschlaggebend, um freundschaftliche Beziehungen demonstrativ erkenntlich zu machen, jedoch aber auch um möglich bestehende Aspekte und Probleme anhand einer möglichen Camouflage

¹³⁴ Vgl. Münkler, Marina / Standke, Matthias: Freundschaftszeichen. Einige systematische Überlegungen zu Gesten, Gaben und Symbolen von Freundschaft. In: Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter. Heidelberg 2015. S. 10.

¹³⁵ Oschema, Klaus: Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund. Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Instituion. In: Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit. Hrg. V. Melville, Gert. Bd. 26. Köln 2006. S. 312.

verdecken zu lassen. Demnach ist ersichtlich, dass es sich hier um den Bereich der zeichenhaften Kommunikation handelt.¹³⁶

Der Körper gilt daher nicht unbedingt als Darstellungsfläche für Projektionen von nicht internen Beziehungen und Symbolisierungen, sondern dient als Medium dessen, was ausgedrückt werden soll. Er dient somit für die Darstellung des Phänomenologischen, die die zusammenhängende Kommunikation als eine von Innen heraus sich bewegende Haltung darstellen soll.¹³⁷

Die gesellschaftlichen Ordnungen und sozialen Regelwerke im Mittelalter hatten ihre eigenen Funktionsweisen, jedoch ist es unmöglich in Bezug auf dieses Thema den Bereich der Emotionen außer Acht zu lassen.¹³⁸

Das Vertrauen steht daher im Vordergrund jener freundschaftlichen Kommunikation, welche durch das Mitwirken der Gesten und Zeichen gegenseitige, stabile Gewissheit erzeugt und versichert.¹³⁹

Des Weiteren steht das Vertrauen im Rahmen der mittelalterlichen Politik als elementarer Grund dar, da diese dafür zuständig ist die weiterführende Beständigkeit auch aufrechterhalten zu können, da diese eng verbunden mit dem hochgestellten Begriff der Ehre korreliert.¹⁴⁰

4.4.1. Gesten

Die mittelalterliche Repräsentation der Herrschaft wird durch unzählige, eingebürgerte und anhand Ritualen zugrunde liegenden Gesten demonstriert, wie zum Beispiel das „gemeinsame[...] Mahl, Umarmung, Friedenskuss, Kinngriff“.¹⁴¹ Diese Gesten dienen als Zeichen des Vertrauens und stehen für rechtliche Verbindlichkeit.¹⁴²

¹³⁶ Vgl. Münkler, Marina (2015), S. 15f.

¹³⁷ Vgl. Oschema, Klaus (2006), S. 611.

¹³⁸ Vgl. Althoff, Gerd: Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde. Darmstadt 2014. S. 258f.

¹³⁹ Vgl. Münkler, Marina (2015), S. 21.

¹⁴⁰ Vgl. Ebd., S. 41.

¹⁴¹ Ebd., S. 19.

¹⁴² Vgl. Ebd., S. 19.

Es sind vor allem reziproke Gesten, die das rituelle Verhalten der Teilnehmenden einerseits widerspiegeln und zugleich die genossenschaftlichen Bindungen charakterisieren und festigen.¹⁴³

Um eine ausgewogene Basis für freundschaftliche Beziehungen jedoch anlegen zu können, muss man zuvor Vertrautheit, Vertrauen aufbauen. Schließlich ist es somit erst möglich habitualisierte Gesten und Zeichen zu demonstrieren, welche von den vollziehenden Teilnehmern codiert werden, um eine Gewissheit über die gemeinsame Zukunft geben zu können, um dann wiederum vom Publikum auch als Gesten des Friedens erkannt werden zu können.¹⁴⁴

Eine besondere Bedeutung ist jedoch der Gestik in Verbindung mit der Hand beizumessen, da sie als Hilfsmittel der menschlichen Kommunikation kaum wegzudenken ist.

*Zur bewussten Kommunikation durch formalisierte Zeichengebung eignen sich Hand und Finger auf gewissermaßen natürliche Weise durch ihre besondere Beweglichkeit und ihre exponierte Stellung im Gesamtkomplex des menschlichen Körpers.*¹⁴⁵

Die Hände dienen dem Zeigen von bestimmten Dingen oder Situationen, das Erzählen bestimmter Sachen oder Ereignisse mit Hilfe ihrer, sind zumal aber auch für die körperliche Kommunikation in Form des Handschlages als Begrüßungsmittel von großer Bedeutung.¹⁴⁶

Der Handschlag

Als alternative Möglichkeit des Grußes in Verbindung mit engerem Körperkontakt oder lediglich des Handschlages, ist es jedoch außerhalb der zeremoniellen Gesellschaft üblich bzw. ausreichend gewesen, sich durch das Ergreifen und Erheben des Hutes oder nur durch die Berührung dessen, sich zu begrüßen.¹⁴⁷

¹⁴³ Vgl. Ebd., S. 20.

¹⁴⁴ Vgl. Ebd., S. 20f.

¹⁴⁵ Oschema, Klaus: Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund. Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Institution. In: Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit. Hrg. V. Melville, Gert. Bd. 26. Köln 2006, S. 398.

¹⁴⁶ Vgl. Oschema, Klaus (2006), S. 402.

¹⁴⁷ Vgl. Oschema, Klaus (2006), S. 413.

Die Umarmung

Als weitere Form der Gestik wäre die Umarmung anzuführen, obwohl sie bislang nicht allzu große Aufmerksamkeit in der mediävistischen Forschung erlangt hat. Umarmungen dienen um vor allem als Zeichen von Nähe, von Freude, von Ehrung, oftmals verbunden mit Gefühlen oder sogar Liebe.¹⁴⁸ Der Handschlag hingegen, der einerseits Nähe vermittelt, jedoch mit größerer Distanz verbunden ist, zeigt Ähnliches an, nämlich „die symbolische Erhöhung eines niedriger Stehenden“. ¹⁴⁹

Der Kuss

Letztlich sollte man in Hinsicht auf soziale Beziehungen den Kuss nicht in Vergessenheit bringen, da der „geradezu paradigmatisch für die Polyvalenz körperlicher Ausdrucksmittel gelten kann“¹⁵⁰. Heutzutage steht er natürlich als Symbol und Ausdruck für eine intime Beziehung zwischen zwei Individuen, dessen Ursprung romantischer Natur gilt. Der Kuss auf den Mund hat in der Forschung des Mittelalters eine besondere Stellung erhalten, da vorerst auffällig war, dass jenes Verhalten für unsere heutige Vorstellung zwar eine innige Beziehung verkörpert, damals jedoch „eine zentrale Rolle in den symbolischen Riten einnahm, mit denen die persönliche Bindung eines Vasallen an seinen Herrn im feudalen System begleitet wurde“¹⁵¹. Schließlich wurde somit ersichtlich, dass der Kuss als Symbol so wie wir ihn heutzutage kennen und verstehen, lediglich erst ab dem 18. Jahrhundert mit romantischen Zügen konnotiert wurde, bislang aber als Rechtsgeste bekannt war.¹⁵²

Unzweifelhaft schreiben die Autoren des hohen und späten Mittelalters dem Kuss eine tiefgreifende symbolische Erfahrung der Kontemplation Gottes und der allegorischen Textausdehnung des ‚Canticus cantoricum‘ einen ersten Höhepunkt der literarischen Verarbeitung erlebte.¹⁵³

¹⁴⁸ Vgl. Oschema, Klaus (2006), S. 475ff.

¹⁴⁹ Ebd., S. 479.

¹⁵⁰ Ebd., S. 489.

¹⁵¹ Oschema, Klaus (2006), S. 490. und In: Le Goff, Jacques: Le ritual symbolique de la vassalité. In: Pour un autre Moyen Age. Temps, travail et culture en Occident. 18 essais. Hgg. Le Goff, Jacques. Paris 1977, S. 349-420.

¹⁵² Vgl. Oschema, Klaus (2006), S. 490. und Hattenhauer, Hans (Hg.) In: Die Aufnahme der Normannen in das westfränkische Reich. Saint Clair-sur-Epte AD 911. Berichte aus den Sitzungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften. Hamburg 1990. S. 27.

¹⁵³ Oschema, Klaus (2006), S. 491. und Carré, Yannick (Hg.) In: Le baiser sur la bouche au moyen âge. Rites, symboles, mentalités, à travers les textes et les images, XI^e-XV^e siècles, Paris 1992. S. 37.

Im 12. Jahrhundert befasste sich vor allem Aelred von Rievaulx mit dem Thema des Kusses und schrieb in einem Kapitel seines Werkes *De spiritali amicitia* über die vier unterschiedlichen Klassifikationen des „physischen“ Kusses. Der Kuss gilt demnach als Zeichen für „Frieden, Versöhnung, Liebe und gemeinsame[r] Glaube“¹⁵⁴.

*Systematisch ließen sich dem noch die Aspekte der herrschaftlichen Bindung hinzufügen, oder allgemeiner die Besiegelung rechtlich verbindlicher Abmachungen, sowie ein verehrender Aspekt der Huldigung, die sowohl Personen als auch Dingen entgegengebracht werden konnte.*¹⁵⁵

4.4.2. Gaben

Gaben stellen eine symbolische Funktion dar, welche auch als Zeichen verstanden werden können.

Das hat seinen Grund darin, dass Gaben zwar Teil einer Tauschökonomie sind, in einer ökonomischen Bestimmung aber nicht aufgehen.¹⁵⁶

Marcel Mauss hat in seiner ‚Gabentheorie‘, dem *Essai sur le don* unter anderem den Gabenzyklus geschildert. Die Gabe stellt er als „totale soziale Tatsache“ dar, welche durch Aspekte des Sozialen, Magisch-Religiösen und Rechtlichem miteinander verbunden sind.¹⁵⁷

Der Zyklus besteht aus 3 wichtigen Schritten, die aus dem Geben, dem Annehmen und dem Erwidern zusammengesetzt sind. Der wichtigste Teil dieser Dreierkonstellation ist jener der Annahme, da diese erst die Bereitwilligkeit zu erkennen gibt.¹⁵⁸

Jener Zyklus, die durch Gaben zustande kommt, kann jedoch von einem Tausch in einem bestimmten Aspekt unterschieden werden. Da der Tausch in einem kurzzeitig eingegrenzten Zeitraum stattfindet, wird beim Gabenzyklus diese zeitliche Distanz verzögert. Dadurch entsteht die erwartete soziale Bindung, die

¹⁵⁴ Oschema, Klaus (2006), S. 491f.

¹⁵⁵ Ebd., S. 491.

¹⁵⁶ Münkler, Marina (2015), S. 23.

¹⁵⁷ Vgl. Marcel, Mauss: Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften. Hrg. u. übersetzt von Moldenhauer, Eva. Frankfurt am Main 1984. S. 20-26.

¹⁵⁸ Vgl. Marcel, Mauss (1984), S. 36f.

eine gewisse Stabilität hinzufügt. Es handelt sich dabei nicht um eine ökonomische Schuld, die dadurch eingeleitet wird, sondern um eine, die auf sozialer Ebene stattfindet.

Die Gabe gilt somit nicht nur als Absicherung der Beziehung oder als eine reziproke Verpflichtung, vielmehr jedoch baut sie für eine private Beziehung, die oft auch auf emotionaler Ebene fundiert ist, auf.¹⁵⁹

4.4.3. Symbolische Kommunikation

Da es auch im Mittelalter unterschiedliche Arten von Freundschaftstypen gab, kann man jedoch bei jedem Typus Ähnlichkeiten feststellen, wie zum Beispiel von *convivia*, also das Geben von Mähler und Gelagen. Die große Freude über ihre Zusammenkunft wurde mit zahlreichen Geschenken geehrt, die gegenseitig überreicht wurden um somit affektiv ihren Gefühlen Ausdruck geben zu können. Dabei zählten natürlich die geselligen Gespräche, das gemeinsame Verzehren der unzähligen köstlichen Speisen und unter anderem das Austauschen ihrer Geheimnisse zu den üblichen Gepflogenheiten. Es galt sogar als große Freundschaftsbeschwörung nicht nur im gleichen Haus zu wohnen, sondern sogar dasselbe Bett zu teilen oder das gleiche Pferd zu reiten. Jene Demonstrationen ihrer freundschaftlichen Beziehungen zeigten sowohl ihr vollständiges Einvernehmen als auch ihre Zuversicht für ihre gemeinsame Zukunft.¹⁶⁰

Das gemeinsame Schlafen im selben Bett

Für gewöhnlich ist es uns aus dem Mittelalter bekannt, dass Mann und Frau sich gemeinsam das eheliche Bett teilen. Im klerikalen Bereich war es wohl verbreitet, dass zwar das Teilen der räumlichen Schlafstätten der Kirchenbrüder als gewöhnlich galt, jedoch einer gewissen Planung auch unterlag, da stets ein gewisser Abstand zwischen den Nächtigungslagern vorgeschrieben war.¹⁶¹

¹⁵⁹ Vgl. Münkler, Marina (2015), S. 26.

¹⁶⁰ Vgl. Althoff, Gerd: Freundschaftszeichen. Stärken und Schwächen ihrer Ambiguität. In: Münkler, Marina/ Sablotny, Antje / Standke, Matthias (Hg.): Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter. Heidelberg 2015. S. 37.

¹⁶¹ Vgl. Oschema, Klaus (2006), S. 538.

Für den Adel des Mittelalters stellte das Teilen des Bettes eine symbolische Haltung dar, die als Zeichen der Freundschaft verstanden wurde, welche von Königen und adeligen Personen praktiziert werden konnte.¹⁶² Dabei durfte der hierarchischen Positionierung zufolge der Höhergestellter sich seinen Partner selbst wählen. Im Vergleich ist hier die Differenz zum Volk besonders stark zu erkennen, da jene Personen der ärmeren Schichten gezwungenermaßen je nach lokaler Situation damit Vorlieb nehmen mussten, wie ihre Schlafgelegenheit sich ermöglichte.¹⁶³

Das Teilen der Schlafstätte zweier gleichrangiger Männer wurde als weiterer Schritt einer schon bestehenden Freundschaft angesehen, sprich als Akt eines starken Freundschaftsbundes. Vielweniger wurde es jedoch als homosexuelles Bündnis angesehen. Dieses Empfinden entwickelte sich erst nach dem Beginn des 18. Jahrhunderts.

Das gemeinsame Reiten auf einem Pferd

In Bezug auf dieses Thema sollte man sich zuvor erst einmal bewusst sein, dass das Pferd einen besonderen Stellenwert in der mittelalterlichen Gesellschaft hatte, da es nicht nur als Nutztier, sondern auch zur Demonstration der sozialen Stellung diente. Die Differenzierung folgte daher anhand der Rasse, der Pflege und der dazugehörigen Ästhetik des Tieres. Man unterschied zwischen einem edlen Reittier und weniger exklusiven Tieren, wie zum Beispiel einem Maultier.¹⁶⁴

Das gemeinsame Reiten auf einem Pferd verdeutlicht die innige Zusammengehörigkeit eines Liebespaares, wobei die klassische Sitzpositionierung uns geläufig ist. Die maskuline Verkörperung des Mannes führt die Zügel sitzend direkt auf dem Sattel und die Dame hat ihren Platz lateral auf der Kruppe des edlen Tieres.¹⁶⁵

Der Besitzer des Pferdes verfügt dank seines ihn begleitenden und tragenden Partners über ein eigenes Nutztier, sondern dieses kann auch seine Vorzüge

¹⁶² Vgl. Oschema, Klaus (2006), S. 540. und Van Eickels, Klaus: Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt. Die englisch-französischen Beziehungen und ihre Wahrnehmung an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter. Stuttgart 2002. S. 390.

¹⁶³ Vgl. Oschema, Klaus (2006), S. 540.

¹⁶⁴ Vgl. Ebd., S. 555f. und 560.

¹⁶⁵ Vgl. Ebd., S. 559.

hervorheben und ihm somit auch weitaus mehr Dominanz und Autorität verleihen.¹⁶⁶

Diese außergewöhnliche Beziehung zwischen dem Herrn und dem Pferd lässt somit erkennen, welchen großen Stellenwert das gemeinsame Reiten in der damaligen Adelskultur hatte.¹⁶⁷

In der höfischen Literatur wird das Bild des liebenden Paares auch durch die Vorstellung des gemeinsamen Rittes auf einem Pferd idealisiert.

Körperhaltung und Nähe

Im Mittelalter ist es laut unzähliger Belege von großer Wichtigkeit gewesen, dass die Körperhaltung, die Gestik, aber auch vor allem die Einhaltung einer bestimmten körperlichen oder räumlichen Distanz eingehalten werden musste, um somit den notwendigen Respekt seinem Gegenüber ausdrücken zu können. Dabei wurde die gegenüber Höhergestellten die Ehre erwiesen, in dem bestimmten Gesten der Würdigung eingebracht wurden. Eine Umkehrung dieser Haltung herrschte jedoch auch bei gegensätzlicher Ehrung, in dem die höherstehende Person seinem Untergebenen seine Auszeichnung preisgeben wollte. Dabei war es vor allem wichtig, folgende Komponenten zu erkennen und einzugehen.

Der erste Schritt einer aktiven Bewegung ging vom Höhergestellten aus und leitete somit die beidseitige egalitäre, synchrone Aufhebung der lokalen Distanz ein.¹⁶⁸

Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten

Als Kampf, der hier im Mittelpunkt steht, wird als jener Akt beschrieben, der von zwei Seiten, welche feindselig einander gesinnt sind, ausgetragen. Dieser Zweikampf wird ausgetragen infolge der Bedrohung bzw. der Existenzbedrohung.¹⁶⁹

Harms differenziert dabei die Kämpfe in unterschiedlichen Kategorien:

Kampfszenen mit

- Wissen

¹⁶⁶ Vgl. Ebd., S. 560.

¹⁶⁷ Vgl. Ebd., S. 563.

¹⁶⁸ Vgl. Ebd., S. 602.

¹⁶⁹ Vgl. Harms, Wolfgang: Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300. In: Medium Aevum.Philologische Studien. Hrsg. v. Ohly, Friedrich u.a. Bd 1. München 1963. S. 8.

- Erkennen
- Nicht-Erkennen
- Und Verkennen der zugrundeliegenden gemeinsamen Bindung, d.h. der Verwandtschaft oder Freundschaft.¹⁷⁰

Er bezieht sich auch auf die Tatsache, dass es möglich sei, dass in verwandtschaftlichen oder freundschaftlichen Beziehungen, welche nicht gleich erkannt werden, „ihr Verwandtschaftsverhältnis von jeher unbekannt ist, so daß sie auch nicht durch den Namen des anderen an das Erkennen herangeführt werden können“¹⁷¹. Ist diese Kenntnis nicht bewusst oder vorhanden, so kann das Gegenüber unwillkürlich erkannt werden, oder durch die Verknüpfung einer weiteren, also dritten Person oder einem Zeichen von Seiten Gottes ins Bewusstsein gebracht werden.¹⁷²

Der Artusroman des deutschsprachigen Raumes wurde der französischen Vorlage, ihrer Tradition nach, übernommen. Der Kampf mit den Freunden oder Verwandten ist Teil dieser literarischen Gattung. Ganz gleich, ob die Auseinandersetzung bewusst oder unbewusst stattfindet, widerspiegelt sie die Integrität dieser Beziehungen, daher ist es wichtig zu erkennen, warum sie dieser Gefährdung ausgesetzt werden. Das Ziel dieser Kampfszenen, die einerseits spontan entstehen und andererseits existenzbedrohender Natur sind, belichten die Charakter der Individuen in diesen bedrohlichen Szenen und dienen zugleich als Prüfung, die die Stärke ihrer Bindungen zeigt.¹⁷³

Tiere und ihre Besonderheiten

Weißer Tiere dienten als Geschenk besonderer Art, da sie auf Grund ihrer Seltenheit, ja gar Einzigartigkeit einen höheren Stellenwert gewannen. Als Beispiele wären da zu nennen, Greifvögel (wie z.B. der Falke), Pferde, Hunde, Elefanten, Eisbären. Im Mittelalter dienen sie aber vor allem Statussymbole,

¹⁷⁰ Harms, Wolfgang (1963), S. 10 und Müller-Seidel, Walter: Versehen und Erkennen. Eine Studie über Heinrich von Kleist. Köln 1961. S. 9ff.

¹⁷¹ Harms, Wolfgang (1963), S. 11.

¹⁷² Vgl. Ebd., S. 11.

¹⁷³ Vgl. Ebd., S. 122.

welches das Ansehen im öffentlichen Raum offenkundig repräsentieren soll und dienten daher auch gerne als Geschenke.¹⁷⁴

Besonderheiten von Tieren mit weißer Fell- oder Gefiederfarbe:

- Zeichen der Überlegenheit
- Repräsentanten übernatürlicher Kräfte
- Dienten als Schönheitsideal
- Träger magischer Kräfte
- Als Zeichenträger der Heiligkeit¹⁷⁵

¹⁷⁴ Vgl. Bennewitz, Ingrid u. Schindler, Andrea: Farbe im Mittelalter. Materialität-Medialität-Semantik. Bd II. In: Akten des 13. Symposiums des Mediavistenverbandes vom 1. – 5. März 2009 im Bamberg. Mediavistenverband. Berlin 2011. S. 665ff.

¹⁷⁵ Vgl. Bennewitz, Ingrid u. Schindler, Andrea (2011), S. 671f.

5. Freundschaften in der mittelalterlichen Literatur

Liebe ist durchaus nicht voraussetzend für die freundschaftliche Beziehung, jedoch ist sie gerade zu der Gesprächsgegenstand zwischen zwei Freunden.¹⁷⁶ Wie solche Freundschaften in der höfischen Literatur entstehen ist in den damaligen Romanen nicht angegeben,¹⁷⁷ aber in Bezug auf den *Erec* von Hartmann von Aue werden wir uns diesem Thema noch genauer widmen.

Indem Freundschaften – anders als Liebesbeziehungen – nicht erst geschlossen werden müssen, erscheinen sie als vorgegebener, unhinterfragbarer Teil des Weltentwurfs, was sie verwandtschaftlichen Bindungen annähert.¹⁷⁸

Reginald Hyatte¹⁷⁹, welcher sich vorerst als Einziger einer Studie gewidmet hat, die sich im Bereich der antiken und christlichen Freundschaftsdefinition innerhalb der mittelalterlichen Literatur im Zeitraum des Hochmittelalters bis hin zur Renaissance durchzogen hat. Vor allem werden die Artuswelt und deren Werte im höfischen Bereich untersucht:

*Knightly friendship, with its superior moral qualities of faithfulness, courage, and generosity and its great mutual affection, confidence, and solace, complements male-female love as a giver of value to literary chivalry.*¹⁸⁰

Jedoch findet sich innerhalb der volkssprachlichen höfischen Literatur im Bereich der Kulturanthropologie in der Zeitspanne um 1200 einige freundschaftliche Beziehungen, welche für die genauere Betrachtung möglich wäre.

Wenn man den Minnesang und die Artus- und Antikenromane, welche um 1200 an den Höfen der Franzosen und Deutschen entstanden sind, untersucht, so erkennt man, dass die in der Forschung als ‚klassische‘ Epoche genannte Zeit ausgiebig mit der höfischen Dichtung assoziierbar ist. Im Bereich der erzählenden Literatur, „hat die germanistische Mediävistik für diesen Zeitraum ein relativ geschlossenen Textcorpus“¹⁸¹ zu bearbeiten und zwar unter den ‚klassischen‘

¹⁷⁶ Vgl. Braun, Manuel (2001), S. 318.

¹⁷⁷ Vgl. Ebd., S. 318.

¹⁷⁸ Ebd., S. 318.

¹⁷⁹ Hyatte, Reginald: THE ARTS OF FRIENDSHIP. The Idealization of Friendship in Medieval and Early Renaissance Literature. In: BRILL'S STUDIES IN INTELLECTUAL HISTORY. Leiden 1994.

¹⁸⁰ Ebd., S. 88.

¹⁸¹ Krüger, Caroline (2011), S. 38.

höfischen Romanen befinden sich folgende: Hartmann von Aues *Erec* und *Iwein*, Gottfried von Straßburgs *Tristan*, Wolfram von Eschenbach *Parzival*, Heinrich von Veldekes frühhöfischer *Eneasroman*, *Herzog Ernst*, *Chansons de Roland* aber auch das *Nibelungenlied* wird als von der Heldenepik in den höfischen Roman übergehendes Werk miteinbezogen. Dann wären da natürlich noch die Vorreiter, also die französischen Romane zu nennen, unter anderem Chrétien de Troyes *Perceval*, *Yvain*, *Erec*, aber auch *Cligès* und *Lancelot*, Thomas Tristanroman für Gottfried und der französische Eneasroman.¹⁸²

Um einen Blick auf die freundschaftlichen Beziehungsmuster innerhalb dieses Gegenstands werfen zu können, sollte man sich vorerst die relevanten Termini genauer betrachten. Innerhalb der volkssprachigen Literatur sind dafür die beiden Begriffe *vriunt* und *geselle* wohl jene, die am passendsten sind.

Im Anhang dieser Arbeit findet man eine genauere Auflistung der Verse, welche mit den Wörtern *vriunt* und *geselle* in Hartmanns Text versehen sind, sowie aber auch den Begriff der *triuwe*, da diese im Zusammenhang mit dem Thema eng verknüpft ist.

¹⁸² Vgl. Krüger, Caroline (2011), S. 38.

6. Hartmann von Aues Erec

6.1. Quellen und Überlieferungen

Hartmann von Aue (Ouwe), alemannischer Herkunft, lebte um 1165 und 1215 und besuchte eine Klosterschule, welche ihn mit gelehrter Bildung, lateinische und französische Sprachkenntnisse und reiche Belesenheit in klassischer und geistlicher Literatur kennzeichnete.¹⁸³

Um 1185 wurde aus der Feder Hartmann von Aues, *Erec*, durch eine Bearbeitung von Chrétien de Troyes *Erec et Enide*, der erste erhaltene deutsche Artusroman verfasst.

Für die mittelhochdeutsche Dichtung ist die Unterscheidung von *matiere* und *san* bedeutend, denn sie wurzelt in der theologischen Textexegese, jedoch sind die Texte keine geistlichen mehr und beinhalten keine transzendente, allerdings eine weltlich-immanente, nämlich höfische Wahrheit. Weddige spricht von der ‚höheren Wahrheit‘ im Artusroman, welche sich durch das vorbildliche, höfische Handeln der Protagonisten widerspiegelt.¹⁸⁴

Die Leistung der Dichter wird darin gesehen, dass sie den Stoff in diesem Sinne zu deuten verstehen.¹⁸⁵ So kann man diese Bekundung in Gottfried von Straßburgs Literaturexkurs des *Tristan* finden.

*Hartman der Ouwaere,
âhî, wie der diu maere
beide ûzen unde innen
mit worten und mit sinnen
durchverwet und durchzieret!
wie er mit rede figieret
der âventiure meine!
wie lûter und wie reine
sîniu cristallînen wortelîn
beidiu sint und iemer müezen sîn!
si koment den man mit siten an,
si tuont sich nâhen zuo dem man
und liebent rehtem muote.
swer guote rede ze guote
und ouch ze rehte kan verstân,*

¹⁸³ Vgl. Wilpert, Gero von: Deutsches Dichterlexikon. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag. 1988. S. 310.

¹⁸⁴ Vgl. Weddige, Hilbert: Einführung in die germanistische Mediävistik. München 2001. S. 209.

¹⁸⁵ Ebd. Weddige (2001), S. 209.

*der muoz dem Ouwaere lân
sîn schapel und sîn lôrzwî.¹⁸⁶*

Erec überwindet die Gefahr im glücklichen Eheleben seine Ritterpflichten zu vernachlässigen durch eine Reihe von beschwerlichen Abenteuern. In diesem Zusammenhang wird die sogenannte ‚Doppelwegstruktur‘ verwendet, welche für Erec eine besondere Rolle spielt, da der Held aus seiner Namenslosigkeit durch die Anerkennung seiner ritterlichen Taten zu Ruhm und Ehre für Königin Ginover und seiner selbst erlangt und zudem Enite als Ehefrau an seiner Seite erwirbt. Jedoch begeht es durch sein *verligen* einen großen Fehler, denn er verliert in Folge dessen sein Ansehen als Ritter, der seinen Pflichten nicht nachgeht, und gerät in einen Konflikt mit seiner Umgebung. Der aus dieser Krise resultierende zweite ‚Kursus‘ beginnt und endet daher mit dem Bestehen zahlreicher *aventiuren*, welche somit sein Ansehen und seinen Stand als König rehabilitieren.¹⁸⁷

Der wesentliche Unterschied zwischen der Quelle des Textes, d.h. zwischen *Erec et Enide* von Chrétien de Troyes und Hartmann von Aues *Erec* ist jener, dass der mittelhochdeutschsprachige Autor versuchte den Text zu bändigen, dämpfen und zu mäßigen, da er den Text von seinem französischen Vorbild zu einer Haltung der seelischen Balance, welche doch wohl das Zentrum des höfischen Gesittung zu sein scheint, umzusetzen versuchte.¹⁸⁸

Nachweislich gibt es aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein Fragment aus Koblenz (K) und die vor kurzem erst gefundenen Fragmente aus Zwettl (Z).¹⁸⁹ Die Handschrift, aus der die Wolfenbütteler Fragmente (W) stammen, „dürfte frühestens bald vor der Mitte des 13. Jahrhunderts“ entstanden sein, spätestens wohl „zu Anfang des 3. Jahrhunderts“. ¹⁹⁰ Aus dem 14. Jahrhundert entstammend, ist in Wien ein anderes Fragment (V) vorzufinden.

¹⁸⁶ Straßburg, Gottfried von: *Tristan*. Band 1: Text. Nach dem Text von Friedrich Ranke neu herausgegeben, ins Neuhochdeutsche übersetzt, mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort von Rüdiger Krohn. Stuttgart 2001. V. 4621-4637.

¹⁸⁷ Vgl. Brunner, Horst: *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters im Überblick*. Stuttgart: Reclam Vlg. 2003. S. 195.

¹⁸⁸ Vgl. Wapnewski, Peter: *Hartmann von Aue*. Stuttgart 1962. S. 42.

¹⁸⁹ Vgl. Gärtner, Kurt: *Die Zwettler Erec-Fragmente. Versuch einer ersten Auswertung*. In: *Literatur als Erinnerung. Winfried Woesler zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von Bodo Plachta. Tübingen. 2004. S. XVIIIf.

¹⁹⁰ Schneider, Karin: *Gotische Schriften in deutscher Sprache. Bd.1.: Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300*. Textband. Wiesbaden 1987. S. 198.

Im Fall des *Erec* ist die Frage nach der Authentizität des Textes ein besonders vertracktes Problem.¹⁹¹ Das vollständigste Fragment ist jenes aus dem Ambraser Heldenbuch (A), dessen Schreiber Hans Ried eine wohl besonders gut erhaltene Vorlage diente,¹⁹² denn diese wurde mehr als 300 Jahre nach der Abfassung des *Erec* im Auftrag Kaiser Maximilians I. in den Jahren 1504-1516 in Tirol geschrieben.¹⁹³

Die ausgesprochen spärliche Überlieferung des *Erec* ist auffallend und rätselhaft; sie steht in keinem Verhältnis zu der Wirkung, die der *Erec* im 13./14. Jahrhundert entfaltet hat, und passt nicht zum Überlieferungsbefund der übrigen epischen Werke Hartmanns (vom *Iwein* sind 32 Handschriften und Fragmente erhalten).¹⁹⁴ Drei dieser vier angeführten Fragmente (K, W und Z) sind wahrscheinlich schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geschrieben worden, V erst am Ende des 14. Jahrhunderts.¹⁹⁵

Zudem verweist man darauf, dass es wohl möglich sein könnte, dass ein blinder Zufall den *Erec*-Übersetzungen zum Opfer gefallen ist, jedoch andererseits weisen alle vier *Erec*-Fragmente auffallende kodikologische Übereinstimmungen auf, welche dem entgegen sprechen, denn alle stammen aus Handschriften, welche einspaltig beschriftet waren und in denen die Verse nicht einzeln abgesetzt, sondern fortlaufend geschrieben waren. So wird sogar darauf hingewiesen, dass auch die *Erec*-Handschrift auf der Hans Ried den *Erec*-Text abgeschrieben hat, auch eingerichtet war.¹⁹⁶

Laut Bumke war dieser Beschriftungstyp typisch für die ältesten deutschen Epenhandschriften, die um 1200 oder kurz daraufhin geschrieben wurden. Danach fand man solche Epenhandschriften nur mehr kaum. Ein neuer Einrichtungstyp mit zweispaltigen Beschriftungen und abgesetzten Versen wurde dann im 13. Jahrhundert bekannt, welcher daraufhin deutet, dass es zwar eine Menge früherer *Erec*-Überlieferungen gab, jedoch diese, ohne bekannten Grund, nicht fortgesetzt wurden.¹⁹⁷

¹⁹¹ Bumke, Joachim: Der »Erec« Hartmanns von Aue. Eine Einführung. Berlin 2006. S. 9.

¹⁹² Vgl. Gärtner, Kurt (2004), S. XVIIIff. und Edrich Porzberg, Brigitte: Studien zur Überlieferung und Rezeption von Hartmanns Erec. Göttingen 1994 (GAG 557).

¹⁹³ Vgl. Bumke, Joachim (2006), S. 9/10.

¹⁹⁴ Vgl. ebd. S. 10.

¹⁹⁵ Ebd. S. 9/10.

¹⁹⁶ Albert Leitzmann: Erec von Hartmann von Aue. Halle 1936. S. 15.

¹⁹⁷ Vgl. Bumke, Joachim (2006), S. 10.

6.2. Überblick

Zur Vergegenwärtigung des Textes eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Stationen und Ereignisse:

Erec, fil de roi Lac, wird direkt vor den Augen der Königin von eines Ritters Zwerg geschlagen und reitet sodann unbewaffnet jenem nach, um Rache zu nehmen. Dieser ist in die Stadt Tulmein gekommen, um dort für seine Dame zum dritten Mal den Sperbe, einen Schönheitspreis zu gewinnen. Erec, welcher von einem verarmten Grafen, namens Koralus, ausgerüstet wird und zugleich seine wunderschöne Tochter Enite an seiner Seite erhält, schlägt den fremden Ritter, Ilders und gewinnt somit den Sperber für seine zukünftige Ehefrau. Am Artushof wird ein großes Hochzeitsfest veranstaltet und beide werden nach Einkehr in des Vaters Königreich als Königspaar gekrönt, jedoch *verligt* sich Erec bei Enite.

Der Verlust der *êre* wird von Enite heimlich klagend verkündet, jedoch aber auch von Erec gehört, welcher, ohne zu zögern mit ihr gemeinsam aufbricht *nâch âventiure wâne*. Zur Strafe muss Enite vorausreiten und darf ihm aber auch sonst vor keinen Gefahren mehr warnen, da ihr ansonsten die Todesstrafe bevorsteht. Als erstes werden sie von Räubern befallen, welche jedoch von ihr angekündigt werden. Erec erschlägt die Angreifer und bestraft seine Frau mit der Aufsicht der drei dazugewonnenen Pferde. Als nächstes werden sie von weiteren 5 Räubern angegriffen, wobei Enite Erec aus Angst, dass ihm etwas zustoßen könnte, Bescheid gibt und somit nach deren Besiegung noch weitere 5 Pferde zum Treiben erhält. Sie übernachten in einer Stadt, wo sie einem namenlosen Grafen, antreffen, der sich in Enite verliebt. Sie kann ihn zum Glück hinhalten, warnt jedoch auch diesmal Erec und daher können sie entfliehen, jedoch stellt ihnen der Graf nach, wird aber von Erec besiegt.

Auf ihrem Wege stellt sich Erec im Zweikampf gegen den König Guivreiz, den er zwar besiegt, jedoch dabei stark verwundet wird. Sie werden gute Freunde und das Paar wird an dessen Burg bewirtet und gepflegt. Nach Aufbruch kommen sie in die Nähe des Artuslagers, und Gawein gelingt es Erec zu einer Übernachtung zu überreden. Unmittelbar nach dem Wegrütt befreit er einen Ritter, namens Cadoc, aus den Fängen zweier Riesen, dabei bricht jedoch zuerst seine Wunde auf und

dann er zusammen. Enite, die ihn für tot hält, wird von einem vorbeireitenden Grafen, namens Oringles, vor dem Freitod gehindert und mit dem scheinbaren Erec auf sein Schloss gebracht. Dort will er Enite heiraten, zwingt sie und als sie nicht an ihrem Hochzeitsmahl teilnehmen möchte, schlägt er sie. Diesen Schrei erhört Erec, bezwingt den Grafen und kann mit seiner geliebten Frau fliehen. Es folgt ein erneuter Zweikampf mit einem Unbekannten, dem aber Erec diesmal unterliegt. Im letzten Moment stellt sich jedoch heraus, dass sein Gegner Guivreiz ist. Der war lediglich aufgebrochen, um seinem Freund zu helfen. Erec aufgebrochene Wunde wird infolgedessen auf Guivreiz' Wasserschloss Penefrec ausgeheilt. Auf dem Rückweg zum Artushof beginnt für ihn seine letzte Aventure, im *Joie de la curt*, dem Wundergarten.

Er besiegt den Bewohnern dessen, den riesenstarken Mabonagrin und befreit ihn somit zugleich aus der von seiner Angebeteten erzwungenen gesellschaftlichen Isolation, in welcher er insgesamt 80 Rittersfrauen zu Witwen gemacht hat. Sie werden ebenfalls an den Artushof geführt, wo Erec und Enite großartig gefeiert werden und anschließend letztlich in ihr eigenes Reich nach Karnant zurückkehren.

6.3. Höfische Dichtung

Die höfische Dichtung dieser Zeit hat zwei Hauptformen: eine musikalische Lyrik, die direkt im Vortrag in der Gesellschaft lebt (Minnesang), und eine Buchepik, zu gemeinschaftlichen Vorlesungen, später auch zur Einzellektüre bestimmt (der höfische, insbesondere der Artus-,Roman'). Der Inhalt der Lyrik ist zum größten Teil Minnedienst, der Inhalt der Epik Waffensport und Minnedienst. So nimmt man selbstverständlich an, dass beide die aus der Gesellschaftsstruktur entwickelten Geselligkeitsformen einfach nachschreiben, d.h. diese Realität sprachlich und gedanklich mit ‚Ideologie‘ überbauen, sie höchstens ästhetisch stilisieren, phantastisch bereichern oder zu persönlicher Erlebnis-,Originalität‘ verdichten.¹⁹⁸

Eine zentrale Rolle für das Funktionieren der gemeinsamen höfischen Welt spielen die verschiedenen zwischenmenschlichen Beziehungen. Im *Erec* werden

¹⁹⁸ Kuhn, Hugo: Dichtung und Welt im Mittelalter. Stuttgart 1959. S. 28/29.

zwei besondere, da affektiv begründete Formen von Beziehungen thematisiert: Das Minneverhältnis zwischen Erec und Enite, das in der Forschung große Beachtung gefunden hat, und die Freundschaft zwischen Rittern.¹⁹⁹

Letztere wird vor allem mittels der neu entstehenden Freundschaft zwischen Erec und Guivreiz und derjenigen zwischen Gawein und Erec dargestellt. In der *Erec*-Forschung ist diese Beziehungsform weitgehend unberücksichtigt geblieben.

Die Beziehungsformen werden vom Protagonisten ausgehend mit anderen Rittern nur im Zusammenhang mit der Minnebeziehung diskutiert, wobei jedoch nicht gesehen wird, dass nicht nur diese, sondern auch Freundschaft zwischen Rittern unabhängig von dieser funktioniert. Die *triuwe* dient als Basis und wird immer an eine bestimmte zwischenmenschliche Beziehung angeknüpft, welche mit der Durchführung und im Zusammenhang mit der Wahrnehmung und Erfüllung der Verpflichtungen dem Gegenüber zu verstehen ist. Aufgrund der Tatsache, dass in jeder Beziehung differente Verpflichtungen herrschen, ist es auch wichtig zu erkennen, dass der Begriff der *triuwe* in Folge dessen auch variabel ausgelegt werden kann.²⁰⁰ Im *Erec* befinden sich insgesamt 56 Belege des Wortes *triuwe*, fast achthunderte Verse innerhalb der ersten Grafenaventiure, sechs Aufzählungen in der Räuberepisode (378 Verse) und fünf im ersten Guivreizkampf (361 Verse). Folglich wird hiermit bewiesen, dass mehr als die Hälfte aller Belege in den 1534 Versen der ersten drei Kämpfe des zweiten Teils stehen, welche lediglich ein wenig mehr als ein Siebtel des gesamten Textes ausmacht.²⁰¹

Ein besonders wichtiger Aspekt für die Analyse der Freundschaftsbeziehungen sind vor allem Affekte, wie zum Beispiel *zorn*, *vorhte* und *minne*, da sie einerseits „in Form von Zuneigung oder (andererseits) gegengeschlechtlicher Liebe – grundlegend für das Zustandekommen der Freundschaft und insbesondere der Minnebeziehung sind“²⁰², wie wir auch später in mehreren Beispielen selbst dies erkennen können.

Erec, der *fil de roy lac*, der Sohn des Königs Lac, erlangt durch sein Können und Bestehen mehrerer *aventiuren* den Titel des *künek Erec*, der *wunderære*²⁰³.

¹⁹⁹ Giloy-Hirtz, Petra: Frauen unter sich. Weibliche Beziehungsmuster im höfischen Roman. In: Personenbeziehungen in der mittelalterlichen Literatur. Hrsg. von Helmut Brall, Barbara Haupt und Urban Küsters. Düsseldorf 1994 (Studia humaniora 25). S. 87.

²⁰⁰ Vgl. Zinsmeister, Elke (2008), S. 58.

²⁰¹ Vgl. Ebd., S. 59.

²⁰² Ebd. S. 59.

²⁰³ Aue, Hartmann von (2007), V. 10045.

Es handelt sich hier also um die Beschreibung einer biographischen Zeitspanne, welche den Werdegang eines gepriesenen Ritters darstellt. Das Werk wird durch die sogenannte ‚Doppelwegstruktur‘ in zwei Teile geteilt und beschreibt im ersteren die Erwerbung der *êre*, zudem Erec seine Frau Enite findet und somit sein Vaterland Destregales zu regieren beginnt. Jedoch genau auf diesem Höhepunkt angelangt, verliert er sein Ansehen durch sein *verligen* mit Enite, da er sein Land und seine Pflichten schändlich vernachlässigt.

Im zweiten Teil wird Erec auf seiner Aventurefahrt mit Enite durch zahlreiche Prüfungen bzw. Kämpfe auf die Probe gestellt, durch welche er jedoch seine angeschlagene *êre* erneut wiederherstellen kann.

Der zweite Teil wird hierbei nochmals gedoppelt, denn die ersten drei Aventiuren, sprich die Räuberepisode, die erste Grafenaventure und das Aufeinandertreffen mit Guivreiz wird durch Zäsur wiederholt dargestellt.

Hartmann von Aue verwendet neben dem Eigennamen Erecs auch mehrere Fügungen, wie zum Beispiel *Êrec fil de roi Lac* (26x). Diese Benennung wird vor allem im ersten Drittel des Werkes verwendet und bezieht sich auf seine Verbindung mit seinem Vater, dem König Lac,²⁰⁴ in dessen Schatten er doch wohl noch bis dahin zu stehen scheint.

Zum *künec Êrec* (9x) wird er erst nach dem zweiten Kampf mit seinem Freund Guivreiz gekürt ²⁰⁵. Zudem wird der Begriff des *gesellen* für ihn insgesamt 13 Mal verwendet, so jedoch ein einziges Mal von Guivreiz mit den Worten *mîn vriunt* ²⁰⁶ benannt.

²⁰⁴ Vgl. Steinle, Gisela: Hartmann von Aue. Kennzeichnen durch Bezeichnen. Zur Verwendung der Personenbezeichnungen in seinen epischen Werken. In: Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik. Hrsgg. v. Arnold, Armin u. Haas, Alois M. Bd. 80. Bonn 1978. S. 23.

²⁰⁵ Vgl. Steinle, Gisela (1978), S. 23.

²⁰⁶ Aue, Hartmann von (2007), V. 6849.

Die ersten Stationen	1. <i>âventiure</i> -Reihe	2. <i>âventiure</i> -Reihe
Begegnung mit dem fremden Ritter	Räuber- <i>âventiure</i>	Riesen- <i>âventiure</i>
Hirschjagd mit Sperberpreis	1.Grafen- <i>âventiure</i>	2.Grafen- <i>âventiure</i>
Empfang, Hochzeit und Turnier am Artushof	1.Guivreiz- <i>âventiure</i>	2.Guivreiz- <i>âventiure</i>
Das <i>verligen</i> in Karnant	Unfreiwilliges Treffen am Artushof	Joie de la curt

→ Das Ende am Artushof und in Karnant

Tabelle 1: Überblick über die Stationen im ‚Erec‘

Quelle: Eigene Darstellung

6.4. Orte der Freundschaft

6.4.1. Das gesellschaftliche Vorbild - der Artushof

Das wohl faszinierendste an den Geschichten, die rund um Artus und den Artushof geschrieben und prunkvoll geschildert wurden, ist doch einerseits das die Autoren sich stets darum bemühten „die Erwartungen und Interessen ihres Publikums auf verschiedenen Anspruchsebenen zu erfüllen“²⁰⁷. In ihren Bann gezogen wird das Publikum durch die prunkvollen Erzählungen, den einzigartigen Glanz der Feste am Artushof „und die bunte Wunderwelt der *âventiuren*, in der Riesen und Zwerge,

²⁰⁷ Bumke, Joachim: Der »Erec« Hartmanns von Aue. Eine Einführung. Berlin 2006. S. 142.

Zauberquellen, Wunderbetten und magische Gärten die Aura des Märchenhaft-Geheimnisvollen verbreiten“²⁰⁸.

Das Besondere der Artusromane und der darin beschriebenen Welt entsteht erst durch die Gegenüberstellung mit der dazugehörigen Gegenwelt, denn diese „verleiht der höfischen Welt ihre Konturen“²⁰⁹.

Artus‘ Herrschaft ist laut Barbara Haupt – bei Chrestien, sowohl aber auch bei Hartmanns Werk – „ein Kontinuum von Raum und Zeit für die ritterliche Erprobung und Bewährung, für *minne* und *âventiure*.“²¹⁰ Die Ritter, welche direkt am Hofe leben, haben dort ihre *âmîen*²¹¹, somit Mitglieder der Tafelrunde und bilden die *familia*, die *massenîe*,²¹² mhd. *ingesinde*²¹³, in welche nur jenen Zutritt gewährt wird, die sich durch besonderes Können bewähren können.²¹⁴

Dieses Gesellschaftsmodell hat in der sozialen Realität um 1200 nur eine direkte Entsprechung²¹⁵ und zwar handelt es sich hier um die am Hofe lebende bzw. in derer Abhängigkeit, durch Herrschaftlichkeit geprägte *familia*, genauer gesagt jene militärische, administrative und diplomatische Oberschicht, welche größtenteils aus Ministerialen besteht.²¹⁶

In Hartmanns Werk *Erec* wird neben dem Protagonisten der ebenso ritterliche Held Gawein in den höchsten Tönen gelobt und als sinnbildliches Vorzeigeobjekt gepriesen.

*mit schoenen zühten was er vrô.
der Wunsch hete in gemeistert sô,
als wirz mit wârhet haben vernomen.
daz nie man sô vollekomen
ans künec Artûses hof bekam
wie wol er im ze gesinde zam!*²¹⁷

²⁰⁸ Bumke, Joachim (2006), S. 142.

²⁰⁹ Strittmatter, Ellen: Poetik des Phantasmas. Eine imaginationstheoretische Lektüre der Werke Hartmanns von Aue. In: Studien zur historischen Poetik. Bd 15. Hrsg. v. Fuchs-Jolie / Stephan, Glauch, Sonja/ u.a. Heidelberg 2013. S. 250.

²¹⁰ Haupt, Barbara: Das Fest in der Dichtung. Untersuchungen zur historischen Semantik eines literarischen Motivs in der mittelhochdeutschen Epik. In: Studia humaniora. Düsseldorfer Studien zu Mittelalter und Renaissance. Hrsg. V. Wilhelm Busse, Hans Hecker, u.a. Bd. 14. Düsseldorf 1989. S. 144.

²¹¹ Aue, Hartmann von (2007), V.2855.

²¹² Ebd., V. 2371, 2854.

²¹³ Ebd. V. 1274.

²¹⁴ Vgl. Kaiser, Gert (1973), S. 72.

²¹⁵ Ebd., S. 72.

²¹⁶ Vgl. Ebd., S. 72.

²¹⁷ Hartmann, Aue von (2007), V. 2740-2745.

Zudem ermöglicht die von Hartmann von Aue beschriebene Hochzeit Erecs und Enites den Blick in den Artushof, der das prunkvolle Fest mit allen internationalen Gästen der damaligen Gesellschaft beschreibt. „Nach dem Hochzeitsfest von Eneas und Lavinia in Veldeckes *Eneit* ist dies die erste große Festbeschreibung der höfischen Literatur.“²¹⁸

*dô genôz er sîner vrûmekeit.
mit dem kûnege Artûse
riten von dem hûse
Gâwein und Persevâus
und ein herre genant alsus,
der kûnec Iels von Gâlôes,
und Estorz fil roi Ares,
Lucâns der schenke schein in der schar,
dar zuo diu massenîe gar,
daz sin emphiengen alle
mit ritterlîchem schalle,
gesellechlîchen unde wol,
als man lieben vriunt sol
der verlornen vunden ist.*²¹⁹

König Artus sah es demnach als seine Pflicht an, zu Ehren Erec, aber auch dank ihm seinem Lande eine Freude mit dem Hochzeitsfest am Artushof bereiten zu müssen.

*nû  nwold  in des niht erl n
der tugenthafte Art s,
er enbr te in s nem h s
ze vreuden s nem lande.*²²⁰

Die entscheidende Leistung des König Artus beruht in der immer wieder unter Beweis gestellten Fähigkeit, durch kluge Wahrnehmung der überkommenen Rechte des Einzelnen und durch seine Freigebigkeit (mhd. *milte*) die besten Ritter an seinen Hof zu ziehen. Der Arthushof ist ein geordneter Kosmos, der auf der

²¹⁸ Bumke, Joachim (2006), S. 31.

²¹⁹ Aue, Hartmann von (2007), V. 1509-1522.

²²⁰ Ebd., V. 1887-1892.

Einhaltung überkommener Rechtsbräuche beruht, die den einzelnen vor Willkür schützt.²²¹

Die Einladung von Artus zum Feste ist ausschließlich für die Hochzeit, die *brûtlouft*²²² bestimmt, „ohne machtpolitisches Ereignis, gewaltsame Landnahme und blutiger Sieg“.²²³

*Hartmanns Darstellung lässt erkennen, in welchem Maße das zeitgenössische Interesse – seit dem König Rother, dem Rolandslied und auch noch der Eneit – sich zunehmend entfernt hat von Mitteln und Zielen der Herrschaftsgewinnung, stattdessen sich immer mehr konzentriert auf die Aktivitäten und Ziele des Friedens. Die literarische Entwicklung von Arthur als dem großen Kriegsherrn zu Artus, dem Friedensfürsten, ist die dichterisch-interpretierende Evolution dessen, was schon früh im Arthur-Stoff angelegt war.*²²⁴

In Chrétien de Troyes' französischer Fassung verkündet König Artus folgende Worte, indem er unterstreichend seine Stellung und die seiner Freunde und seinem Volke erläutert und damit gegen die Brechung seiner Bräuche und Sitten entgegenwirken möchte, damit das Gleichgewicht, so wie es vorgesehen ist, nicht aus den Fugen gerät.

*Je sui rois, ne doi pas mantir,
Ne vilenie consantir,
Ne fausseté ne desmesure:
Reison doi garder et droiture.
Ce apartient a leal roi
Que il doit maintenir la loi,
Verité et foi et justise.
Je ne voudroie an nule guise
Feire desleauté ne tort,
Ne plus au foible que au fort.
N'est droiz que nus de moi se plaigne
Ne je ne vuel pas que remaingne
La costume ne li usages,
Que siaut maintenir mes lignages.
De ce vos devroit il peser,
Se je vos voloie alever
Autres costumes, autres lois,
Que ne tint mes pere, li rois.
L'usage Pandragon, mon pere,*

²²¹ Weddige, Hilker: Einführung in die Mediävistik. München 2001. S. 204.

²²² Aue, Hartmann von (2007), V. 1900

²²³ Haupt, Barbara (1989), S. 143/144

²²⁴ Ebd., S. 144.

*Qui fu droiz rois et anperere,
Doi je garder et maintenir,
Que que il m'an doie avenir.*²²⁵

Der Artushof dient als Mittelpunkt der internationalen höfischen Kommunikation und verfügt darüber hinaus „über ein weit gespanntes Nachrichtennetz, [den] selbst die entlegensten Gegenden der Welt mit *briefen* und *wortzeichen* erreich[en].“²²⁶

*Zehant er ûz sande,
swar er mohte gereichen,
briefe und wortzeichen,
daz im die vürsten kæmen
und alle diez vernæmen
von allen landen wîten
ze sînen hôchzîten.*²²⁷

Die Freundschaften, Verwandtschaften, die König Artus mit unzähligen Königen, Fürsten und Rittern pflegte, wurden auch im Erec gebührenderweise aufgezählt und sind somit Teil der repräsentativen Artusromane, deren Zauber durch die Feste und das Prestige der vielen Zusammenkünfte aufrechterhalten wird.

Des Weiteren wird von Hartmann die Liste der eingeladenen Gäste in rund 100 Versen hinzugefügt und somit „wird noch einmal die große Ehre unterstrichen, die eine solche Versammlung bedeutet.“²²⁸

Hinzu wird an einer Stelle die sehr nahe Beziehung von zehn Königen beschrieben, die ebenfalls als Gäste mit vorbildlicher Haltung herzlich empfangen wurden.

²²⁵ Troyes, Chrétien de: Erec und Enide. Übersetzt und eingeleitet von Ingrid Kasten. München 1979. V. 1793-1814. „Ich bin König, ich darf weder wortbrüchig werden noch Niedertracht, Falschheit und Maßlosigkeit gutheißen. Ich muss Vernunft und Recht wahren. Es ist die Pflicht eines rechtmäßigen Königs, Gesetz, Wahrheit und Glaube und Gerechtigkeit zu erhalten. Ich möchte auf keinen Fall Verrat oder ein Unrecht begehen, weder gegenüber dem Schwachen noch dem Starken. Es wäre nicht recht, wenn einer Grund hätte, über mich zu klagen. Und ich wünsche nicht, dass Brauch und Sitte aufgegeben werden, die mein Geschlecht zubeachten pflegt. Es müsste Euch sehr verdrießen, wenn ich Euch andere Sitten, andere Gesetze auferlegen wollte als die, nach denen mein Vater, der König, lebte. Ich muss den Brauch meines Vaters Pandragon, der rechtmäßiger König und Kaiser war, bewahren und erhalten, was immer das für mich für Folgen haben mag.“

²²⁶ Wolf, Jürgen: Einführung in das Werk Hartmanns von Aue. In: Einführungen Germanistik. Hrsg. v. Grimm, Gunter E. und Bogdal, Klaus-Michael. Darmstadt 2007. S. 56.

²²⁷ Aue, Hartmann von (2007), V.1894-1893.

²²⁸ Steinle, Gisela (1978), S. 41.

*besunder hâten sie sich
gesellet ritterlîchen,
die jungen zir gelîchen,
die alten zuo den alten:
diu mâze wart behalten.*²²⁹

Die Gäste des Hauses waren ihrem Stande gemäß ehrvoller Natur und wurden daher vom Erzähler auch als solche beschrieben.

Die Freude und die Gesellschaft am Königshof waren so groß und gelungen, dass sogar das Fest des Brautpaares durch Ehrung des König Artus um weitere 14 Tage verlängert wurde.

6.4.2. Das Wasserschloss Penefrec

Hartmann von Aue schildert die Burg des König Guivreiz, in der er seine Gäste zweimal willkommen heißen darf. Beim zweiten Besuch von Erec und Enite beschreibt er diese ausführlicher als zuvor. Das Hauptmerkmal legt er aber auf die Umgebung, in dessen Mitte sich das Schloss befindet. Es befindet sich in einem See, welches von zahlreichen, außergewöhnlichen Fischen bewohnt ist. Eingezäunt ist dieses wundersame Gebiet mit einer Mauer, dessen Wald rund 2 Meilen vorweisen kann. Dieser Bereich ist wiederum in 3 Teile geteilt, wobei unterschiedliche Wildsorten diese beheimaten. Geschulte Hunde und unterschiedliche Jagdgeräte sind ebenfalls Teil dieses Jagdschlusses, dessen Gäste einzigartig gut bewirtet werden, sodass sie weder an der Kost noch am Trank, noch an der Verpflegung oder an der Schlafstätten etwas zu bemäkeln finden können.²³⁰

Das Besondere an der Beschreibung dieser Landschaft und deren Umgebung ist, dass diese erst nach der versöhnlichen Wiedervereinigung des höfischen Paares erfolgt, da sie zuvor auf Grund ihres fehlerhaften Handelns das höfische Weltbild in den Hintergrund fallen ließen. Nach ihrer retablierten Entwicklung sei die

²²⁹ Aue, Hartmann von (2007), V. 1945-1949.

²³⁰ Vgl. Schröder, Joachim: Zur Darstellung und Funktion der Schauplätze in den Artusromanen Hartmanns von Aue, Göttingen 1972.(Dissertation. Marburg 1972). S. 287.

„liebliche Landschaft und die glänzende adelige Atmosphäre von Penefrec wieder angemessen“²³¹.

Somit zeichnet sich in der Erzählung ein Wandel ab, der Penefrec als Ort des Wundersamen zu erscheinen lässt, Wiedervereinigung, Harmonie, Erholung und Zusammenhalt wird hier zum zentralen Thema des Geschehens.

6.4.3. Der Zaubergarten ‚Joie de la Curt‘

Der Zaubergarten ‚Joie de la Curt‘ und das somit letzte Abenteuer Erecs wird aus dem Französischen, so wie auch im Text von Guivreiz erläutert, mit ‚des Hofes Freude‘ übersetzt.²³²

Im ersten Augenblick erscheint es in der Erzählung so, als ob Erec und Enite sich voller freudiger Erwartung der Burg Brandigan nähern. Doch sowohl der Zwerg Guivreiz, als auch die Bevölkerung des Landes, zeigen eine betrübt Haltung, die von Schröder als Anzeichen des Umschlags der *vreude* gedeutet wird.²³³ Die Differenz dazu stellt die Darstellung der achtzig Witwen dar, die hingegen Gegensätzliches verkörpern, „denn die Diskrepanz zwischen der Schönheit der Frauen und ihrer Trauer sei Ausdruck der eigentlichen zu fordernden *vreude*.“²³⁴

Der Zaubergarten Joie-de-la-curt wird als *locus amoenus* beschrieben, und zugleich dient er als Stätte des Kampfes für Erec, der gegen Mabonagrín antreten soll und auch hier wird die Funktion des Gegensatzes erkennbar.²³⁵

*„Die Romanhandlung habe gezeigt, daß höfische vreude neben minne auch aventure erfordert. Der reine Lustort werde also als höfischen Normen gegenüber defizitär entlarvt und müsse folgerichtig um die Komponente ‚Kampf‘ erweitert werden.“*²³⁶

²³¹ Knoll, Hiltrud Katharina: Studien zur realen und außerrealen Welt im deutschen Artusroman. Dissertation, Bonn 1966. S. 78.

²³² Aue, Hartmann von (2007), V. 8002-8006.

²³³ Vgl. Schröder, Joachim (1972), S. 213ff.

²³⁴ Ebd., S. 214.

²³⁵ Vgl. Haase, Gudrun (1988), S. 219f. und Schröder, Joachim (1972), S. 214ff.

²³⁶ Schröder, Joachim (1972), S. 215.

Der Garten ehrt seinen Namen auch durch die Tatsache, dass sich in ihm auch nur auserwählte Personen befinden können, da er durch magische Art und Weise anderen nicht zugänglich ist und somit als geheimnisvoller *locus amoenus* dargestellt wird. Zudem zieren ihn die Pfähle aus Eiche, das Horn und das Zelt, welche ihm barbarische Charakterzüge verleihen, welche mit denen im Garten sich befindenden Personen identifiziert werden. Die Verhaltensweisen der Anwesenden heben sich vom Höfischen dagegen ab, sind nicht zu vergleichen mit dem ursprünglich bekannten Minnedienst und schon gar nicht den Verpflichtungen der Ritter, die sich für *aventure* dem Zweikampf stellen.²³⁷

Höhlers Ansicht nach handelt sich hier um einen bloss erfunden *locus amoenus*, der durch die *amîe* Mabonagrins zu einer von ihr ergründeten Herrschaftsstätte, eigens für ihre Bedürfnisse und Wünsche, geschaffen wurde. Nach dem Sieg Erecs gegen Mabonagrins stellt sich die höfische *vreude* jedoch nicht durch die Befreiung des Gartens, sondern der Heimkehr Mabonagrins und seiner Geliebten in die höfische Gesellschaft, ein.²³⁸

Es scheint jedoch auch wichtig zu sein, zu erwähnen, dass die Joie-de-la-curt-Episode vergleichbar mit der im *Iwein* beschriebenen Pesme Aventure Ähnlichkeiten aufweist, da unter anderem auch in der Textstelle des *Iweins* auf diejenige im Erec Bezug genommen wird.

Zunächst wäre zu erwähnen, dass beide Ritter der Hartmann Erzählungen zuvor einen 14-tägigen Aufenthalt auf einer Burg hatten und dann von den ihnen vertrauten Personen an ihrer Seite gewarnt werden, nicht weiter zu gehen. Im *Erec* ist es sein Gefährte Guivreiz, der Erec versucht vor einem großen Fehler zu bewahren.²³⁹

Im *Iwein* wird die der Hauptfigur vertraute Person mit folgenden Worten beschrieben, da *diu was ûz der stat geborn*²⁴⁰. Sie ist diejenige, die den Empfang des unfreundlichen Volkes nachholend beschreibt, jedoch bei Iwein keine Änderung seiner Einstellung bewirken kann.²⁴¹

²³⁷ Vgl. Höhler, Gertrud: Der Kampf im Garten. Studien zur Brandigan-Episode in Hartmanns Erec. In: Euphorion 68, 1974. S. 401f.

²³⁸ Vgl. Haase, Gudrun (1988), S. 221ff. und Höhler, Gertrud (1974), S. 402ff.

²³⁹ Aue, Hartmann von (2007), V. 7931-7981, V. 7937f, V. 8027, V. 8052-8053, V. 8321-8333.

²⁴⁰ Ebd., V. 6216.

²⁴¹ Aue, Hartmann von (2001), V. 6129-6163. und Vgl. Schröder, Joachim (1972), S. 248.

Trotz den Vorwarnungen und Bitten der ihnen nahestehenden Personen, die eine gewisse Vorkenntnis über das ihnen Bevorstehende besitzen, gelingt es ihnen nicht, die Helden von ihren Vorhaben abzubringen.

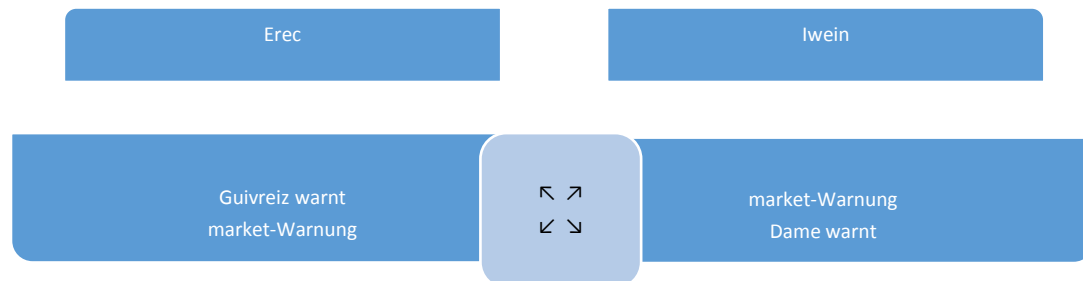


Abbildung 1: Vergleich im ‚Erec‘ und ‚Iwein‘ - Warnung seitens ihrer nahestehenden Personen
Quelle: In Anlehnung an Schröder, Joachim (1972), S. 248.

Im weiteren Verlauf in Erecs Erzählung reitet er beschlossen auf die Burg Brandigan zu und wird von dem Burgherrn König Ivreins und seinem Volk standesgemäß herzlich empfangen.

*dâ wart im sîn reht getân,
sô daz man in vil schône emphie.
der wirt engegen ime gie
verre vür daz bürgetor:
dâ saluieret er in vor,
mit im die burgære.²⁴²*

Tatsächlich reitet der Herr der Burg Erec entgegen, samt seiner Gesellschaft vom Hofe um dem neuen Gast seine standesgemäße Haltung und Würdigung entgegen bringen zu können.

*daz tete der herre wol schîn
den zwein und der künegîn,
wan man ir ze rehte phlac.
[...]
als diese werden geste
gesâzen ûf der veste,
nû kurzet in die stunde
der wirt sô er beste kunde*

²⁴² Aue, Hartmann von (2007), V. 8173-8178.

*und sîne burgære
mit sô manegem mære
daz sî niht enmohte betrâgen.*²⁴³

*Erecs Ritterkämpfe und sein Kampf mit Mabonagrîn sind einerseits Taten zur individuellen Rechtfertigung, dienen also durchaus einem subjektiven Zweck, andererseits sind sie auf die Gesellschaft bezogen, indem sie auch zur Befreiung (Cadoc) bzw. Erlösung anderer (Erneuerung der Hofesfreude auf Brandigan und für die Witwen am Artushof) dienen.*²⁴⁴

Wenn man sich nun im Vergleich die Szene zu Iweins Aufenthalt in der Burg genauer betrachtet, so ist hier das freundliche Empfangen und freundschaftliche Bewirten leider nicht im selben Ausmaß wie im *Erec* vorzufinden. Zuvor wird Iwein von einem Torwart empfangen, dessen Begrüßung nicht wirklich als freundliche Geste zu verstehen ist.

*der winet im dar unde sprach
`wol her, rîter, wol her!
wand ich ieuch des zewâre gewer
daz man iuch hie vil gerne siht_
ezn hilfet iuch aber niht.'
[...]
mit manegern drôworte
enphie'n der portenære:
daz was im unmære.
er sach in schalclichen an
als ein ungetriuwer man
er sprach ‚ich hân daz wol bedâht
daz ich iuch hân her in brâht:
ahte selbe umb die ûzvar.*²⁴⁵

Er macht sich sodann auf die Suche nach den Burgbewohnern und stößt dabei auf ein Haus, in dem 300 Damen arbeiten. Da er vom widerwilligen Torwart keine Auskunft über die Situation erhält, beschließt er selbst ins Arbeitshaus zu gehen, um dort Genaueres erfahren zu können. Iwein wird nicht wie Erec herzlich begrüßt, am Burgtor empfangen und auch nicht die Damen kommen zu ihn, sondern er muss sie in ihrem Elend besuchen. Der Ritter des Löwen, der trotz drohender und

²⁴³ Aue, Hartmann von (2007), V. 8184-8186 und 8188-8194.

²⁴⁴ Schröder, Joachim (1972), S. 261.

²⁴⁵ Aue, Hartmann von (2001), V. 6166-6170 und 6174-6181.

boshafter Aussagen des Torwartes, sich nicht von seinem Willen abschütteln lässt, bezeichnet jenen sogar als ‚Freund, um genauere Informationen erwerben zu können.

*vriunt, dû solt mich wizzen lân,
wie stât um disiu armen wîp?*²⁴⁶

Vergleichend zum *Erec* ist hier anzumerken, dass zwar Iwein im Nachhinein einen Empfang erhält, der jedoch erst im Baumgarten stattfindet, wo er vom Hausherrn, seiner Gattin und seiner Tochter willkommen geheißen wird. Sein Pferd wird versorgt, ihm wird seine Rüstung entnommen, damit er in angenehmere Kleidung schlüpfen kann. Anschließend führt er mit der Tochter des Hausherrn ein anregendes Gespräch in der Natur, danach essen alle beisammen, so wie es sich auch geziemt.²⁴⁷

6.5. Strukturelle Besonderheiten der freundschaftlichen Beziehungen

Hartmann von Aues *Erec* und *Iwein* haben eine besondere Gemeinsamkeit, die sich auf das unübersehbare Verhältnis der Analogie der Werke stützt, da sie zugleich deren Inversion ist.²⁴⁸ Im *Erec* liegt der Schwerpunkt vorwiegend auf der Minne, als auf der Ehre, so ist es *Iwein* umgekehrt, denn da steht die Ehre im Vordergrund der Geschichte.²⁴⁹

Elke Zinsmeister hat in Bezug auf die Struktur im *Erec* eine besondere Auffälligkeit bemerkt, welche im folgenden Schema ersichtlich erscheint. Die Orte, die Zeit und das Verhalten der Gegenfiguren stehen hier vor allem hier im Vordergrund, da sie die geradlinige Entwicklung des Helden beschreiben, zugleich jedoch jene Episoden so darstellen, so dass sie in Bezug auf die freundschaftlichen Beziehungen von größerer Bedeutung sein könnten.

²⁴⁶ Aue, Hartmann von (2001), V. 6266f.

²⁴⁷ Vgl. Schröder, Joachim (1972), S. 260ff.

²⁴⁸ Vgl. Strittmatter, Ellen: Poetik des Phantasmas. Eine imaginationstheoretische Lektüre der Werke Hartmanns von Aue. In: Studien zur historischen Poetik. Bd 15. Hrgg. v. Fuchs-Jolie, Stephan/ Glauch, Sonja/ u.a. Heidelberg 2013. S. 268. und Brunner, Horst: Hartmann von Aue: ›Erec‹ und ›Iwein‹. In: Mittelhochdeutsche Romane und Heldenepen. Hrgg. v. Brunner Horst. Stuttgart 1993. S. 97-128.

²⁴⁹ Vgl. Strittmatter, Ellen (2013), S. 268.

	Ort	Zeit	Verhalten der Gegenfigur
Räuber	Wald	Nacht	unhöfisch
Riesen	Wald	Nacht	unhöfisch
Erster Graf	Hof, Wald	Tag / Nacht	höfisch / unhöfisch
Zweiter Graf	Wald, Hof	Tag / Nacht	höfisch / unhöfisch
Guivreiz I	Wald	Tag	höfisch
Guivreiz II	Wald	Nacht	höfisch

Tabelle 2: Übersicht der Figuren in Bezug auf Ort, Zeit und Verhalten

Quelle: In Anlehnung an Zinsmeister, Elke (2008), S. 38

Zinsmeister möchte in dieser Gegenüberstellung vor allem auf drei strukturbildende Momente hinweisen, und zwar auf den Ort, die Zeit und das Verhalten der Gegenfiguren. Die vier Grafenaventuren umrahmenden Begegnungen finden im Wald statt, also in einer sozusagen unzivilisierten Welt. Die ersten Episoden, in denen Erec mit den ‚unhöfischen‘ Gegnern kämpft und die jeweils dritte Episode, in der er gegen einen gleichgestellten Gegner, nämlich Guivreiz, antritt, sind sich lediglich in der zeitlichen Ebene verschieden. Der erste Kampf mit den Räubern findet in der Nacht statt, jener mit den Riesen, bei dem sich der Held für einen anderen Ritter, namens Cadoc, einsetzt, am Tag. Das erste Zusammentreffen mit seinem späteren Freund Guivreiz verbindet die beiden zu wahrer Freundschaft. Beim zweiten Treffen, wo sie einander anfangs nicht erkennen können, findet der Kampf bekanntlich nachts statt und endet fast mit dem Tode des Helden, wobei er sich nach Beendigung über sein törichtes und überhebliches Handeln diesen Kampf überhaupt auszuführen zu haben, äußert.²⁵⁰

Wie wir hier erkennen können ist Erecs Verhalten mit der zweitens angeführten Komponente verbunden. Bei seinen Kämpfen unter Tageslicht zeichnet er sich als vorbildlicher Ritter aus, ohne Probleme, jedoch wenn man sich jene Auseinandersetzungen in der Dunkelheit genauer ansieht, so ist hier auffällig, dass entweder sein Gegenüber unhöfisch ist und ihn ums Leben bringen möchte oder er sich selbst nicht angemessen verhält. Dazu ist vor allem anzumerken, dass er bei den nächtlichen Zusammentreffen ohne die Hilfe Enites verloren gewesen

²⁵⁰ Aue, Hartmann von (2007), V. 7009-7019.

wäre, wie zum Beispiel an jenen Stellen, als sie von den Räufern überfallen wurden oder als sich Enite über ihn warf, um ihn beim zweiten Kampf gegen Guivreiz zu schützen.²⁵¹

Es gibt also Situationen, die selbst ein so ausgezeichneter Ritter wie Erec nicht alleine bestehen kann.²⁵²

Hier kann man ein bestimmtes Schema erkennen, welches durch die Kombination „der Komponenten ‚Zeit‘ und ‚Verhalten der Gegenfigur‘“²⁵³ zu einer „Art von Vollständigkeit“²⁵⁴ führt, welche durch das Durchspielen aller möglichen Variationen zeigt, dass sich Erec – mit der Hilfe Enites – bewähren kann.²⁵⁵ Es wird hier eindeutig gezeigt, dass es ganz besonders wichtig ist diesen Aspekt nicht außer Acht zu lassen. Und zwar, dass Erec durch die Bewährung innerhalb der ‚unhöfischen‘ Welt, sich von dieser zwar nicht vollständig verabschiedet, sie ihn jedoch „zum Abschluss“ bringt, „denn damit ist für ihn dieser Abschnitt der Aventurefahrt – die Bewährung in der unzivilisierten Welt“.²⁵⁶

Wenn wir uns nun die einzelnen Personen in jenem Schema genauer ansehen und Ähnlichkeiten oder Parallelitäten versuchen zu ersehen, so bemerken wir folgende Auffälligkeiten. Zunächst wäre zu bemerken, dass die sogenannten ‚unhöfischen‘ Gegner, wie zum Beispiel die Riesen, sich vorweg durch ihre Kleidung und Bewaffnung nicht als ‚höfische‘ etablieren können. Anders verläuft es bei den Grafenepisoden, die zweiteilig aufgebaut worden sind, denn hier kann man das vorerst neutrale Verhalten feststellen, jedoch nur bis an jenen Zeitpunkt, bis sie sich in Enite verlieben und somit ihre ‚höfische‘ Herkunft missachten bzw. vergessen und sich unkontrolliert ihren Affekten hingeben, durch welche sie *triuwelôs* werden. Daher wird in Hartmanns Werk die Ordnung innerhalb der ‚höfischen‘ Welt erstmals gefährdet.²⁵⁷

²⁵¹Vgl. Zinsmeister, Elke: Literarische Welten. Personenbeziehungen in den Artusromenen Hartmanns von Aue. In: Lateres. Texte und Studien zu Antike, Mittelalter und früher Neuzeit. Hrsg. v. Rüdiger Brandt, Dieter Lau, u.w. Bd. 6. Frankfurt 2008. S. 38/39.

²⁵² Ebd., S. 39.

²⁵³ Ebd., S. 39

²⁵⁴ Ebd., S. 39

²⁵⁵ Vgl. Ebd., S. 39

²⁵⁶ Ebd., S. 39

²⁵⁷ Vgl. Ebd., S. 39

Das ‚*triuwelôs*-Dasein‘ heißt [...] schlechthin ausgeschlossen sein aus dem Kreis, dessen Ethik auf den Begriffen *triuwe* und *êre* aufbaut.²⁵⁸

Wenn man sich nun aber wiederum auf Erec konzentriert, so sieht man das in den Fehlhandlungen der Grafen sich das selbige seitens Erec spiegelt, denn sein Verhalten gegenüber Enite in Bezug auf das *verligen* bzw. auf die harten Maß

Daher ist zu erkennen, dass in Hartmann von Aues *Erec* ersichtlich ist, dass es von größter Notwendigkeit ist, dass die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Männern in Hartmanns *Erec* wohl nur unter bestimmten Aspekten auch möglich sind. Einerseits unter den Gegebenheiten, die schon oftmals erwähnt wurden, nämlich der *triuwe* und *êre* und zumal aber auch in Hinsicht auf die Lokalität, das Tempus und das Verhalten.

Um sich das Netzwerk im *Erec* besser vor Augen halten zu können und visualisieren zu können befindet sich anbei eine Gephi-Graphik mit den jeweiligen Personenkonstellationen.

²⁵⁸ Albrand, Helga: Untersuchungen über Sinnbereich und Bedeutungsgeschichte von ahd. *triuwa* und mhd. *triuwe* bis einschließlich Hartmann von Aue. Dissertation (masch.). Universität Göttingen 1964. S. 182.

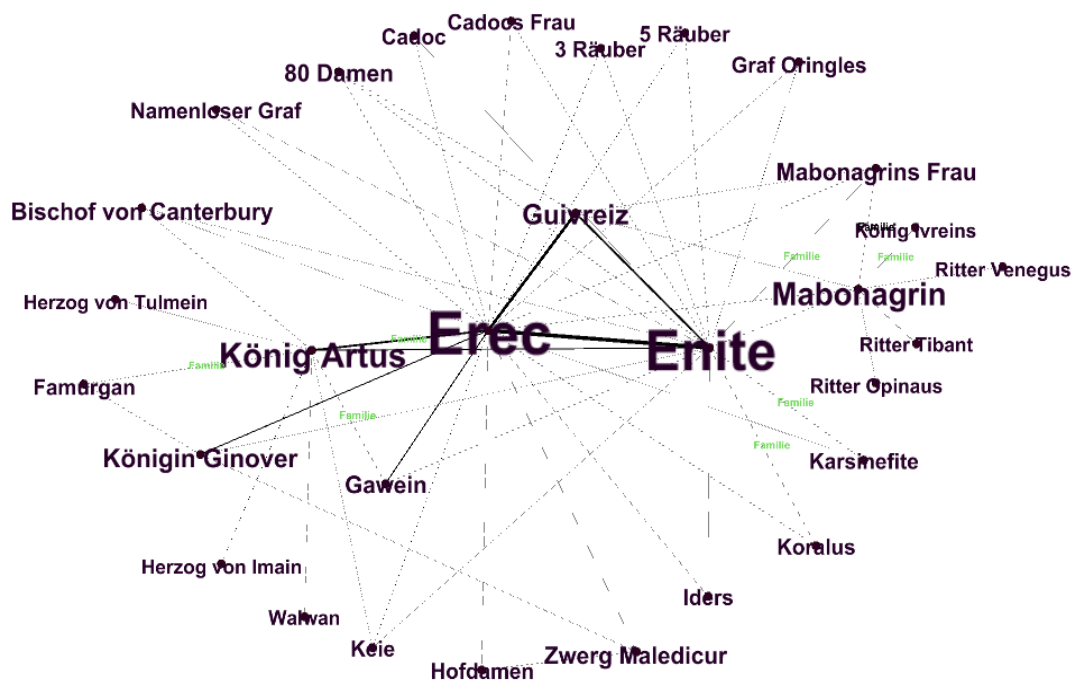


Abbildung 2: Soziale Netzwerkanalyse im Erec

Quelle: Eigene Darstellung mit Hilfe des Programmes: www.gephi.org

7. Erec, *filz de roi Lac* und seine männlichen Freundschaften

7.1. Freundschaften am Artushof

7.1.1. Artus, *der künec*

König Artus wird in den Erzählungen von Hartmann von Aue als gastfreundlicher, loyaler, herzlicher und vor allem ehrvoller König dargestellt, der es weder seinen Rittern noch den dazugehörigen Partner und seinem Volk verabsäumt, ihre Treue durch seine glanzvollen Feste und Veranstaltungen zu danken.

*dô genôz er sîner vrûmekeit.
mit dem kûnege Artûse
riten von dem hûse
Gâwein und Persevâus
und ein herre genant alsus,
der kûnec Iels von Gâlôes,
und Estorz fil roi Ares,
Lucâns der schenke schein in der schar,
dar zuo diu massenîe gar,
daz sin emphiengen alle
mit ritterfîchem schalle,
geselleclîchen unde wol,
als man lieben vriunt sol
der verlornen vunden ist.²⁵⁹*

König Artus wird von Hartmann von Aue im *Iwein* in widersprüchlicher Weise zwischen der idealen und wirklichen Vorstellung beschrieben:

- 1) Artus steht mit seiner vorbildlichen Haltung für Ehre und Glück zu Hofe.
→ sein beispielhaftes Leben dient als Grundlage für jeden, der ein gutes Leben führen möchte.
- 2) Er feiert große Feste und bietet somit den hervorragendsten Rittern ein Leben, dass sich jeder nur wünschen könnte. Ehre und die hübschesten Damen sind Teil dieses Glücks.
→ Es bringt nichts darüber seine Trauer auszusprechen, da es nicht mehr möglich ist Teil dieses Glückes zu sein.

²⁵⁹ Aue, Hartmann von (2007), V. 1509-1522.

3) Einst wurde das tatenhafte Leben als Schlüssel dieses glücklichen Lebens gesehen.

→ Nun bewundern wir lediglich diese Taten durch die Wiedergabe jener Erzählungen.²⁶⁰

*„Das Prinzip dieser Heiligenlegenden ist klar: ein seinem Namen nach berühmter Held wird gewählt, um durch sein Auftreten der Lebensgeschichte eines Heiligen mehr Relief zu geben und die Bedeutung des Heiligen in den Augen des Volkes noch zu steigern [...]“*²⁶¹

Koliwer ist der Meinung, dass sowohl bei Hartmann von Aue, als auch schon bei Chrétien de Troyes König Artus nicht als Idealbild eines Herrschers dargestellt wird, er jedoch das Bild verwirklichen möchte, dass die Solidarität innerhalb der Artusgesellschaft aufrecht erhalten werden muss. Jedoch gibt es auch jene Ritter, die aus dieser kollektiven Gesellschaft ausbrechen, um ihre eigene Persönlichkeit in Form einer Entwicklungsreise erleben zu können. Dazu gehören natürlich neben Erec, auch Iwein. Dazu gehört aber auch Keie, der „sich in eine Welt der kleinen Extreme [...]flüchtet, wodurch seine Existenz am Hofe noch möglich bleibt.“²⁶² Im Gegensatz dazu steht der idealkonventionelle Ritter Gawein, der sich stets zu dieser erstarrten und geschwächten Förmlichkeit gehörend benimmt und dadurch den Anschein vermittelt, jener Artuswelt zur Gänze zugehörig zu sein.²⁶³

7.1.2. Gawein, der tugenthafte man

In jener Beziehung der beiden Helden des Artusromans kann man laut Caroline Krüger eine mögliche Typologie von männlich-symmetrischer Nahverhältnisse unterscheiden, welche jedoch für die Zuordnung zu Subtypen bzw. um den Partikularitäten jenseits der Erzählmuster und Strukturtypen genauer betrachtet werden müssen, da sich auch überschneidende Formen von männlicher horizontaler Bindungen vorfinden, wobei diese nicht bedeuten, dass jegliche

²⁶⁰ Vgl. Koliwer, Manfred (1968), S. 51.

²⁶¹ Brogsitter, Karl Otto: Artusepik. Stuttgart 1971. S. 25.

²⁶² Koliwer, Manfred (1968), S. 53.

²⁶³ Vgl. Ebd., S. 53f.

Asymmetrien ausgeschlossen sind, sondern diese situativ auch durchgehend relevant und anthropologisch wie sozial begründet sein sollten.²⁶⁴

Gawein und Iweins Freundschaft wird vor allem in der höfischen Literatur hervorgehoben, da „ihre dyadische Relation“²⁶⁵ einerseits ihre gesellschaftliche Stellung gegenseitig verstärkt und durch ihre Verbundenheit mit der Artusgesellschaft wird ihre Beziehung gleichfalls als Element einer höhergestellten Community angesehen wird.²⁶⁶ Die beiden Artusritter schließen jedoch auch die drei Größen des antiken Freundschaftsbegriffes ein, da sie die Relation zu sich selbst, zum Gegenüber und zur Gemeinschaft somit umfassen.²⁶⁷

In Hartmanns Werk wird die Freundschaft zwischen Erec und Gawein, dem Neffen Artus', als exemplarische Freundschaft dargestellt, welche sich an formalen, narrativen Kriterien, indem Gawein zum festen Inventar der Artusromane gehörende Figur und somit immer schon feststehenden Partner der Freundschaft darstellt.²⁶⁸

*vil ritterlîchen stuont sîn muot:
an im enschein niht wan guot,
rîch und edel was er genuoc,
sîn herze niemen nît entruoc.
er was getriuwe
und milte âne riuwe,
stæte unde wol gezogen,
sîniu wort unbetrogen,
starc schoene und manhaft.
an im was aller tugende kraft.
mit schoenen zûhten was er vrô.
der Wunsch hete in gemeistert sô,
als wirz mit wârheit haben vernomen,
daz nie man sô vollekomen
ans kûnec Artûses hof bekam.*²⁶⁹

Wenn wir nun mit jener Stelle genauer befassen, bei der Gawain und Keie Erec und seine Enite im Wald einholend antreffen, um sie für einen Zwischenhalt mit

²⁶⁴Vgl.: Krüger, Caroline: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200. Diskurse von Nahbeziehungen. Berlin 2011. S. 160-161.

²⁶⁵ Krüger, Caroline (2011), S. 107.

²⁶⁶ Vgl. Ebd., S. 107.

²⁶⁷ Vgl. Friese, Heidrun (2010), S. 23.

²⁶⁸ Vgl.: Krüger, Caroline (2011), S. 161.

²⁶⁹ Aue, Hartmann von (2007), V. 2730-2744.

König Artus bewegen zu können, so können wir im Vergleich dazu erkennen, dass dem ersten Aufeinandertreffen mit Guivreiz ein besonderer Unterschied vorliegt. Es handelt sich dabei um die positive Erscheinung bzw. den Emotionsausdruck Gaweins, welcher ihn mit besonderer Geste herzlich begrüßt und mit freundlicher Stimme und schon gar nicht mit Wut seine guten Absichten zum Hervorschein bringt.

*Gâwein der tugentrîche
gruozte in minneclîche²⁷⁰*

Gawein wird von Duggan als *paragon of worldiness*²⁷¹ bezeichnet, „welcher in seiner Person [...] alle weltlichen Tugenden des höfischen Kosmos“²⁷² zusammenfasst.

Gawein wird eigentlich mehr als König Artus und immerzu im Vergleich zu Keiin repräsentiert, wodurch er eine ganz besondere Rolle einnimmt, nämlich jene „bestimmte – literarische – Vorstellung höfischer Ritterlichkeit und höfischer Ideale“²⁷³.

Gawein, der auch durch seine List bekannt ist in den verschiedenen Werken des Mittelalters, wie zum Beispiel in Gottfried von Straßburgs *Tristan und Isolde*²⁷⁴, wobei eben diese List als blendender Vorgang eingesetzt wurde, gelingt es somit Erec und Enite zu König Artus zu locken. Ein weiteres Beispiel für die List findet sich bei jener Begegnung mit dem Grafen Oringles, da sie diese anwenden muss, um sich aus den seinen Fängen befreien zu können.

Ebenso in den Mären des 13.-15. Jahrhundert werden für die Darstellung von verheirateten Ehepartnern und ihren Beziehungen jene täuschende Handlungsmotive verwendet.

Gawein ist sich seiner Schuld jedoch nicht wirklich bewusst und so meint Erec:

*Her Gâwein, daz ist iuwer rât.
Nû hân ich iuwer missetât
Selten alsô vil vernommen.²⁷⁵*

²⁷⁰ Aue, Hartmann von (2007), V. 4897f.

²⁷¹ Duggan, Joseph J.: *The Romances of Chrétien de Troyes*. New Haven, London 2001. S. 319.

²⁷² Krüger, Caroline (2011), S. 170.

²⁷³ Ebd., S. 166.

²⁷⁴ Straßburg, Gottfried von: *Tristan und Isolde*. Übertragen und beschlossen von Hermann Kurz. Hildesheim 2019.

²⁷⁵ Aue, Hartmann von (2007), V. 5045-5048.

[...]
*ir habet mich übele her brâht.*²⁷⁶
[...]
*ir enhaben nicht wol an mir getân.*²⁷⁷

Gawein jedoch sah seinen Fehler nach wie vor nicht ein und sprach nun besänftigend auf seinen Freund ein, den er seinen Standpunkt versuchte zu erklären, um seine Handlungen zu verteidigen.

*Gâwein den zorn mit güete rach.
er hiels in zuo im unde sprach:
,herre, senftet iuvern zorn.
jâ ist ein briunt baz verloren
Bescheidenlîchen unde wol
dan behalten anders dan er sol.
wirt im ein teil ze zorne gâch,
er verstât sich rehtes dar nâch
und hât in lieber dan ê.
waz mac ich nû gesprechen mê?
wan sol ich iuch beswæret hân,
daz hân ich doch durch guot getân.
ouch rihtet selbê über mich.*²⁷⁸

Trotz der Täuschung durch und der dadurch entstandenen Enttäuschung Erecs, versöhnen sich die beiden Ritter unmittelbar nach ihrer Aussprache.

7.1.3. Keie, der quâtspreche

Keiin, der als Truchsess am Hofe des König Artus bekannt ist, gilt neben Erec ebenso einer jener ‚Ausbrecher‘ aus der von König Artus stets aufrecht zu erhalten mögenden höfischen Gesellschaft.²⁷⁹ Er dient somit in der Erzählung als Gegenstück und fällt mit seinem unhöfischen Verhalten auf. Schließlich repräsentiert er als Person jenes Fehlverhalten, dass dieses Kollektiv im sozialen

²⁷⁶ Aue, Hartmann von (2007), V. 5050.

²⁷⁷ Ebd., V. 5068.

²⁷⁸ Ebd., V. 5068-5076.

²⁷⁹ Vgl. Koliwer, Manfred: Untersuchungen zu den epischen Werken Hartmanns von Aue. Dissertation. Rostock. 1968. S. 52f.

und gesellschaftlichen Aspekt nicht erduldet, da sie zu dessen Verfall wohl führen würde.

Keiin wird als das Gegenteil von Gawein dargestellt, denn er ist es, der zu seinen Gunsten, Lob an Ansehen ernten möchte, und daher es sogar in Betracht zieht, nach dem er, den für ihn doch noch unbekannten Erec, an den Artushof gelockt hat, unter einer Lüge ihn dort vorzustellen.

*hetē er in ze hove brâht,
daz er danne wolde sagen,
er hetē im die wunden geslagen
und er solde gefangen sîn.
dar an wart volleclîche schîn
daz diu welt nie gewan
deheinen seltsænern man.²⁸⁰*

Hartmann beschreibt in Folge dessen die Charakterzüge des Truchsess mit folgenden Worten und gibt somit zu erkennen, dass Erec und Keiin kaum bis gar keine Gemeinsamkeiten in ihrem Wesen aufweisen können.

*sîn herze was gevieret:
eteswenne gezieret
mit vil grôzen triuwen
und daz in begunde riuwen
allez daz er unz her ie
zunrehte begie,
alsô daz er vor valsche was
lûter sam ein spiegelglas
und daz er sich huote
mit werken und mit muote.
daz er immer messetæte.
des was er unstæte,
wan dar nâch kam im der tac
daz er deheiner triuwen enphlac.
sô ̅enwoldē in niht genüegen,
szwar er valsches gevüegen
mit allem vlîze kunde
mit werken und mit munde:
daz riet elliu sîn ger.
dar zuo sô was er
kûenē an etelîchem tage,
dar nâch ein werltzage.*

²⁸⁰ Aue, Hartmann von (2007), V. 4629-4635.

*daz er den liuten allen
muoste missevallen
und niemen was ze guotē erkant.
von sînem valsche er was genant
Keiîn der quâtspreche.²⁸¹*

Seine hinterlistigen Handlungen verleihen ihm sogar den Namen des „Quatschsprechenden“ (V. 4664), dessen *triuwe* sich ganz und gar nicht mit seiner vertrauenswürdigen Haltung zeigt.

Die Begegnung zwischen den beiden Männern und Enite erfolgt nach Beendigung der ersten Episode am Artushof. Im Kampf stehen sich Keiîn und Erec gegenüber, da Erec fest entschlossen ist Keiîn seinen Namen nicht zu nennen. Dem Truchsess Keiîn wird nach der Niederlage sein ausgeliehenes Pferd Wintwalite, dessen ursprünglicher Besitzer Herr Walwan ist, entnommen, um an den Hof zu reiten und die wahre Geschichte dort allen mitzuteilen.

Keiîns Vorteil ist es nun, dass Erec seines Anstandes nach handelt und dem ungerüsteten Gegner weder die Hand abschlug, wie ursprünglich von ihm gedacht, noch das Pferd, welches ja nicht einmal sein eigenes ist, ihm wieder zurückgibt. Die konträren Einstellungen und Ziele der beiden Männer könnten wohl nicht größer sein, wie es hier von Hartmann beschrieben wird.

7.2. Freundschaften zwischen Zwergen und Menschen

Zwerge (norw. dial. *dverg*, dän. *dverg*, schwed. *dvärg*, altnord. *dvergr.*, isl. *dvergur*, ags. *dweorh*, *dveorg*, eng. *dwarf*, altfries. *dwirg*, mhd. *dwerch*, nnd. *dwarf*, holl. *dwerg*, ahd. *twerg*, etc.)²⁸² sind sowohl in der mittelalterlichen Literatur als auch später in Werken unterschiedlicher germanischer Völker vorzufinden.

Sie sind auch in zahlreichen, mündlichen Mythen zu finden. Auffällig oft findet man sie in Sagen in deutscher Sprache, aber auch in englischen, sowie in nordischen Erzählungen. Sie werden als mythologische Gestalten bezeichnet,

²⁸¹ Aue, Hartmann von (2007), V. 4636-4664.

²⁸² Jóhannesson, Alexander: Isländisches Etymologisches Wörterbuch, Bern 1951-1956, S. 26. und Simek, Rudolf: Dictionary of northern mythology, Cambridge 1993, S. 67.

welche mit dem Namen „Männchen“ betitelt wurden. Aber auch als „Unterirdische“, als „Erdmännchen“, „Bergmännchen“, „Böhlersmännchen“ werden sie benannt, da ihr Wohnraum unter der Erde oder in einem Berg seiend gilt. Auf Grund ihres Erscheinungsbildes wurden sie auch gerne als „Kröppel“, „Dickköpfe“, „Graumännchen“, „Kleines Volk“ oder ähnlichem bezeichnet. Aber auch als „gutes Volk“, „gute Kinder“ oder „gute Nachbarn“ werden sie benannt.²⁸³

7.2.1. Guivreiz und sein Herz volleclicher manhaft

Guivreiz dient im zweiten Teil „als Begleiter und Helfer und [...] ehrenwerter Gegner im Zweikampf“²⁸⁴, denn dieser steht ihm dann tatkräftig zur Seite, sowohl in der Joie-de-la-curt-Episode, als auch anschließend am Hofe Artus‘.

Der Kampf zwischen Erec und seinem tatkräftigen Gegenüber Guivreiz steht in keinster Weise in Beziehung zu einem Eifersuchtsmotiv.²⁸⁵

Ein Kampf zwischen zwei Verwandten oder zwei Freunden kann überall und zu jeder Zeit seine literarische Ausprägung erhalten, die also nicht unbedingt in literarischen Traditionen ihren Ursprung zu haben braucht.²⁸⁶

„Wenn man etwas braucht, so geht man ganz einfach zum Berg, wo sie wohnen und bittet sie um leihweises Überlassen eines Geräts oder eines Kleides – so, wie es zwischen guten Nachbarn üblich ist. Wenn man das von ihnen Geliehene zurückbringt, sollte man jedoch nicht vergessen, sich bei ihnen zu bedanken und ihnen ein kleines Geschenk mitzubringen, um die gute Beziehung zu pflegen und zu stärken und um sicher zu sein, auch zukünftig auf ihre Hilfe zählen zu können.“²⁸⁷

²⁸³ Tarantul, Evgen: Elfen, Zwerge und Riesen. Untersuchung zur Vorstellungswelt germanischer Völker im Mittelalter. In: Europäische Hochschulschriften. Publications Universitaires Européennes. European University Studies. Reihe I – Deutsche Sprache und Literatur. Bd./Vol. 1791. Frankfurt 2001. S. 154f.

²⁸⁴ Krüger, Caroline (2011), S. 171.

²⁸⁵ Vgl. Sparnaay, Hendricus: Hartmann von Aue. Studien zu einer Biographie. 1. Bd. Halle 1933. S. 85.

²⁸⁶ Harms, Wolfgang: Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300. In: Medium Aevum-Philologische Studien. Hrsg. von. Friedrich Ohly, Kurt Ruh, u.a. Bd. 1. München 1963. S. 7.

²⁸⁷ Spence, Lewis: British fairy origins, Wellingborough 1981. S. 48.

Nachdem Erec mit Enite dem Grafen entfliehen konnten, kamen sie in ein ihnen unbekanntes Land. Der Herr dieses Landes ist der Zwerg Guivreiz, der einen besonderen Stellenwert, aber auch durch seine äußere Erscheinungsform hatte, da der Erzähler berichtet, dass er über ihn *wunder*²⁸⁸ gehört habe.

*von des selben manheit
ist uns wunder geseit.
er was ein vil kurzer man,
mir ensî gelogen dar an,
vil nâ getwerges genôz,
wan daz im harte grôz
wâren armê unde bein.
dâ zuo den brüsten er schein
kreftig unde dic genuoc.
dar under er ein herze truoc
vollecliche manhaft.²⁸⁹*

Nachdem Erec und Enite in König Guivreiz' Land einritten, erkennt der Zwerg in Erec schon von Anfang an einen ihm ebenbürtigen Ritter, der zumal ein Held sein müsste, da er die wohl schönste Frau an seiner Seite hat, von der je gehört hat und zudem er eine solch grandiose Waffenrüstung besitzt, die ausschließlich einem Ritter gehören könne, der nach *âventiure suochet*²⁹⁰. Da Erec seinen Namen nicht nennen möchte und auch der Aufforderung mit ihm zu kämpfen abgeneigt ist, argumentiert er mit der Aussage, dass er es ansonsten bereuen würde, da die beiden Ritter einander schon begrüßt haben und er so somit *sô vil wider iuwern triuwen*²⁹¹ handeln würde. Erec bleibt es jedoch letztendlich nicht erspart gegen ihn im Kampfe anzutreten, da er sich zu willen Enites behaupten musste. Der Kampf endet zu Gunsten Erecs und Guivreiz bittet ihn sein Leben zu verschonen, ihn als Vasall stets treu zu sein.

Erec reagiert stattdessen mit folgenden Worten:

*ûf zuhtê in bî der hant:
den helm er im abe bant.
er sprach: ,ich enmuote mêre
von iu deheiner êre,
wan daz ir mir âne schamen*

²⁸⁸ Aue, Hartmann von (2007), V. 4281.

²⁸⁹ Ebd., V. 4280-4291.

²⁹⁰ Ebd., V. 4340.

²⁹¹ Ebd., V. 4352.

rehte rennet iuvern namen.²⁹²

Nachdem sich der geschlagene Guivreiz als König von Irland, als Guivreiz der Kleine, und der verwundete Erec sich als Sohn des König Lac einander vorstellen, entwickelt sich durch gegenseitigen Austausch, verbaler und nonverbaler Art, eine freundschaftliche Bindung zwischen den beiden vorbildlichen Männern.

*Êrec eine binden brach
abe sînem wâpenrocke sâ
nû wâ möhte er anderswâ
ein vriuntlîcher binden
zuo den zîten vinden?
[...]
ze handen viengen sie sich dô,
ir ietweder was des andern vrô,
und sâzen ensamet ûf daz gras,
wan in ruowe nôt was.²⁹³*

Guivreiz versichert nun Erec seine selbstlose Unterwerfung und beständige Treue, die er ihm mit seinem Leben und seinem Land unterbreitet.

*wâ wart ie triuwe merre
dan vriunt sînem vriunde sol,
die beide ein ander trûwent wol?
bî der man ich iuch daz ir
durch mîne liebe ensamet mir
ûf mîn hûs rîtet
und dâ sô lange bîtet
unz daz ir geruowet sît.
diz lât wesen âne strît:
dâ handelt ir mich wol an,
daz ichz immer dienen kan.²⁹⁴*

Erec neuer Freund und Gefährte war nun sehr glücklich seine neuen Freunde auf seiner Burg willkommen heißen und bewirten zu dürfen und verkündete seinem Volk, dass sie sich ihm zu Liebe um *den aller triuristen man(,) des ich ie künde gewan*²⁹⁵ herzlich kümmern sollen. Der Erzähler berichtet von der einzigartigen

²⁹² Aue, Hartmann von (2007), V. 4466-4470.

²⁹³ Ebd., V. 4481-4497.

²⁹⁴ Ebd., V.4558-4569.

²⁹⁵ Ebd., V. 4608f.

und unvergleichbaren Gastfreundlichkeit mit der Erec bewirtet worden ist. Trotz Bedenken und Unwollen das Paar aufbrechen zu lassen, ließ es sich Erec, der nach wie vor verwundet war, nicht nehmen, aufzubrechen.

Nach der beschwerlichen *aventure* mit dem Grafen Oringles, erfährt Guivreiz von dessen Pagen, welche Geschehnisse einem Toten und seiner Frau widerfahren waren und vermutet gewiss, dass der tapfere Mann kein anderer als Erec sein kann und gerät dadurch in Aufruhr.

*vil lûte schê er: ,wâfen!
welh ein schade muoz ergân,
und sol den lîp verlorn hân
der beste riter der darf leben!
Im enwelle got genâde geben,
wirte z dem lantvolke kunt,
si ermürdent in zestunt.
ouwê, möhtę ich im vor gesîn,
daz würde mînem vriunde schîn.
doch wirte ez versuochet,
ob es got geruochet.²⁹⁶*

Der seinem *vriunde*²⁹⁷ in Angst und Bange folgende Guivreiz, ist nun bestrebt *dem ellenden man*²⁹⁸ aus seinem Unglück zu befreien.

Wie beim ersten Kampf folgt beim zweiten Zusammenstoß, bei dem die beiden Ritter sich nicht erkennen, die Angst vor dem Nachruf der Feigheit, und zwar bei beiden Rittern. Der Kampf endet für Guivreiz erfolgreich, doch nachdem der kleine Ritter Enites Stimme wiedererkennt, als sie für sein Leben bittet, schließen sich die beiden Männer innig in die Arme und küssten einander vor Freude.²⁹⁹ Kurz darauf hin beklagt Erec seine *unmâze*³⁰⁰, seine *tumpheit*³⁰¹ und bezeichnet sich sogar als *tumben man*³⁰².

Hier tritt das erste Mal die Erkenntnis seiner Fehler bei Erec ein, die er seiner Jugend und daher noch nicht vorhandenen Erfahrungen zuschreibt. Boggs nimmt

²⁹⁶ Aue, Hartmann von (2007). V. 6841-6853.

²⁹⁷ Ebd., V. 6849.

²⁹⁸ Ebd., V. 6860.

²⁹⁹ Vgl. Steinle, Gisela: Hartmann von Aue. Kennzeichnen durch Bezeichnen. Zur Verwendung der Personenbezeichnungen in seinen epischen Werken. In: Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik. Hrgg. v. Arnold, Armin und Haas, Alois M. Bd 80. Bonn 1978. S. 65ff.

³⁰⁰ Aue, Hartmann von (2007), V. 7014.

³⁰¹ Ebd., V. 7013.

³⁰² Ebd., V. 7012.

in Bezug auf diesen Aspekt folgende Stellung ein: „For the first time Erec sees the folly of youthful and foolhardy action”.³⁰³

Die Erkenntnis bei Erec tritt im erneuten Kampf mit seinem Freund ein, d.h. dass der Akt des wiederholten Kampfes eine Brücke zu seiner falschen Einstellung bildet und dass die Wunde, die im zuvor von seinem Freund zugefügt worden war, nun endgültig geheilt in Penefrec mit der Hilfe des Wunderpflasters der Fâmurgan werden kann.³⁰⁴

In der zweiten Episode der Aventurefahrt folgt Erec seinen Weg mit Hilfe seines Freundes Guivreiz. Der Weg wird „als führende Macht, als handlungsbestimmende Größe, die von den Dichtern meist mit Gott identifiziert werde“³⁰⁵ beschrieben. Erec soll sich somit zeigen, wie er sich für die *âventiure* entscheidet. Er überlässt die Entscheidung seinem Freund [V, 7811-1917], der ihn somit den Weg leitet und entscheidet erst danach, den wohl gewählten Pfad gefolgt zu sein, da sie ihm den Weg zur *âventiure* beschere.

*„Obwohl sie ein friedliches Nachbarvolk sind, mit dem Menschen rege Kontakte haben, sind sie nichtsdestoweniger übernatürliche Wesen. Es liegt in ihrer Macht, Menschen zu belohnen oder zu bestrafen, sie durch die den Zwergen immer zur Verfügung stehenden Bodenschätze reich zu machen oder ihnen diese Gaben zu entziehen, sie in ihren Auseinandersetzungen mit mythischen Ungeheuern zu unterstützen oder im Stich zu lassen.“*³⁰⁶

Obwohl Guivreiz ihm nach Erkennung der Burg Brandigan versucht seine Entscheidung dort hin zu reiten auszureden, lässt sich Erec nicht davon abbringen³⁰⁷, da er dies „als seinen Saelden wec akzeptiert“³⁰⁸.

Seine Angst um Erec bringt Guivreiz mit folgenden Worten zum Ausdruck:

³⁰³ Boggs, Ray Amos: „Hartmann's Erec". In: Innovation in Medieval Literature: Essays to the Memory of Alan Markman. Pittsburg 1971. S. 57.

³⁰⁴ Vgl. Steinle, Gisela (1978), S. 68 und Hugo Kuhn, Hugo: „Erec“. In: Hartmann von Aue. Wege der Forschung. Bd CCCLIX. Hrgg. v. Kuhn, Hugo und Cormeau, Christoph. Darmstadt 1973. S. 29.

³⁰⁵ Haase, Gudrun: Die germanistische Forschung zum Erec Hartmanns von Aue. In: Europäische Hochschulschriften. Publications Universitaires Européennes. European University Studies – Reihe I Deutsche Sprache und Literatur. Bd./Vol. 1103. Frankfurt 1988. S. 335.

³⁰⁶ Tarantul, Evgen (2001), S. 155.

³⁰⁷ Vgl. Gudrun, Haase (1988), S. 334. und Pickering, Frederick P.: The „fortune“ of Hartmann's Erec. In: German Life and Letters 30. 1977. S. 119.

³⁰⁸ Vgl. Gudrun, Haase (1988), S. 334.

*,sô kumt ihr lîhte in die nôt
die iuwer vriunt enmugen verklagen.³⁰⁹
[...]
ein âventiure hie stât
ze solhem gewinne
daz ich in mînem sinne
des vil grôze angest hân,
ez müeze iu alsam ergân
als ez allen den ergie
die noch her kâmen ie.³¹⁰*

Nach dem Eintritt in das Areal der Burg Brandigan bedauert Guivreiz erneut, dass es ihm nicht zuvor gelang Erec von seinem möglichen Unheil abzuhalten.

*wan kunde doch ich ui gesagen,
daz ir diese reise hætet lân?³¹¹*

7.3. Mabonagrîn und *diu sicherheit*

Die erste Begegnung der beiden Ritter erfolgt auf der Burg Brandigan. Erec und seine Gefährten treffen zunächst auf den Burgherrn, der sie und freundlich empfängt und gebührend versorgt.

*der wirt vuorte sî ezzen.
nû ewart dâ niht vergezzen
sî erneten alles des die kraft
daz man dâ heizet wirtschaft.³¹²*

Nach dem Essen entwickelt sich aus Erecs Neugier ein Gespräch mit dem Burgherrn. Dabei fragt Erec höflich und angemessen nach einem für ihn möglichen Abenteuer mit folgenden Worten.

,wirt und lieber herre,

³⁰⁹ Aue, Hartmann von (2007), V. 7938f.

³¹⁰ Ebd., V. 7975-7981.

³¹¹ Ebd., V. 8329f.

³¹² Ebd., V. 8360-8363.

*nâhen unde verre
hânt mir die liute vor gezalt
wunder vil manecvalt
von dises hûses êre.
[...]
ouch ist mir mære geseit
daz hie ein âventiure bî
mit starkem gewinne sî
von einem guoten knehte.*³¹³

Hugo Kuhn hat meiner Meinung nach, einen ganz wichtigen Aspekt herausgearbeitet, der gezielt in der Episode auf der Burg Brandigan ans Licht gebracht wird.

Die Erkenntnis in Bezug auf die Sozialgeschichte des Artusromans war in den 60-iger Jahren des 20. Jahrhunderts ein durchaus wichtiges Thema, d.h. es wurde nicht der Inhalt und die Form, sondern man versuchte auch demnach auch aus der Struktur des Werkes erkennen zu können, ob die damaligen Autoren auch weitere Auskünfte über das damalige gesellschaftliche Leben tätigen wollten.³¹⁴

In Hartmann von Aues Werk *Erec* wurde man vor allem in der letzten Episode auf eine bestimmte Interpretation geführt, denn diese wird als „allegorische Erzählung“ beschrieben, „weil sie einerseits selbst Teil der Gesamthandlung sei, zugleich aber auch die vorangegangenen Geschehnisse widerspiegele und auf diese Weise den Gesamtsinn des Romans verdeutliche“.³¹⁵

*So, wie der Gültigkeitsberiech der Aventure sich vom einzelnen, Erec, auf die Gesellschaft ausdehne, was eine Entsprechung im Inhalt der erkämpften Werte minne und joie de la curt finde, weise auch die gesamt Abfolge der von Erec bestandenen Abenteuer einen Übergang vom personal zum sozial bedeutungsvollen Handeln auf.*³¹⁶ *In ihm werde ein „Sozialmodell“ ein Verhaltensmodell, entfaltet, [...]*³¹⁷ *Diese Korrespondenzen, die die Brandigan-Episode nicht nur als „Summation“ und Zielpunkt von Erecs Handlungsweg auswiesen, sondern ihr gleichzeitig die Funktion zuspielten, Erecs Weg*

³¹³ Aue, Hartmann von (2007), V. 8374-8378 und V. 8383-8386.

³¹⁴ Vgl. Haase, Gudrun (1988), S. 342. und Kuhn, Hugo (1948). S. 139.

³¹⁵ Kuhn, Hugo (1948), S. 139.

³¹⁶ Vgl. Haase, Gudrun (1988), S. 343. und Wünsch, Marianne: Allegorie und Sinnstruktur in „Erec“ und „Tristan“. In: Deutsche Viertelsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 1972. S. 513-538.

https://search-proquest-com.uaccess.univie.ac.at/docview/1293783456?rfr_id=info%3Axi%2Fsid%3Aprimo (Stand 9.02.2020)

³¹⁷ Wünsch, Marianne (1972), S. 516.

*rückblickend zu interpretieren, veranlassen [...] dazu, die Aventure als „verkleinertes Modell“ der Sinnstruktur“ des Romans zu bezeichnen.*³¹⁸

Cormeau richtet seine Perspektive auf die Handlungsebene und ergänzt in folgenden Punkten die Wichtigkeit der letzten Aventure Erecs, da diese auf die Beziehung seines selbst zu schließen ist. Er beschreibt Erec, als einen Aventurensuchenden, der im Kampf gegen Mabonagrin sein früheres Ich besiegt und somit es ermöglicht einerseits seine Situation in Karnant und seinen Weg durch die unzähligen Auseinandersetzungen, auf denen er sich stets beweisen musste, zu relativieren.³¹⁹

Mabonagrin ist nicht auf ein von außen gerichtetes Werte- bzw. Normsystem gekoppelt, welches ihm zur Last fällt, sondern er entscheidet im Namen der *minne* für seine Aufgabe in der *Joie-de-la-curt*.³²⁰

Die Stationen, die Erec erleben und passieren musste, um sein eigentliches Glück und sein Gleichgewicht innerhalb seiner Stellung in der mittelalterlichen Gesellschaft halten zu können, führte ihn zu seinem eigentlichen Glück und seiner Gesinnung.

Gottzmann sieht in Hartmanns Werk einen „edukativen“³²¹ Wendepunkt, denn Erec erfahre durch seine Entwicklung aus seiner einstigen Ich-Bezogenheit herauszuwachsen und in einen höheren Status mit Vorbildfunktion zu schlüpfen, die zumal mit dem sozialen Auftrag der *caritas socialis*, sprich der Verantwortung für sein soziales Umfeld, verbunden ist.³²²

*doch was er âne vreude hie,
alsô daz er sîn herze nie
von swærem kumber brâhte.*³²³

[...]

*ouch was diz genuoc erbarmeclich:
ez enwart nie man sô vreuden rîch,
dem doch iht erbarmen sol,*

³¹⁸ Wunsch, Marianne (1972), S. 517.

³¹⁹ Vgl. Haase, Gudrun (1988), S. 344 und Cormeau, Christoph: *Joie de la curt*. Bedeutungssetzung und ethische Erkenntnis, In: *Formen und Funktionen der Allegorie*. Symposium Wolfenbüttel. 1978. Hrgg. v. Haug, Walter. Stuttgart 1979, S. 194-205.

³²⁰ Vgl. Haase, Gudrun, (1988), S. 345.

³²¹ Gottzmann, Carola L.: *Deutsche Artusdichtung*. Bd 1. Rittertum, Minne, Ehe und Herrschertum. Die Artusepik der hochhöfischen Zeit. In: *Information und Interpretation*. Arbeiten zu älteren germanischen, deutschen, und nordischen Sprachen und Literaturen 2. Frankfurt 1986. S. 376ff.

³²² Vgl. Haase, Gudrun (1988), S. 362. und Gottzmann, Carola L. (1986), S. 391.

³²³ Aue, Hartmann von (2007), V. 9782-9784.

*ich enwizze daz benamen wol,
 hæte er die nôt ersehen,
 im wære ze weinenne geschehen.
 Im erbarmte diu ellende schar,³²⁴
 [...]
 nû half in Êrec trûric sîn.
 daz wart doch hier an wol schîn
 daz er ze deheinen zîten
 mit vrouwen Êniten
 sînes dankes von in kam.
 ir herzeleides etewaz.
 nû waz tuot dem manne baz
 wan der in nâch leide trœstet wol?
 des ist vriunt vriuntes schol.³²⁵*

³²⁴ Aue, Hartmann von (2007), V. 9792-9798.

³²⁵ Ebd., V. 9816-9825.

8. Freundschaften von Männern und Frauen

8.1. Erec und Königin Ginover

Eine besondere Stellung und Funktion, die von Hartmann von Aue in seinen Epen verwendet wird und gleichfalls im *Erec* vorzufinden ist, nimmt jene der Königin Ginover ein, denn sie ist wohl die Einzige am Artushof, die sich allem und allen mit Verständnis nähert.³²⁶

Die Funktion der Königin und des Königs in einem kleinen Diagramm lassen uns diese Korrelation besser verstehen.

	Güte, Liebe, Sorge und tätige Hilfe		Mut, Tapferkeit, Ruhm, Sieger in Zweikämpfen und Turnieren	
Königin ←	Primäre Relation → Sekundäre Relation	Erec	Primäre Relation → Sekundäre Relation	→ König
	Mut, Treue, Dienst, Verehrung, Güte und tätige Hilfe für andere		Auszeichnung, Ehre, Großzügigkeit, <i>milte</i>	

Tabelle 3: Darstellung der Personenkorrelation zwischen Erec, König Artus und Königin Ginover

Quelle: In Anlehnung an Koliwer, Manfred (1968), S. 55.

³²⁶ Vgl. Koliwer, Manfred (1968), S. 54.

Die primäre Relation durchdringt Erec während der Erzählung seitens des Königs, ohne dabei die Beziehung selbst zu gefährden, denn der König generalisiert alle Taten Erecs als die Ruhmreichsten.

Zu Beginn des Epos befindet sich Erec jedoch ursprünglich in der Begleitung der Königin Ginover. Sie ist es doch auch, die in Sorge auf Artus wartet und ihren Gatten darum bittet den Kuss mit zeitlichem Aufschub zu verlegen. Das Bedeutende an dieser Situation ist jene Tatsache, dass sie dadurch Enite die Möglichkeit bietet, dank Ginovers Hilfe mit einer nötigen Pflege und bedeutenden, von ihr selbst angefertigten, wertvollen, prächtigen Kleidern, Enites Schönheit ins Rampenlicht zu stellen.³²⁷

*diu vrouwe mit der krône,
ir lieben gast sie kleite:
wan dâ was bereite
vil rîchez gewant.
si nâte selbe mit ir hant
in ein hemde daz magedîn.³²⁸*

Als Erec vom zweiten Kampf mit König Guivreiz verwundet war, heilten seine Wunde Enite mit den beiden Schwestern Guivreiz' dank eines Teils des wundersamen Pflasters Famurgans, dass von der Königin versandt wurde.

*des hâtē in ze gebe gesant
vrouwe Ginovêr ein teil.³²⁹*

Königin Ginover ist stets Erecs erste Anlaufstelle, falls er Hilfe benötigt. So ist es an folgender Textstelle zu erkennen, dass Erec den Ritter Cadoc und seine Partnerin nach seiner letzten Herausforderung nicht nur an den Hof, sondern zur Königin selbst schickt, „um Zeugnis abzulegen von einer gütigen Tat, die der Güte der Königin adäquat ist“³³⁰.

³²⁷ Vgl. Koliwer, Manfred (1968), S. 54f.

³²⁸ Aue, Hartmann von (2007), V. 1537-1542.

³²⁹ Ebd., V. 7229f.

³³⁰ Koliwer, Manfred (1968), S. 55.

8.2. Ehe, Partnerschaft und Freundschaft

Der Urenkel Friedrich Schillers, Alexander von Gleichen-Russwurm, der sowohl als Schriftsteller und unter anderem auch als Kulturphilosoph bekannt war, erläutert in seinem Werk „Über die Freundschaft“³³¹ jene mit folgenden Gedanken.

Er meint, dass Freundschaft sich in erster Linie an den Geist richtet, dort wo die Liebe Naturarbeit leistet, leistet eine freundschaftliche Beziehung hingegen eine Art von kultureller Aktivität. Sie basiert auf grundlegender kollektiver Zusammenarbeit und schafft somit die wahre Form eines sozialen Miteinanders. Sie kann nur dann bestehen, wenn das Vertrauen vorrangig ist, da sie ansonsten keine reale Verbundenheit aufbauen und weiterführen kann. Am deutlichsten ist jenes auch in der Staatsführung des Altertums zu beobachten, da sie als Motor für ein stabiles Zusammenleben galt und ihr daher auch großer Wert innerhalb der Erziehung gegolten hat.³³²

*Während die Liebe manchmal als Demütigung empfunden wird, als eine süsse, aber zur Erde niederdrückende Last, teilt die Freundschaft erhöhtes Selbstvertrauen mit, kräftigt ein gesundes Selbstgefühl wie eine gesunde Selbstdisziplin. Je männlicher sich eine Philosophie gibt, desto mehr Nachdruck legt sie auf den Wert der Freundschaft. Je weiblicher sich eine Seligkeits- und Weisheitslehre zeigt, desto höheren Wert teilt sie den Gefühlen zu, die von vernunftmässiger Freundschaft ablenken, um auf den merkwürdigsten mystischen Umwegen das Land der Liebe zu erreichen. Dort nimmt die allgemeine Menschenliebe, die Philanthropie, die Humanität ihren Ursprung, den sie durchaus nicht verleugnet, insofern sie Schwärmerei ist mit allem Wehe und aller Lust eines derartigen Gefühls.*³³³

Wenn sich zwei besonders gut harmonisierende, liebende Partner vereinigen, so besteht mit hoher Wahrscheinlichkeit die Möglichkeit, dass sich diese Verbindung ebenfalls zu einer sinnlichen Freundschaft entwickeln kann. In umgekehrter Weise ist es für Alexander Gleichen-Russwurm, wohl kaum zu denken, dass sich aus einer unglücklichen Beziehung eine wundervolle freundschaftliche Beziehung entwickeln kann, da sich ihr Zusammenhalt nicht aus dem Aspekt der Loyalität,

³³¹ Gleichen-Russwurm von, Alexander: Über die Freundschaft. Psychologie, Geschichte und Wandlungen eines Ideals. Bern 1961.

³³² Vgl. Gleichen-Russwurm von (1961) S. 10f und 38.

³³³ Ebd., S. 11.

sondern eher „wenn die gequälten, verhungerten Sinne zwar endlich schweigen, aber zu schwer getroffen sind, um den Frieden geistiger Harmonie zu gestatten“. ³³⁴

Die schwerwiegendste Differenz zwischen einer Liebes- und Freundschaftsbeziehung ist jene, dass wie schon oft auch erwähnt auf dem Boden des Vertrauens aufgebaut ist, die als ursprünglicher Zweck des Lebens, als Erfüllung ihrer angesehen werden kann. Hingegen wenn das Vertrauen versagt, so leiten sich die unerlässlichen Fragen der Liebenden ein. Die Sehnsucht nach betauernden Worten, Schwüren und Liebesbeweisen tritt ein und die zuvor doch einigermaßen vernünftige Konversation endet Angst und Misstrauen dem Partner gegenüber.

Aus der gegenwärtigen Sicht gesehen kann man laut Parson zur Struktur der ehelichen Beziehungen erkennen, so wie sie in den westlichen Industriegesellschaften zu finden ist, dass sie sich deutlich von jener unterscheidet, die bei weniger entwickelten Gesellschaften und in zeitlich früheren Phasen der westlichen Welt beobachtet werden kann. Die Analyse wird in Zusammenhang mit den ökonomischen und familiären Systemen, welche zum Ausgangspunkt gehörend sind, untersucht und in welcher er die Ansicht vertritt, dass ein nukleares Familiensystem ausschließlich in einer Gesellschaft mit einer industriellen Wirtschaft funktionale Bedeutung besitzt. Vereinfacht ist dies damit zu erklären, dass sich die Schwächung des Zusammenhalts zwischen den Generationen den Zugehörigen der neueren Generation es ermöglicht ihren beruflichen Werdegang zu erweitern, auch wenn diese sich nicht von jenen ihrer Eltern unterscheiden und zudem auch eventuell geographisch von ihnen getrennt ist.

Ein Folgesatz dieses Standpunktes ist, dass die eheliche Beziehung durch diesen Verlust der verwandtschaftlichen Bindungen in einen anderen sozialen Kontext gestellt wird, was ihr eine erhöhte Bedeutung im Erleben des Ehemannes und der Ehefrau verleiht. ³³⁵

The weight of empirical evidence and conceptual argument is that the hypothesis holds in the case of dense networks and segregated conjugal relationships, but

³³⁴ Gleichen-Russwurm von (1961), S. 10.

³³⁵ Mikola, Gerold/Stroebe, Wolfgang: Sympathie, Freundschaft und Ehe. Psychologische Grundlagen zwischenmenschlicher Beziehungen. Bern: Verlag Hans Huber 1977.

*that, when networks become more loose-knit, the type of conjugal relationship becomes unpredictably variable.*³³⁶

8.2.1. Erec und Enite

Hartmann von Aue beschreibt laut Ruberg Enite im Besonderen „mit Hilfe von Bildern aus Natur, Kosmos und dem menschlichen Leben“³³⁷. Ihre Figur wird als unaktiver Part dargestellt, welche oftmals Probleme aufgrund ihrer Unentschlossenheit erlebt. Als introvertierte Protagonistin wirkt sie vor allem aufgrund ihrer Ausstrahlung. Erec hingegen stellt sichtlich das Ritterideal dar, welcher im Vergleich „mit exemplarischen Vorbildfiguren und abstrakten Idealen verglichen, die auf das von ihm geforderte, vorbildliche Rittertum verweisen sollen“³³⁸. Auffällig erscheinen ihm jedoch zwei besondere Texten, die sich wohl überkreuzen. Nach dem zweiten Kampf in der Guivreiz-Episode, wird Erec bildhaft als Opfer eines Schiffsbruchs dargestellt, welches unmittelbar danach auch in der Beschreibung des zweiten Pferdes auftritt, um nun auch Enites nicht mehr gefährdetes Leben darzustellen.³³⁹ Ruberg beschreibt diesen Vorgang als „Einmünden der Enite- in die Erec-Metaphorik“³⁴⁰. Dabei bezieht er sich auf die Wiederherstellung der Beziehung der beiden, die durch diese beschriebenen bildliche Darstellung überstimmend demonstriert wird.

Eine besondere Rolle für die Beziehungsstrukturen, sowie auch im *Erec* sind die Affekte, welche vor allem die Basis für die Verwirklichung der Beziehungen, ganz gleich ob diese in der Form von Zuneigung oder sogar von Liebe, darstellt werden, jedoch aber elementar sind für die Entstehung von Freundschaft und vor allem von *minne*. Selbstverständlich sind die höfische Gesellschaft und das Zusammenleben in diesem Kontext von großer Wichtigkeit.³⁴¹

³³⁶ Bott, Elizabeth: *Family and Social Network*. London: Tavistock Publications 1971. S.290. Das Gewicht der empirischen Evidenz und der begrifflichen Argumentation besteht darin, dass die Hypothese für dichte Netzwerke und getrennte eheliche Beziehungen gilt, dass jedoch die Art der ehelichen Beziehung unvorhersehbar variabel wird, wenn Netzwerke lockerer werden.

³³⁷ Ruberg, Uwe: Bildkoordinationen im „Erec“ Hartmanns von Aue. In: *Gedenkschrift für William Foerste*. Köln/Wien 1970. S. 500.

³³⁸ Ruberg, Uwe (1970), S. 500f.

³³⁹ Aue, Hartmann von (2007), V. 7791ff.

³⁴⁰ Ruberg, Uwe (1970), S. 497.

³⁴¹ Zinsmeister, Elke (2008), S. 59.

Richtet man sich nun an bestimmte Stellen im *Erec*, so kann man folgende Aspekte und Themen feststellen.

Nachdem Erec durch den Gewinn des Sperberkampfes sich sein Ansehen und seine Ehre zurückerworben hatte, wurde seine Herkunft und sein Können unzweifelhaft von allen Anwesenden bestätigt.

*und dô vrouwe Ênîte
behertet wart mit strîte,
sîns gelückes wâren dô
vil herzenlîche vrô
arme unde rîche
und jâhen alle gelîche,
dâ enwære dehein zwîvel an,
er enwære der tiuriste man
der ie kæeme in daz lant.³⁴²*

Laut Czerwinski wird nun nicht nur durch die adelige Stellung Erecs und der Schönheit Enites, sondern auch durch ihren adeligen Rang die Intensität des Affekts gesteigert, mit welcher des jungen Mannes körperliche Empfindungen sich auf jene bekannte Temperatur steigern, mit welcher „immer unvergleichlicher Adel annonciert“³⁴³ wird.

*Alsô si dô beide
kâmen ûf die heide,
Êrec begunde schouwen
sîne juncvrouwen.
ouch sach si vil dicke an
bliuclîchen ir man.
dô wehselten si vil dicke
die vriuntlîchen blicke.
ir herze wart der minne vol:
si gevielen beide ein ander wol
und ie baz unde baz.
dâ envant nît noch haz
ze blîbenne dehein vaz:
triuwe und stæte si besaz.³⁴⁴*

³⁴² Aue, Hartmann von (2007), V. 1300-1307.

³⁴³ Czerwinski, Peter: Der Glanz der Abstraktion. Frühe Formen von Reflexivität im Mittelalter. Exempel einer Geschichte der Wahrnehmung. Frankfurt 1989. S. 368.

³⁴⁴ Aue, Hartmann von (2007), V. 1484-1497.

In diesen Versen können wir den Beginn einer ‚*aventure*-reichen‘, aber auch ‚*minne*-vollen‘ Beziehung beobachten. Erec, der holde Ritter betrachtet seine Geliebte genauer und trotz ihrer Schüchternheit, ist es Enite, welche seine Blicke erwidert und sich somit ihre Herzen nicht nur mit Liebe füllen, denn dort hat vor allem Hass und Feindschaft keinen Platz zu verlieren, denn ausschließlich *triuwe und stæte* sind hier willkommen.

In der französischen Fassung von Chrétien de Troyes wird in den folgenden Versen die Innigkeit Erecs ersichtlich, welcher Enide nicht nur als seine Ehefrau sieht, sondern sie vor allem aber auch als seine Freundin, seine *amie*, und zugleich als seine Geliebte sieht und ihr dies mit seinem Verstand und natürlich auch mit seinem Herzen durch sein liebevolles Verhalten verdeutlicht.

*N'avoit mes soing de tornoier;
Asa fame aloit donoier.
De li fist s'amie et sa drue:
Tot mist son cuer et s'antandue
An li acoler et beisier;³⁴⁵*

Gisela Steinle hat in ihren Untersuchungen über die Personenbezeichnungen in Hartmann von Aues Werken folgende Beobachtungen getätigt und zwar, dass in der Gruppe der Antonomasien Bezeichnungen zu finden sind, welche Enite in Bezug auf Erec äußert, da sie selbst ihn ja auch nie mit seinem Namen anspricht – er ist ihr *geselle, der aller liebste man*, oder sie bezeichnet ihn auch lediglich mit *mîn* bzw. *ir man*, welchem sie ihre stets treu zur Seite steht und ihm auf diesem Wege eigentlich zeigt, wie ernst für sie ihre Personenbeziehung ist.³⁴⁶

Erec und Enite ist aber nicht das einzige Paar, dessen Männer in Begleitung ihrer Damen unterwegs sind, sondern auch der Ritter Iders und natürlich Cadoc. Enites allgemeine Entwicklung vom Mädchen bis zur letztendlichen Königin, wird durch die Bestehung einiger Prüfungen und von etlichen zu überwältigenden Gefahren an der Seite ihres Mannes geprägt. Sie selbst wird anfangs nur durch

³⁴⁵ Troyes, Chrétien de (1979), V. 2437-2441. Er war zärtlich mit seiner Frau und machte sie zu seiner Freundin und seiner Geliebten. Herz und Verstand richtete er ganz darauf, sie zu Herzen und zu küssen.

³⁴⁶ Vgl. Steinle, Gisela: Hartmann von Aue. Kennzeichnen durch Bezeichnen. Zur Verwendung der Personenbeziehungen in seinen epischen Werken. Bonn 1978. S. 82.

Erec, sprich als *sîn wîp*³⁴⁷ genannt, doch durch den Wandel ihres Schicksales wird Enite aktiv, indem sie nach dem Aufbruch vom Hofe in Karnant den Lebensweg ihres Mannes zugleich auch mitsteuert. Enite sieht sich zum Beispiel als *ellendes wîp*³⁴⁸ als sie erfährt, wie es um den Ruf des Paares am Hofe steht, oder als *ein unklagebaere wîp*³⁴⁹, da sie sich entschließt, Erecs Gebot zuwiderzuhandeln und damit erstmals emanzipatorisch aktiv wird.³⁵⁰ Als *saeldenlôsez* oder *armez wîp*³⁵¹ wird sie in jenen Szenen bezeichnet, in denen sich mit sich selbst kämpft um gegen Erecs Schweigegebot nicht zu verstoßen. Letztlich sieht sich sogar als *verweisetz wîp*³⁵² als sie denkt, dass ihr Mann beim Cardocabenteuer ums Leben gekommen ist.³⁵³ Alle diese Epitheta, aus einer Situation heraus entstanden, in der Enite ihre *triuwe* unter Beweis gestellt hat, summieren sich schließlich in dem Attribut *ein rehtez wîp*.³⁵⁴

Enites Rolle in Hartmann von Aues Werk wird laut Carne als ‚die Vollkommene‘ dargestellt, da sie als Gegenstück Erecs, der sich wichtige Charakterzüge erst durch seine Entwicklungsphasen auf seiner Aventurefahrt, erwerben muss. Im Mittelpunkt dafür stehen die minne, das Vertrauen, *gûete*, vielmehr aber die caritas, die von Erec erworben werden müssen, um mit Enite endgültig auf derselben Ebene vereint werden zu können.³⁵⁵

³⁴⁷ Aue, Hartmann von (2007), V. 2938.

³⁴⁸ Ebd., V. 3030.

³⁴⁹ Ebd., V. 3169.

³⁵⁰ Vgl. Steinle, Gisela (1978), S. 118.

³⁵¹ Aue, Hartmann von (2007), V. 3357, 3371. Ähnlich auch in der Oringlesepisode zu finden, V. 6584.

³⁵² Ebd., V. 5794.

³⁵³ Vgl. Steinle, Gisela (1978), S. 118.

³⁵⁴ Ebd., S. 118.

³⁵⁵ Vgl. Carne, Eva-Maria: Die Frauengestalten bei Hartmann von Aue. Ihre Bedeutung im Aufbau und Gehalt der Epen. In: Marburger Beiträge zur Germanistik 31.(Dissertation, Colorado 1970) Marburg 1970. S. 9ff und 28ff.

8.3. Enite

8.3.1. Enite und die Pferde

Die frühmittelalterliche, religiös-mythische Weltanschauung richtete ihr Augenmerk auf „die ganze Natur“, die sie als „eine urtümlich gegebene lebendige Einheit“³⁵⁶ wahrgenommen hat. Dabei wurde die ineinander übergehende Verbindung zwischen Gott, Tier und Mensch so erklärt, dass sie trotz ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen, einander darstellen können, denn „die Tierwelt wurde in den ersten Epochen der Menschheitsgeschichte zur Verkörperung der vitalen Erdkräfte wie zum Ausdruck elementarer Potenzen des kosmischen Weltgefüges“³⁵⁷ angesehen.

Aus metaphysischer, philosophischer Perspektive hat sich Johann Gottfried Herder mit der Thematik der Bindung bzw. Verbindung zwischen Menschen und Tieren beschäftigt und ist zu jener Feststellung gekommen:

„Der Menschen ältere Brüder sind die Tiere. Ehe jene da waren, waren diese. Jede Geschichte der Menschheit also, die ihn außer diesem Verhältnis (zum Tier) betrachtet, muß mangelhaft und einseitig werden... Freilich ist die Erde dem Menschen gegeben; aber nicht ihm allein, nicht ihm zuvörderst, in jedem Element machen ihm die Tiere seine Alleinherrschaft streitig.“³⁵⁸

Hinsichtlich dieser Meinung fügte er hinzu:

„..., daß die Menschen, indem sie sich allmählich die Herrschaft über die Tiere erwarben, das meiste von den Tieren selbst lernten. Diese waren die lebendigen Funken des göttlichen Verstandes, von denen der Mensch in Absicht auf Speise, Lebensart, Kleidung, Geschicklichkeit, Kunst, Triebe in einem größeren oder kleineren Kreise die Strahlen auf sich zusammenlenkte. Je mehr, je heller er dieses tat, je klügere Tiere er vor sich fand, je mehr er sie zu sich gewöhnte und im Krieg oder Frieden vertraut mit ihnen lebte, desto mehr gewann auch seine Bildung, und die Geschichte seiner Kultur wird sonach einem großen Teil nach zoologisch und geographisch.“³⁵⁹

³⁵⁶ Blankenburg, Wera von: Heilige und dämonische Tiere. Die Symbolsprache der deutschen Ornamentik im frühen Mittelalter. Leipzig 1943. S. 9.

³⁵⁷ Blankenburg, Wera von (1943), S. 9.

³⁵⁸ Herder, Johann Gottfried: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Werke. Wiesbaden 1985. S. 60.

³⁵⁹ Ebd. S. 60.

Enite wird mit einem Zelter beschenkt kurz vor ihrer letzten *âventiure* und wird somit in eine andere Perspektive gerückt. Strittmatter beschreibt ihre Situation folgendermaßen: Eingehend mit der Überreichung dieses äußerst wertvollen Geschenkes, einem wohl kaum zu übertreffbarem Zelter, erklärt sich ihre Beziehung, ihr Status als Herrin der Pferde, wie von selbst. Ihre Unsichtbarkeit, die sich in das Gegenteil nun wendet, wird zumal evident. Vergleichbar dazu, aber nicht identisch, wird eine besondere Beziehung ebenfalls im *Iwein* beschrieben, dessen „Figur sukzessive von dem Bild des Löwen ersetzt“³⁶⁰ wird. Der markanteste Unterschied zwischen den beiden Romanfiguren ist jedoch jener, dass Iwein dank des Löwen sowohl Sichtbarkeit als auch Unsichtbarkeit zugleich erhält.³⁶¹

Das Pferd Enites, welches ihr von König Guivreiz geschenkt wurde, hat jedoch eine eigene Herkunftsgeschichte, welche zugleich auch jene Enites widerspiegelt.³⁶² Das Pferd wurde einst von Guivreiz einem wildlebenden Zwerg ohne Gewähr entnommen, der es sodann seinen Schwestern schenkte und von denen es dann an Enite übergeben wurde. Die Tatsache, dass Enites Geschenk aus einem unhöfischen Dasein entstammt, „beweist gleichsam ihre Eignung für die feeische Anderwelt“³⁶³.

³⁶⁰ Strittmatter, Ellen (2013), S. 270.

³⁶¹ Vgl. Strittmatter, Ellen (2013), S. 270 und Corneau, Christoph / Störmer, Wilhelm: Hartmann von Aue. Epoche – Werk – Wirkung. In: Arbeitsbücher zur Literaturwissenschaft. München 2007. S. 197.

³⁶² Vgl. Strittmatter, Ellen (2013). S. 248 und Scheuer, Hans-Jürgen: Gegenwart und Intensität. Narrative Zeitform und implizites Realitätskonzept im *Iwein* Hartmanns von Aue. In: Zukunft der Literatur – Literatur der Zukunft. Gegenwartsliteratur und Literaturwissenschaft. Hrgg. v. Sorg, Reto / Mettauer, Adrian / Pross, Wolfgang. München 2003. S. 123-138.

³⁶³ Strittmatter, Ellen (2013), S. 249.



Abbildung 3: Vergleich der Spiegelverhältnisse im ‚Iwein‘ und ‚Erec‘

Quelle: In Anlehnung an Strittmatter, Ellen (2013) S. 271

Eine fundamentale Asymmetrie bleibt dabei erhalten, denn Tiere sind Fremde ohne eigene Stimme, die in ein dichtes Netz kultureller Bedeutungen eingesponnen und insbesondere dafür in Anspruch genommen werden, jedweder Anthropologie Horizont und Fundament zu liefern. Von der Tierwelt heben sich menschliche Zivilisationsleistungen ab; als Repräsentanten von Grenzläufen zwischen Natur und Kultur sind Tiere unentbehrlich für die Bestimmung des Menschlichen.³⁶⁴

In der ursprünglich verfassten Vorlage von Chrétien de Troyes *Yvain*, als auch in Hartmann von Aues *Iwein* steht in Bezug auf die Beziehung zwischen Menschen und Tier der Löwe im Vordergrund. Der Roman ist in Anlehnung an die Geschichte des *Androklus*³⁶⁵ geschrieben worden und man kann zugleich auch Züge aus dem *Physiologus*³⁶⁶ erkennen.

³⁶⁴ Klinger, Judith / Kraß, Andreas: Tiere: Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters. Köln 2017. S. 25.

³⁶⁵ Shaw Bernard: Androcles and the lion. Leipzig 1921.

³⁶⁶ Otto Seel: Der Physiologus. Tiere und ihre Symbolik. Zürich 1987.

Yvains erste Begegnung mit dem Löwen findet im Wald statt, als das adelige und stolze Tier, mit dem ihm konträr dargestellten bösen und tückenhaften Drachen kämpft. Nachdem sich der Held dafür entscheidet dem Löwen zu helfen, beginnt eine außergewöhnliche Freundschaft.³⁶⁷ „Zwischen dem Ritter und dem Löwen vollzieht sich ein Gaben- und Rollentausch. [...] Die Gefährten verbringen nicht nur die Tage, sondern auch die Nächste miteinander.“³⁶⁸

Andras Kraß beschreibt diese Beziehung als „eine eheähnliche Gemeinschaft von Tisch und Bett, die freilich symbolisch gemeint ist.“³⁶⁹ Dieses Band, welches sie so stark verbindet, lässt sie nicht nur ihre Speisen und Schlafstätte teilen, sondern sie unterstützen und verteidigen sich auch kameradschaftlich in ihren Kämpfen. Der Löwe wird hier als jener bezeichnet, der die vorbildliche Position des Ritterideals Gauvains übernimmt, der Yvain im ersten Part des Werkes zur Seite steht. Die reziproke Freundschaftsverpflichtung der beiden wird im Laufe ihren *âventiuren* durch ihre aufopfernden Hilfeleistungen repräsentiert. Der animalische Freund unterstützt Yvain insgesamt drei Mal in der Erzählung, doch auch Yvain hilft ihm ein weiteres Mal, als dieser gegen zwei gigantische Riesen im Kampfe antritt.³⁷⁰ Dank seines Freundes wird die Wandlung zum Guten vollzogen und „Yvain hat das vom Löwen verkörperte Idealbild seiner selbst erreicht“.³⁷¹

Als weiterer Vergleich der beiden Werke Hartmanns wären folgende Textstellen zu nennen, welche sich beide im Wald abspielen und wohl als Indiz für einen Zustand des seelischen Leids implizieren. Das erste Beispiel bezieht sich auf die Nähe, die Enite verspürt. Ihre Aufforderung an die wilden Tiere des Waldes, die sich nun ihre Beute holen sollen, nachdem sie von Erecs scheinbaren Tod und durch den Grafen Oringles sich hoffnungslos ihrem Schicksal überlassen fühlt.³⁷²

*wâ nû hungerigiu tier,
beide wolf unde ber,
lewē, iuwer einez kom her*

³⁶⁷ Vgl. Kompatscher, Gabriela (zusammen mit Classen, Albrecht u. Dinzelbacher, Peter): Tiere als Freunde im Mittelalter. Eine Anthologie. Badenweiler 2010. 117f.

³⁶⁸ Kraß, Andreas: Der Löwe. In: Tiere. Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters. Hrgg. v. Klinger, Judith / Kraß, Andreas. Köln. 2017. S. 168f.

³⁶⁹ Vgl. Kraß, Andreas (2017), S. 169.

³⁷⁰ Vgl. Ebd., S. 169ff.

³⁷¹ Kraß, Andreas (2017), S. 171.

³⁷² Vgl. Schröder, Joachim: Zu Darstellung und Funktion der Schauplätze in den Artusromanen Hartmanns von Aue. In: Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Nr. 61. Hrg. v. Müller, Ulrich, u.a. Göppingen 1972. S. 279.

*und ezze uns beide*³⁷³

Schließlich gelingt es jedoch dem Grafen im letzten Moment Enite davor zu bewahren, sich mit dem Schwert ihres geliebten Mannes zu töten.

Eine ähnliche Stellung ist jedoch auch im *Iwein* zu erkennen, als sich dieser im Wald an sein leidvolles Dasein erinnert und sich ungewollt selbst verwundet. Der Löwe, sein treuer Begleiter, der ihn heftig bluten sieht, denkt, dass er ihn ein für alle Mal verloren zu haben und will sich sodann ebenfalls mit dem Schwert in sein Unglück stürzen. Iwein jedoch handelt schnell und kann ihn somit daran hindern sich das Leben zu nehmen.

*des wart in unmuote
der lowe, wânde er wære tât,
und was im nâch dem tôde nôt.
er rihte daz swert an einen strûch
und wolt sich stechen durch den
wan daz im her Iwein
dannoeh lebende vor schein.
er rihte sich ûf und saz
unde erwante dem lewen daz
daz er sich niht ze tôde stach.*³⁷⁴

Schließlich ist es hier möglich einen Unterschied zwischen den beiden Protagonisten zu erkennen. Einerseits Enite, die keinen direkten Bezug zu den Tieren im Allgemeinen hat und die ihr stets als „nützliche Tiere“ beiseite stehen bzw. sollen, und andererseits Iwein, dessen treuer Freund, ihn stets beiseite steht und sie sich gegenseitig vor allen möglichen Einflüssen und Zuständen schützen.

Das Reittier wird als spiegelndes Element verwendet, welches die Beziehung des Liebespaars widerspiegelt. Am Beispiel Erecs und Enites erkennt man aus der Situation heraus einen notwendigen Ritt, auf den sich Bennewitz mit folgenden Worten richtet, und zwar, dass es sich hierbei um ein „Aufheben der Distanz in der Imagination des reitenden Paares auf einem Pferd“ handelt.³⁷⁵

³⁷³ Aue, Hartmann von (2007), V. 5833-5836.

³⁷⁴ Vgl. Ebd., V. 3950-3959.

³⁷⁵ Vgl. Oschema, Klaus (2006), S. 575f. und Bennewitz, Ingrid: Die Pferde der Enite. In: Literarische Leben. Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters. Festschrift für Volker Mertens zum 65. Geburtstag. Hgg. v. Meyer, Mathias/ Schiewer, Hans-Jochen. Tübingen 2002. S. 13.



Abbildung 4: Vergleich der Tierfiguren in den Werken ‚Erec‘ und ‚Iwein‘

Quelle: Eigene Darstellung

8.3.2. Enite – ihre Stellung als Medium

Die Vermählung Erecs mit Enite zieht ein Problem mit sich. Es handelt sich dabei um die Tatsache, dass durch die Heirat Erecs mit Enite ein ihr nicht zustehender Aufstieg gewährleistet wird. Sie trägt die Schuld mit der Einwilligung und er mit dem Willen sie als Frau haben zu wollen. Um Erec ebenbürtig sein zu können, muss Enite ihres verarmten Standes nach, die Schuld auf sich nehmen und durch ihren Verdienst ihren sozialen Stand sich verdienen. Cramer sieht darin, dass die Verschuldung der „gottgewollten Sozialordnung“³⁷⁶ lediglich durch die Aventurefahrt wiederhergestellt werden kann.³⁷⁷ Mit einer weiteren Perspektive schließt hier Kaiser an, der die Meinung vertritt, dass Erec ebenso Schuld trägt, da

³⁷⁶ Haase, Gudrun (1988), S. 234.

³⁷⁷ Vgl. Haase, Gudrun (1988), S. 234. und Cramer, Thomas: Soziale Motivation in der Schuld-Sühne-Problematik von Hartmanns Erec. In: Euphorion 66, 1972. S. 103f.

er aus einem seines Standes nicht würdigen Grund heraus, rachesuchend, sich dem Kampf mit Ilders gegenüberstellt.³⁷⁸

Enites Funktion innerhalb ihrer Beziehung zu Erec wird von Eva-Maria Carne als eine besondere dargestellt, da sie innerhalb dieser Konstellation eine pädagogisch lehrende Stellung einnimmt, sodass Erec dadurch ermöglicht wird, dass er den richtigen Umgang zu seiner Umwelt und zu Gott erwerben kann.³⁷⁹ Diese Bestimmung wird sie von Königin Ginover nähergebracht, da sie es doch auch war, die bis zu seiner Vermählung diese Position eingenommen hatte.³⁸⁰ Mit dem Übergang in das höfische, zeremonielle Leben als König, macht sich bei Erec jedoch kurz danach der Wendepunkt bemerkbar. Der junge König, der sich trotz großen Mutes und Stärke dem seinen Titel erlangt hat, wird nun auf Grund seiner unkontrollierten Leidenschaft zu seiner Enite verurteilt und verstößt somit gegen die üblichen Konventionen des höfischen Lebens. Diese laut Carnes ungewollt, jedoch begangene Schuldbekennung des *verlignens*, führt zur ersten Gegenüberstellung seiner Selbst mit der Außenwelt. Enite schlüpft ab nun in die Rolle der *anima*, die somit als Teil seiner Psyche, für seine Entwicklung unterstützenderweise, dient.³⁸¹

In Bezug auf Carne nimmt Bezzola ³⁸² Stellung auf die psychologische Perspektive der Protagonisten und entdeckt den Ich-Bezug Erecs vordergründig, da seine Auseinandersetzung mit den Räubern, dem ersten Grafen und Guivreiz einerseits gegen seine eigenen Schwächen, wie unter anderem seine Leidenschaft und seine Eifersucht zu Enite steht und andererseits zur Wiederherstellung seiner Ehre und letztendlich zur erneuten Eingliederung in die höfische Gesellschaft dient.³⁸³

Aus Clark's ³⁸⁴ Perspektive verfällt Erec nach anfangs seriöser Standhaftigkeit, in einen desorientierten Zustand, den Clark's als Fehldeutung

³⁷⁸ Vgl. Kaiser, Gert: Textauslegung und gesellschaftliche Selbstdeutung. Aspekte einer sozialgeschichtlichen Interpretation von Hartmanns Artusepen. In: Wissenschaftliche Paperbacks Literaturwissenschaft. Frankfurt 1973. S. 85ff.

³⁷⁹ Vgl. Haase, Gudrun (1988), S. 225f. und Carne, Eva-Maria (1970), S. 32.

³⁸⁰ Vgl. Carne, Eva-Maria (1970), S. 28.

³⁸¹ Vgl. Ebd., S. 32.

³⁸² Bezzola, Reto R.: Liebe und Abenteuer im höfischen Roman. (Chrétien de Troyes) *Le sens de l'aventure et de l'amour*. Hamburg 1961. S. 161ff.

³⁸³ Vgl. Carne, Eva-Maria (1970), S. 88 und Bezzola, Reto R. (1961), S. 88.

³⁸⁴ Clark, Susan L.: Hartmanns Êrec: Language, perception, and transformation. In: GR 56. 1981. S 81-94.

Erecs sieht, da er ihr jene Qualitäten, die für ihren Stand notwendig seien, nicht zugesteht. Stattdessen nimmt er bloß ihre ästhetische Schönheit wahr, die jedoch für ihn nicht mit *triuwe* in Verbindung gebracht wird und begeht dabei den Fehler, ihre *wîsen* Worte ernst zu nehmen.³⁸⁵ Erst nachdem er durch bemerkte, dass er derjenige ist, der ohne ihre Hilfe *wîselos* und unbeholfen ist, wendete sich das Blatt und Erec wurde klar, dass ihre Gemeinschaft eine besondere ist, da er dank ihrer Hilfe seinen Verpflichtungen und *aventiuren* nachgehen konnte.³⁸⁶

Die Tatsache, dass Erec und Enite durch ihr *verligen* in eine unhöfische, Situation verfallen ließ, ist laut Koliwer eine Tatsache, die sich ihrer mangelnden Erziehung zu verdanken haben.³⁸⁷ Dabei thematisiert er das Scheitern des höfischen Kreises, welches sein Fehlverhalten bekräftigt hat. Daher ist der Aufbruch und das Bestehen der unzähligen Abenteuer für Erec unabdingbar, da es ihm nur so möglich wird, die „Erziehung durch das Leben“³⁸⁸ zu erkunden. Schritt für Schritt lernt Erec, zuvor für sich selbst, dann für Enite und letztendlich für die Gesellschaft sich persönlich einzusetzen, um seinen ritterlichen Pflichten nachgehen zu können und den gesellschaftlichen Richtlinien standhalten zu können. Koliwer möchte darauf aufmerksam machen, dass es wohl Hartmann wichtig war, zeigen zu können, dass der Adel im Mittelalter, die durch einen sukzessiven Abbau der Anforderungen innerhalb der höfischen Gesellschaft bestand, diese durch die Einführung von einer neu interpretierten *aventure*, eine neue herausfordernde Aufgabe erhalte.³⁸⁹

Ellen Strittmatters Perspektive stellt Erec und Enite als ein wanderndes Paar dar, welche unterschiedliche Situation gemeinsam meistern müssen, die jedoch zugleich mit anderen, spiegelbildlich dargestellten Liebespaaren gegenübergestellt werden.³⁹⁰ Dabei sind folgende Etappen in Gemeinschaft zu überbrücken: funktionierendes Paar – geteiltes Paar – Paar und Dritter.³⁹¹

https://search-proquest-com.uaccess.univie.ac.at/docview/1290306142?rfr_id=info%3Axri%2Fsid%3Aprimo
(Stand 20.02.2020)

³⁸⁵ Vgl. Clark, Susan L. (1981), S. 82. und Haase, Gudrun (1988), S. 229.

³⁸⁶ Vgl. Clark, Susan L. (1981), S. 82f.

³⁸⁷ Vgl. Koliwer, Manfred (1968), S. 202. und Haase Gudrun (1988), S. 231.

³⁸⁸ Koliwer, Manfred (1968), S. 99.

³⁸⁹ Vgl. Haase, Gudrun (1988), S. 231. und Koliwer, Manfred (1968), S. 44ff und 73ff.

³⁹⁰ Vgl. Strittmatter, Ellen: Poetik des Phantasmas. Eine imaginationstheoretische Lektüre der Werke Hartmanns von Aue. Heidelberg 2013. S. 265.

³⁹¹ Strittmatter, Ellen (2013), S. 265.

Ausschlaggebend ist die Suche und Findung der *êre* und *minne*, so wie sie in der höfischen Dichtung vorzufinden ist, die aber zugleich mit der dadurch entstehenden *vreude* in Verbindung gebracht werden kann. Die gleichgewichtete Darstellung der Paare und ihrer Stellung innerhalb der höfischen Kulturgesellschaft findet ihren Platz in der Welt der Ordnung und *mâze*.³⁹²

Die Figur der Enite, die als Vermittlerin auf allen Ebenen agiert, nimmt im Erec-Roman die Position des herze ein.³⁹³ An ihrer Person wird exemplifiziert, dass die höfische Minne einem Hartmannschen Erzählen nicht nur als ethisches, sondern vorwiegend als psychologisches und erkenntnistheoretisches Phänomen von Interesse ist und ihre Erkundung wie Darstellung die unmittelbare Auseinandersetzung mit den Prozessen der Wahrnehmung verlangt.³⁹⁴

Die Darstellung der Funktion ihrer Figur und ihrer Stellung im Roman wird einerseits durch den Entstehungsprozess und andererseits durch die schließlich präzise Beschreibung des Zelters wiedergespiegelt. Enite, die das Zentrum der Beziehung der beiden Liebenden darstellt, wird durch die Zelterbeschreibung ein weiterer Wert beigemessen, der der Erzählung erst ihre wahre Bedeutung verleiht.³⁹⁵ Dabei wird der Rezipient und Zuhörer auf eine weitere Ebene geführt, denn sie werden „Zeuge der Geburt eines poetischen Textes, [...] zum Mit-Schöpfer einer literarischen Figur“. ³⁹⁶

Um Enites Position auch weitergehend etwas eindrücklicher demonstrieren zu können, ist es nötig sich folgende Stellen aus dem Text genauer anzusehen. Sie zeigt stets ihre aufopfernde Haltung und stete Treue, in dem sie trotz abermaligen Verstoßes gegen das Schweigegebot Erec wart und ihn somit vor der Ungunst der Räuber, Riesen und seiner Feinde warnt.

³⁹² Vgl. Ebd., S. 265.

³⁹³ Ebd., S. 265.

³⁹⁴ Ebd., S. 266.

³⁹⁵ Vgl. Ebd., S. 266.

³⁹⁶ Ebd., S. 266.

9. Conclusio

Resümierend ist für den Roman Hartmann von Aues *Erec* anzuführen, dass in Bezug auf die freundschaftlichen Beziehungen wichtige Protagonisten anzuführen sind, die vorwiegend im *Erec*, aber auch zum Teil im *Iwein* vorzufinden sind. Die zwar deutlich erkennbaren Parallelitäten zwischen den beiden Romanen geben zwar einheitliche Einsichten, jedoch unterscheidet sich das Erstlingswerk vor allem in jenem Aspekt, dass der Held sowohl innerhalb des Artushofes bestehende Freundschaften, wie z.B. mit dem Ritter Gawein und dem Truchsesse Keie, aufrecht erhält, jedoch aber auch im Laufe seiner *aventiuren* weitere Freundschaften außerhalb der geschlossenen Gesellschaft, wie z.B. mit Giuvreiz und Mabonagrín, schließt.

Gawein wird sowohl im *Erec*, als auch im *Iwein* als sozusagen freundschaftliches Vorbild dargestellt. Er ist zwar nur in wenigen Szenen und dann auch nur im Rahmen der Artusgesellschaft anzutreffen, jedoch stets in makelloser Haltung gegenüber seinem sozialen Umfeld. Zwar ist zu erkennen, dass unter anderem Gawein als das Musterbeispiel an freundschaftlichen Gesten und Verhaltensmustern angeführt wird, jedoch spielt in vielen wichtigen Situationen nicht nur das Augenscheinliche eine wichtige Rolle, sondern es sind die Zusammenhänge, die dahinführende Darlegung, die Haltung und die Beweggründe, und die dadurch entstehende Beziehung, die durch diese etappenweise erlangte Entwicklung zum erwünschten Ziel führen.

Als Gegenbeispiel wird im *Erec* als Beispiel der Truchsesse Keie angeführt, der weniger mit der vorbildlichen Haltung Gaweins und der Protagonisten zu tun hat. Er spiegelt die Seiten eines wahrlich wenig vertrauenswürdigen Partners, der sein Wesen durch seine höhnischen und boshaften Absichten und Aktionen zum Hervorschein bringt. Hartmanns angeführte Gegenfigur hebt somit die Vorzüge der weiteren Freunde innerhalb und außerhalb der Artusgesellschaft hervor, die somit im direkten Vergleich aufgrund ihrer stets loyalen Haltung bzw. Standhaftigkeit Erecs Freundschaft wahrlich verdienen.

Zugleich ist zu erwähnen, dass das Oberhaupt der Artusgesellschaft König Artus eine besondere Stellung einnimmt, da er einerseits als Herrscher und

andererseits als egalitäre Person eine vorbildliche Beziehung zu seinen Nahestehenden und Freunden darstellt, die ihn stets treu bei Seite stehen.

Die beiden neugewonnenen Freundschaften Erecs entwickeln sich zum einen außerhalb der Artushofes und andererseits erst im Laufe der Geschichte. Besonders auffällig und daher anzumerken ist, dass sie in der Regel nach gewonnenen Zweikämpfen seitens Erec zu festen Beziehungen heranreifen. Im Vergleich dazu stehen die schon bereits bestehenden Freundschaften des Protagonisten mit Gawein und Keie, da diese stets im Rahmen der Artusgesellschaft und auch nur unter ihresgleichen in Interaktion tretend sind.

Erecs freundschaftliche Beziehung zu seinem tapferen Freund, dem Zwergenkönig Guivreiz, entsteht nach Beendigung eines fortwährend ausdauernden Kampfes und wird ausgezeichnet durch eine weitere Wiederholung, der ebenso als Erkennungsprozess dient. Nach Beendigung des zweiten Kampfes schließt sich die Verarztung bei kurzem Aufenthalt und Genesung in Guivreiz' Reich an, sodass dieser Erec seine tiefgründige, treue Haltung anhand zahlreicher Gesten und Geschenke darbieten kann. Hinzu reitet sein loyaler Freund ihm hinterher, als es ihm klar wird, dass dieser seine Hilfe und Unterstützung bei seinem neuen Abenteuer benötigt. Er ist es auch, der ihn von dem Gedanken abzubringen versucht, sich in den Zaubergarten zu begeben, da dieser schon zuvor 80 Rittern zum fatalen Verhängnis wurde.

Der tapfere Ritter Mabonagrin ist der zweite neue dazu gewonnene Freunde Erecs, den er nach seinem gewonnenen Kampf dazugewinnt. Auch hier spielt nicht die substanzielle Größe der Männer die größte Rolle, sondern wie bei Guivreiz auch schon erwähnt wurde, brilliert auch hier die lange Ausdauer der beiden Ritter, die sie zu wahren Helden auszeichnet. Nach diesem erfolgreichen Kampf Erecs wird er zu seinem ursprünglich ersehnten Stand, auf die Ebene seiner wiederhergestellten Ehre zurückgeführt und kann somit wieder voller Würde an den Hof zurückkehren und sein ursprünglich ersehntes Leben mit seiner geliebten Enite als Paar aufnehmen.

Auf der Suche nach freundschaftlichen Beziehungen ist jedoch ein weiterer Aspekt von Wichtigkeit, und zwar jener der heterosexuellen Beziehung, wie man diese auch in Hartmann von Aues *Erec* vorfinden kann. Dabei handelt es sich nicht ausschließlich um eine sexuell basierende, konnotierte Beziehung, sondern um eine, die auch platonisch auszulegen ist, da sie durchaus treffende

freundschaftliche Züge aufzuweisen vermag. Im *Iwein* sind solch platonischen Freundschaften zwischen Iwein und Lunete und auch zwischen Gawein und Lunete zu erkennen, jedoch wird im *Erec* genau dieser Aspekt doppelt und mehrfach geprägt, natürlich durch das abgelegte Ehegelübde ewige Liebe und vor allem Treue dem Partner gegenüber verspricht, jedoch auch durch die stete selbstlose Hingabe, wobei sie sich in vielen Situationen in große Schwierigkeiten bringt, indem sie um Erecs Willen gegen ihr Schweigeverbot handelt, jedoch zu Willen Erecs, damit sie ihn stets rechtzeitig vor für ihn unvorhersehbaren Gefahren, schützen kann. Im ersten Kampf mit Guivreiz erkennt Erec erst ihr aufgelöstes Wesen und somit auch ihren wahren Wert.

Zugleich stellt Enite auch zu Erecs Freunden und vor allem zu Guivreiz eine besondere Freundin dar, die sich in Not gegenseitig helfen. Denn es ist schließlich Enite, die sowohl Erecs, als auch Guivreiz Wunden nach ihrem ersten Kampf mit ihrem Ärmel und dem Stoffe reinigt. Aber auch König Guivreiz zeigt ihr seine Dankbarkeit, indem er ihr höflichst aufs Pferd aufhilft und es ist auch Enite, die von seinen Schwestern mit dem wundersam aussehenden und ausgestatteten Pferd beschenkt wird, dessen besonderen Züge Enite weitere Vorzüge hinzufügen. Ihre Freundschaft wird sowohl durch Gesten, als auch durch Gaben gefestigt. Sowie beim ersten als auch beim zweiten unbeabsichtigten Zweikampf von Erec und Guivreiz ist es Enite, mit derer Hilfe sich die Situation zum Guten wendet. Im zweiten Kampf wird Guivreiz durch Enites Rede aufmerksam und erkennt in Folge dessen seine Freunde wieder.

Insbesondere lässt sich jedoch erkennen, dass Enite eine besondere, einzigartige Stellung in Hartmann von Aues *Erec* einnimmt, da sie durchaus als Medium, als Bindeglied für die teilweise schon bestehenden, aber auch neuen freundschaftlichen Beziehungen, darstellt. Schließlich stellt sie die Brücke für die offizielle Aufnahme in den Kreis der Artusgesellschaft dar, welche durch den Kuss von König Artus persönlich übernommen und somit zelebriert wird. Zugleich ist sie wie vorhin auch schon erwähnt das Bindeglied zwischen Guivreiz und Erec, da sie im ersten Kampf durch ihren Aufschrei Erec das Leben rettet und somit einer wundervollen Freundschaft den Weg ebnet und beim zweiten Kampf für Erec zu Guivreiz spricht und sie ihn somit seine Freunde wiedererkennen lässt. Die Verbindung zu Mabonagrin bzw. zu seiner Geliebten, wird erst nach dem bestandenen Kampf der beiden Männer, im Gespräch der beiden Frauen

ersichtlich, die sich sogar als Verwandte entpuppen und ebenfalls freundschaftliche Bande knüpfen.

Enites Beziehung zu ihrem geliebten Ehegatten Erec entwickelt sich somit im doppelten Kursus zu einer sozusagen ‚doppelten Verbindung‘, da sie für ihn nicht nur seine zuvor lediglich begehrenswerte Ehefrau, mit der er sich auf der Ebene der Intimität begibt, darstellt, sondern sich auch als treue Freundin mit tiefgründigeren, ehrlichen, treuen und mutigen Zügen, die sich für ihren Erec aufopfert und ihn stets bei Seite stehend, ohne Ausnahmen, unterstützt. Hierbei wird die mentale, intellektuelle Ebene ebenfalls aktiviert.

Hinsichtlich der bedeutenden Motive sind die freundschaftlichen Beziehungen in Hartmann von Aues *Erec* durch die von Aelred von Rievaulx in seiner *de spirituali amicitia* und den weiteren antiken Freundschaftsdiskursen erkennbar. Deutlich spiegelt sich die Freundschaftsbezeichnung Aristoteles in Erecs Glücksfindung, die durch die Findung seiner Freunde letztlich erfolgt. Hinzu finden sich alle drei Grundtypen der Freundschaftsbezeichnungen des griechischen Philosophen in dem mittelalterlichen Werk wieder. Er schließt hierbei die Tugend-, Lust- und Nutzfreundschaft in der Verkörperung seiner Protagonisten mit ein, die für den Verlauf, die Entwicklung und die schließlich ersehnte Wiedervereinigung in die Artusgesellschaft Erecs stützend und fördernd, benötigt werden.

10. Bibliographie

10.1. Primärliteratur:

- Aristoteles: Nikomachische Ethik. Übersetzung und Nachwort von Franz Dirlmeier. Anmerkungen von Ernst A. Schmidt. Stuttgart 1978
- Aue, Hartmann von: Iwein. Übersetzung und Nachwort von Thomas Cramer. Berlin 2001
- Cicero, M. Tullius: Gespräche über Freundschaft, Alter und die Freiheit der Seele. Aus dem Lateinischen übersetzt und herausgegeben von Marion Giebel. Stuttgart 2009
- Goethe, Johann Wolfgang von: Torquato Tasso I, 3. (Tasso)
- Herder, Johann Gottfried: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Werke. Wiesbaden 1985
- Rieval, Aelred von: Über die geistliche Freundschaft. Lateinisch-deutsch, Trier 1978. Buch I, Abschnitt 11
- Straßburg, Gottfried von: Tristan und Isolde. Übertragen und beschlossen von Hermann Kurz. Hildesheim 2019
- Straßburg, Gottfried von: Tristan. Band 1: Text. Nach dem Text von Friedrich Ranke neu herausgegeben, ins Neuhochdeutsche übersetzt, mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort von Rüdiger Krohn. Stuttgart 2001
- Troyes, Chrétien de: Erec et Enide. Übersetzt und eingeleitet von Ingrid Kasten. München: Wilhelm Fink Verlag 1979
- Wickram, Jörg: Ritter Galmy. In: Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts. Hrsg. v. Hans-Gert Roloff. Berlin 1967

10.2. Sekundärliteratur

10.2.1. Monographien / Herausgeberschaften

- Albert Leitzmann: Erec von Hartmann von Aue. Halle 1936

- Allan, Graham: Friendship. Developing a Sociological Perspective. (Studies in Sociology) New York 1989
- Althoff, Gerd: Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde. Darmstadt 2014
- Althoff, Gerd: Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbildungen im früheren Mittelalter. Darmstadt 1990.
- Bezzola, Reto R.: Liebe und Abenteuer im höfischen Roman. (Chrétien de Troyes) Le sens de l'aventure et de l'amour. Hamburg 1961
- Blankenburg, Wera von: Heilige und dämonische Tiere. Die Symbolsprache der deutschen Ornamentik im frühen Mittelalter. Leipzig 1943
- Bott, Elizabeth: Family and Social Network. London: Tavistock Publications 1971
- Braun, Manuel: Ehe, Liebe, Freundschaft. Semantik der Vergesellschaftung im frühneuhochdeutschen Prosaroman. Tübingen 2001
- Brogsitter, Karl Otto: Artusepik. Stuttgart 1971
- Brunner, Horst: Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters im Überblick. Stuttgart: Reclam Vlg. 2003
- Carré, Yannick: Le baiser sur la bouche au moyen âge. Rites, symboles, mentalités, à travers les textes et les images, XI^e-XV^e siècles, Paris 1992
- Czerwinski, Peter: Der Glanz der Abstraktion. Frühe Formen von Reflexivität im Mittelalter. Exempel einer Geschichte der Wahrnehmung. Frankfurt 1989
- Duggan, Joseph J.: The Romances of Chrétien de Troyes. New Haven, London 2001
- Edrich Porzberg, Brigitte: Studien zur Überlieferung und Rezeption von Hartmanns Erec. Göttingen 1994
- Gleichen-Russwurm von, Alexander: Über die Freundschaft. Psychologie, Geschichte und Wandlungen eines Ideals. Bern 1961
- Herkner, Werner: Lehrbuch Sozialpsychologie. Bern 2003
- Jeßing, Benedikt / Köhnen, Ralph: Einführung in die Neuere deutsche Literaturwissenschaft. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler 2003
- Klinger, Judith / Kraß, Andreas: Tiere: Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters. Köln 2017

- Kompatscher, Gabriela (zusammen mit Classen, Albrecht u. Dinzelbacher, Peter): Tiere als Freunde im Mittelalter. Eine Anthologie. Badenweiler 2010
- Kon, Igor S.: Freundschaft. Geschichte und Sozialpsychologie der Freundschaft als soziale Institution und individuelle Beziehung. Aus dem Russischen übersetzt von Valeri Danilow. Leningrad 1979
- Kracauer, Siegfried: Über die Freundschaft. Frankfurt 1980
- Kraß, Andreas: Ein Herz und eine Seele. Geschichte der Männerfreundschaft. Frankfurt 2016
- Krüger, Caroline: Freundschaft in der höfischen Epik um 1200. Diskurse von Nahbeziehungen. Berlin 2011
- Kuhn, Hugo: Dichtung und Welt im Mittelalter. Stuttgart 1959
- Le Goff, Jacques: Le rituel symbolique de la vassalité. In: Pour un autre Moyen Age. Temps, travail et culture en Occident. 18 essais. Hgg. Le Goff, Jacques. Paris 1977
- Marcel, Mauss: Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften. Hrg. u. übersetzt von Moldenhauer, Eva. Frankfurt am Main 1984
- Marx, Karl: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Berlin 1951
- Marx, Karl: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Hrsg. v. Karl Kautsky. Stuttgart 1907
- McGuire, Brain Patrick: Friendship and Community. The monastic experience 350-1250. Kalamazoo 1988
- Mikola, Gerold/Stroebe, Wolfgang: Sympathie, Freundschaft und Ehe. Psychologische Grundlagen zwischenmenschlicher Beziehungen. Bern: Verlag Hans Huber 1977
- Müller-Seidel, Walter: Versehen und Erkennen. Eine Studie über Heinrich von Kleist. Köln 1961
- Otto Seel: Der Physiologus. Tiere und ihre Symbolik. Zürich 1987
- Schneider, Karin: Gotische Schriften in deutscher Sprache. Bd.1.: Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300. Textband. Wiesbaden 1987
- Sedgwick, Eve Kosofsky: Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire. In: Bergmann, Franziska / Schössler, Franziska/ Bettina Schreck (Hg.): Gender Studies. Bielefeld 2012

- Shaw Bernard: Androcles and the lion. Leipzig 1921
- Sparnaay, Hendricus: Hartmann von Aue. Studien zu einer Biographie. 1. Bd. Halle 1933
- Spence, Lewis: British fairy origins, Wellingborough 1981
- Steinle, Gisela: Hartmann von Aue. Kennzeichnen durch Bezeichnen. Zur Verwendung der Personenbeziehungen in seinen epischen Werken. Bonn 1978
- Tin, Louis-Georges: The Invention of Heterosexual Culture. Cambridge, Massachusetts/London 2012
- Van Eickels, Klaus: Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt. Die englisch-französischen Beziehungen und ihre Wahrnehmung an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter. Stuttgart 2002
- Wapnewski, Peter: Hartmann von Aue. Stuttgart 1962
- Weddige, Hilbert: Einführung in die germanistische Mediävistik. München 2001

10.2.2. Aufsätze / Beiträge

- Althoff, Gerd: Freundschaftszeichen. Stärken und Schwächen ihrer Ambiguität. In: Münkler, Marina/ Sablotny, Antje / Standke, Matthias (Hg.): Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter. Heidelberg 2015
- Ansari, Asadeh: Selbstzweck und Nutzen in der Freundschaftsdiskussion der Antike und des Mittelalters. In: Verwandschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter. Hrsg. v. Gerhard Krieger. Berlin 2009
- Bennewitz, Ingrid u. Schindler, Andrea: Farbe im Mittelalter. Materialität-Medialität-Semantik. Bd. II. In: Akten des 13. Symposiums des Mediavistenverbandes vom 1. – 5. März 2009 im Bamberg. Mediavistenverband. Berlin 2011

- Bennewitz, Ingrid: Die Pferde der Enite. In: Literarische Leben. Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters. Festschrift für Volker Mertens zum 65. Geburtstag. Hgg. v. Meyer, Mathias/ Schiewer, Hans-Jochen. Tübingen 2002
- Boggs, Ray Amos: „Hartmann's Erec“. In: Innovation in Medieval Literature: Essays to the Memory of Alan Markman. Pittsburg 1971
- Brall, Helmut / Haupt, Barbara / Küsters, Urban: Personenbeziehungen in der mittelalterlichen Literatur. In: Studia humaniora. Düsseldorfer Studien zu Mittelalter und Renaissance. Hrsg. v. Busse, Wilhelm/ Hecker, Hans u.a. Düsseldorf 1994.
- Brunner, Horst: Hartmann von Aue: »Erec« und »Iwein«. In: Mittelhochdeutsche Romane und Heldenepen. Hrgg. v. Brunner Horst. Stuttgart 1993
- Bumke, Joachim: Der »Erec« Hartmanns von Aue. Eine Einführung. Berlin 2006
- Clark, Susan L.: Hartmanns Êrec: Language, perception, and transformation. In: GR 56. 1981
- Cormeau, Christoph / Störmer, Wilhelm: Hartmann von Aue. Epoche – Werk – Wirkung. In: Arbeitsbücher zur Literaturwissenschaft. München 2007
- Cormeau, Christoph: Joie de la curt. Bedeutungssetzung und ethische Erkenntnis, In: Formen und Funktionen der Allegorie. Symposium Wolfenbüttel. 1978. Hrgg. v. Haug, Walter. Stuttgart 1979
- Cramer, Thomas: Soziale Motivation in der Schuld-Sühne-Problematik von Hartmanns Erec. In: Euphorion 66, 1972
- Duck, Steve: Zur Bedeutung der Persönlichkeit und Persönlichkeitsähnlichkeit der Partner in der Entwicklung von Freundschaftsbeziehungen. In: Sympathie, Freundschaft und Ehe. Psychologische Grundlagen zwischenmenschlicher Beziehungen. Hrsg. v. Gerold Mikula und Wolfgang Stroebe. Bern 1977
- Eckels, Klaus: Verwandtschaftliche Bindungen, Liebe zwischen Mann und Frau. Lehenstraue und Kriegerfreundschaft. Unterschiedliche Erscheinungsformen ein und desselben Begriffs? In: Freundschaft und

Verwandtschaft. Zur Unterscheidung und Verflechtung zweier Beziehungssysteme. Hgg. v. Schmidt, Johannes F. K. Konstanz 2007

- Epp, Verena: Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter. In: Monographien zur Geschichte des Mittelalters. Unter Mitwirkung von Gerd Althoff, Alfred Haverkamp, u.a. Hrsg. v. Friedrich Prinz. Bd. 44. Stuttgart 1999
- Eve, Michael: Is friendship a sociological topic? In: European Journal of Sociology 43 (3), 2002
- Friese, Heidrun: Freundschaft. Leerstellen und Spannungen eines Begriffes. In: Strong ties, weak ties. Freundschaftssemantik und Netzwerktheorie. (Beihefte zum Euphorion, 55) Heidelberg 2010
- Gärtner, Kurt: Die Zwettler Erec-Fragmente. Versuch einer ersten Auswertung. In: Literatur als Erinnerung. Winfried Woesler zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Bodo Plachta. Tübingen. 2004
- Giloy-Hirtz, Petra: Frauen unter sich. Weibliche Beziehungsmuster im höfischen Roman. In: Personenbeziehungen in der mittelalterlichen Literatur. Hrsg. von Helmut Brall, Barbara Haupt und Urban Küsters. Düsseldorf 1994
- Gottzmann, Carola L.: Deutsche Artusdichtung. Bd 1. Rittertum, Minne, Ehe und Herrschertum. Die Artusepik der hochhöfischen Zeit. In: Information und Interpretation. Arbeiten zu älteren germanischen, deutschen, und nordischen Sprachen und Literaturen 2. Frankfurt 1986
- Haase, Gudrun: Die germanistische Forschung zum Erec Hartmanns von Aue. In: Europäische Hochschulschriften. Publications Universitaires Européennes. European University Studies – Reihe I Deutsche Sprache und Literatur. Bd./Vol. 1103. Frankfurt 1988
- Harms, Wolfgang: Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300. In: Medium Aevum-Philologische Studien. Hrsg. von Friedrich Ohly, Kurt Ruh, u.a. Bd. 1. München 1963
- Hattenhauer, Hans: Die Aufnahme der Normannen in das westfränkische Reich. Saint Clair-sur-Epte AD 911. In: Berichte aus den Sitzungen der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften. Hamburg 1990

- Haupt, Barbara: Das Fest in der Dichtung. Untersuchungen zur historischen Semantik eines literarischen Motivs in der mittelhochdeutschen Epik. In: *Studia humaniora. Düsseldorfer Studien zu Mittelalter und Renaissance*. Hrsg. V. Wilhelm Busse, Hans Hecker, u.a. Bd. 14. Düsseldorf 1989.
- Höhler, Gertrud: Der Kampf im Garten. Studien zur Brandigan-Episode in Hartmanns Erec. In: *Euphorion* 68, 1974
- Hugo Kuhn, Hugo: „Erec“. In: *Hartmann von Aue. Wege der Forschung*. Bd. CCCLIX. Hrgg. v. Kuhn, Hugo und Cormeau, Christoph. Darmstadt 1973
- Hutter, Christoph: Männer. Rollen und gute Orte. In: *Theorie und Praxis der Beratung*. Hrsg. v. Hutter, Christoph/ Lindau-Bank, Detlev/ u.a. Bd 4. Berlin 2017
- Hyatte, Reginald: The Arts of Friendship. The Idealization of Friendship in Medieval and Early Renaissance Literature. Leiden 1994. In: *Brill's Studies in Intellectual History*. Bd. 50
- Kaiser, Gert: Textauslegung und gesellschaftliche Selbstdeutung. Aspekte einer sozialgeschichtlichen Interpretation von Hartmanns Artusepen. In: *Wissenschaftliche Paperbacks Literaturwissenschaft*. Frankfurt 1973
- Kraß, Andreas: Achill und Patroclus, Freundschaft und Tod in den Trojaromanen Benoîts de Sainte-Maure, Herborts von Fritzlar und Konrads von Würzburg. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 29. 1999
- Kraß, Andreas: Der heteronormative Mythos. In: *Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit*. Hrsg. v. Bereswill, Mechthild / Meuser, Michael / Scholz, Sylka. Münster 2007
- Kraß, Andreas: Der Löwe. In: *Tiere. Begleiter des Menschen in der Literatur des Mittelalters*. Hrgg. v. Klinger, Judith / Kraß, Andreas. Köln. 2017
- Kraß, Andreas: Männerfreundschaft. Bündnis und Begehren in Michel de Montaignes *Essay De l'amitié*. In: *Bündnis und Begehren. Ein Symposium über die Liebe*. Hrgg. v. Kraß, Andreas/Tischel, Alexandra. In: *Münchener Universitätsschriften. Geschlechterdifferenz & Literatur* 14. Hrgg. von Neumann, Gerhard/ Schabert, Ina. Berlin 2002
- Langer, Otto: τελεια φιλια und amicitia spiritalis. Zwei Formen rationaler Personenbeziehungen im Abendland. In: *Personenbeziehungen in der*

mittelalterlichen Literatur. Hrsg. v. Brall, Helmut / Haupt, Barbara / Küsters, Urban. In: *Studia humaniora. Düsseldorfer Studien zu Mittelalter und Renaissance*. Hrsg. von Busse, Wilhelm / Hecker, Hans, u.a. Bd 25. Düsseldorf 1994

- Münkler, Marina / Standke, Matthias: *Freundschaftszeichen. Einige systematische Überlegungen zu Gesten, Gaben und Symbolen von Freundschaft*. In: *Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter*. Heidelberg 2015
- Neumann, Gerhard: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*. In: *Kulturwissenschaftliche Frühneuzeitforschung. Beiträge zur Identität der Germanistik*. Hrsg. v. Kathrin Stegbauer, Herfried Vögel, u.a. Berlin 2004
- Oschema, Klaus: *Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund. Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Institution*. In: *Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit*. Hrg. V. Melville, Gert. Bd. 26. Köln 2006
- Pauleikhoff, Bernhard: *Partnerschaft im Wandel der Zeit. Kritische Geschichte der Sympathie, Freundschaft und Liebe*. In: *IV. Das Menschenbild im Wandel der Zeit. Ideengeschichte der Psychiatrie und der Klinischen Psychologie. 1. Ergänzungsband*. In: *Schriften zur Wissenschaftsgeschichte*. Hrgg. v. Geus, Armin und Pressler, Guido. Hürtgenwald, 1989
- Pickering, Frederick P.: *The „fortune“ of Hartmann’s Erec*. In: *German Life and Letters* 30. 1977
- Ruberg, Uwe: *Bildkoordinationen im „Erec“ Hartmanns von Aue*. In: *Gedenkschrift für William Foerste*. Köln/Wien 1970
- Scheuer, Hans-Jürgen: *Gegenwart und Intensität. Narrative Zeitform und implizites Realitätskonzept im Iwein Hartmanns von Aue*. In: *Zukunft der Literatur – Literatur der Zukunft. Gegenwartsliteratur und Literaturwissenschaft*. Hrgg. v. Sorg, Reto / Mettauert, Adrian / Pross, Wolfgang. München 2003
- Schröder, Joachim: *Zu Darstellung und Funktion der Schauplätze in den Artusromanen Hartmanns von Aue*. In: *Göppinger Arbeiten zur Germanistik*. Nr. 61. Hrg. v. Müller, Ulrich, u.a. Göppingen 1972

- Seidel, Kerstin: Freunde und Verwandte. Soziale Beziehungen in einer spätmittelalterlichen Stadt. In: Campus Historische Studien 49. Hgg. v. Habermas Rebekka u.v.a. Frankfurt 2009. S. 2015 und Höhlbaum, Konstantin: Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert 2. Köln 1886
- Steinle, Gisela: Hartmann von Aue. Kennzeichnen durch Bezeichnen. Zur Verwendung der Personenbezeichnungen in seinen epischen Werken. In: Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik. Hrsgg. v. Arnold, Armin u. Haas, Alois M. Bd. 80. Bonn 1978
- Steinle, Gisela: Hartmann von Aue. Kennzeichnen durch Bezeichnen. Zur Verwendung der Personenbezeichnungen in seinen epischen Werken. In: Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik. Hrsgg. v. Arnold, Armin und Haas, Alois M. Bd 80. Bonn 1978
- Strittmatter, Ellen: Poetik des Phantasmas. Eine imaginationstheoretische Lektüre der Werke Hartmanns von Aue. In: Studien zur historischen Poetik. Bd 15. Hrsgg. v. Fuchs-Jolie, Stephan/ Glauch, Sonja/ u.a. Heidelberg 2013
- Tarantul, Evgen: Elfen, Zwerge und Riesen. Untersuchung zur Vorstellungswelt germanischer Völker im Mittelalter. In: Europäische Hochschulschriften. Publications Universitaires Européenes. European University Studies. Reihe I – Deutsche Sprache und Literatur. Bd./Vol. 1791
- Tenbruck, Friedrich H.: Freundschaft. Ein Beitrag zur einer Soziologie der persönlichen Beziehungen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 16. 1964
- Wolf, Jürgen: Einführung in das Werk Hartmanns von Aue. In: Einführungen Germanistik. Hrsg. v. Grimm, Gunter E. und Bogdal, Klaus-Michael. Darmstadt 2007
- Wunsch, Marianne: Allegorie und Sinnstruktur in „Erec“ und „Tristan“. In: Deutsche Viertelsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 1972 -
- Zinsmeister, Elke: Literarische Welten. Personenbeziehungen in den Artusromenen Hartmanns von Aue. In: Lateres. Texte und Studien zu Antike, Mittelalter und früher Neuzeit. Hrsg. v. Rüdiger Brandt, Dieter Lau, u.w. Bd. 6. Frankfurt 2008

10.3. Internetquellen

Webseite der Vienna University Library:

- https://search-proquest-com.uaccess.univie.ac.at/docview/1290306142?rfr_id=info%3Axri%2Fsid%3Aprimo
- https://search-proquest-com.uaccess.univie.ac.at/docview/1293783456?rfr_id=info%3Axri%2Fsid%3Aprimo

10.4. Wörterbücher

- Der Brockhaus – in fünfzehn Bänden. Dritter Band.b Chl-Eir. Hrsg. v. F.A. Brockhaus GmbH. Leipzig/Mannheim 1997.
- Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd 5. München 1991.
- Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd. 4. München 1991
- Duden. Das Bedeutungswörterbuch. Hrsg. v. der Dudenredaktion. Bd. 10. Mannheim 2002
- Duden. Herkunftswörterbuch. Hrsg. v. der Dudenredaktion. Bd. 7. Mannheim 2001
- Jóhannesson, Alexander: Isländisches Etymologisches Wörterbuch, Bern 1951-1956, S. 26. und Simek, Rudolf: Dictionary of northern mythology, Cambridge 1993
- Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Mit den Nachträgen von Ulrich Pretzel. Stuttgart 1992
- Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert. Hrsg. v. der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Wissenschaften zu Berlin. Redig. V. Otto Prinz unter Mitarb. V. Johannes Schneider. Bd. I

- Preobraschenski, A. G.: Etimologitscheskij slowar russkogo jasyka (Etymologisches Wörterbuch der russischen Sprache), Bd. I., Moskwa 1959
- Stowasser. Lateinisch – deutsches Schulwörterbuch. Hrsg. v. J. M. Stowasser, M. Petschenig und F. Skutsch. Wien 1998
- Wilpert, Gero von: Deutsches Dichterlexikon. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag. 1988

10.5. Dissertationen

- Albrand, Helga: Untersuchungen über Sinnbereich und Bedeutungsgeschichte von ahd. *triuwa* und mhd. *triuwe* bis einschließlich Hartmann von Aue. Dissertation (masch.). Universität Göttingen 1964
- Carne, Eva-Maria: Die Frauengestalten bei Hartmann von Aue. Ihre Bedeutung im Aufbau und Gehalt der Epen. In: Marburger Beiträge zur Germanistik 31.(Dissertation, Colorado 1970) Marburg 1970
- Knoll, Hiltrud Katharina: Studien zur realen und außerrealen Welt im deutschen Artusroman. Dissertation, Bonn 1966
- Koliwer, Manfred: Untersuchungen zu den epischen Werken Hartmanns von Aue. Dissertation. Rostock. 1968
- Schröder, Joachim: Zur Darstellung und Funktion der Schauplätze in den Artusromanen Hartmanns von Aue, Göppingen 1972.(Dissertation. Marburg 1972)

10.6. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Überblick über die Stationen im <i>Erec</i>	57
Tabelle 2 Übersicht der Figuren auf Ort, Zeit und Verhalten.....	68
Tabelle 3 Darstellung der Personenkorrelationen zwischen Erec, König Artus und Königin Ginover	88

10.7. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Vergleich der nahestehenden Personen der Protagonisten im <i>Erec</i> und <i>Iwein</i>	65
Abbildung 2 Soziale Netzwerkanalyse im <i>Erec</i>	71
Abbildung 3 Vergleich der Spiegelverhältnisse im <i>Iwein</i> und <i>Erec</i>	98
Abbildung 4 Vergleich der Tierfiguren in den Werken <i>Erec</i> und <i>Iwein</i>	101

11. Anhang

11.1. Kontextuelle Wörter im *Erec*

triuwe

triuwe(n):

V. 1463, V. 1497, V. 3143, V. 3184, V. 3203, V. 3262, V. 3415, V. 3669, V. 3689, V. 3715, V. 3803, V. 3905, V. 3961, V. 3993, V. 4145, V. 4319, V. 4352, V. 4374, V. 4554, V. 4559, V. 4638, V. 4649, V. 4811, V. 4919, V. 6105, V. 6227, V. 6789, V. 7002, V. 8340, V. 8393, V. 8582, V. 9358, V. 9461, V. 9461, V. 9935, V. 9987, V. 10017

untriuwe(n):

V. 3367, V. 3675, V. 3691, V. 4084, V. 4275

getriuwen:

V. 4216

getriuwe:

V. 1680, V. 2364, V. 2734

getriuwer:

V. 7221

getriuwez:

V. 3943

getriuwiu:

V. 2362

vriunt

vriundîn:

V. 182, V. 212, V. 510, V. 698, V. 1096, V. 1210, V. 1794, V. 1800, V. 4915, V. 5691

vriundinne:

V. 200, V. 1337, V. 8475, V. 9487

vriunde:

V. 598, V. 2536, V. 2683, V. 4182, V. 4560, V. 6849

vriunden:

V. 4194, V. 7635

vriundes:

V. 179, V. 9825

vriunt:

V. 1152, V. 1521, V. 3909, V. 4560, V. 4874, V. 4932, V. 5071, V. 6215, V. 7641, V. 7938, V. 9035, V. 9825

vriuntlîch:

V. 4491

vriuntlîche:

V. 2899

vriuntlîchem:

V. 4509

vriuntlîchen:

V. 1491, V. 1612, V. 2059, V. 6803

vriuntlîcher:

V. 4484, V. 4900, V. 4917

vriuntlîchez:

V. 1856

herre

herre:

V. 87, V.302, V. 322, V. 438, V. 476, V. 498, V. 532, V. 561, V. 700, V. 724, V. 1136, V. 1341, V. 1369, V. 1513, V. 1919, V. 2269, V. 2331, V. 2449, V. 2572, V. 2998, V. 3182, V. V. 3188, V. 3219, V. 3259, V. 3277, V.3380, V. 4313, V. 3420, V. 3479, V. 3515, V. 3525, V. 3583, V. 3604, V. 3615, V. 3628, V. 3633, V. 3735, V. 3745, V. 3751, V. 3786, V. 3816, V. 3844, V. 3858, V. 3908, V. 3981, V. 3990, V. 4060, V. 4063, V. 4065, V. 4075, V. 4079, V. 4081, V. 4133, V. 4147, V. 4232, V. 4250, V. 4279, V. 4304, V. 4326, V. 4366, V. 4426, V. 4426, V. 4474, V. 4514, V. 4616, V. 4629(28), V. 4629(39), V. 4629(48), V. 4668, V. 4677, V. 4679, V. 4756, V. 4790, V. 4880, V. 4887, V. 4927, V. 4930, V. 4945, V. 4992, V. 5070, V. 5351, V. 5355, V. 5358, V. 5363, V. 5457, V. 5461, V. 5631, V. 5635, V. 5666, V. 5775, V. 5792, V. 5799, V. 5803, V. 5818, V. 5822, V. 5875, V. 6100, V. 6118, V. 6138, V. 6168, V. 6171, V. 6173, V. 6265, V. 6287, V. 6288, V. 6291, V. 6301, V. 6508, V. 6571, V. 6173, V. 6265, V. 6287, V. 6288, V. 6291, V. 6301, V. 6508, V. 6571, V. 6605, V. 6627, V. 6804, V. 6873, V. 6969, V. 6992, V. 7033, V. 7553, V. 7579, V. 7898, V. 8086, V. 8184, V. 8374, V. 8389, V. 8408, V. 8541, V. 8576, V. 8589, V. 8604, V. 8762, V. 8833, V. 8974, V. 8986, V. 8988, V. 9011, V. 9031, V. 9033, V. 9041, V. 9129, V. 9459, V. 9491, V. 9610, V. 9720, V. 9871

herren:

V. 80, V. 90, V. 318, V. 377, V. 1467, V. 1914, V. 2110, V. 3086, V. 3202, V. 3334, V. 4106, V. 4218, V. 4245, V. 4298, V. 4450, V. 4459, V. 4511, V. 4591, V. 4698, V. 4702, V. 4750, V. 4810, V. 4981, V. 5374, V. 5436, V. 5946, V. 6336, V.

6370, V. 6489, V. 6503, V. 6540, V. 6638, V. 7037, V. 8889, V. 8971, V. 9654, V. 9734, V. 9920, V. 10009, V. 10034, V. 10060

geselle

geselle:

V. 36, V. 1124, V. 1142, V. 3177, V. 3224, V. 3338, V. 3565, V. 3774, V. 3811, V. 3834, V. 4927, V. 4997, V. 5205, V. 5518, V. 6585, V. 8464, V. 9169

gesellen:

V. 554, V. 852, V. 1909, V. 1917, V. 2078, V. 2232, V. 2361, V. 2391, V. 2423, V. 2551, V. 2829, V. 2873, V. 2960, V. 3164, V. 3317, V. 3382, V. 3399, V. 3545, V. 4040, V. 4987, V. 6186, V. 6413, V. 6436, V. 6980, V. 7895, V. 8875, V. 9514, V. 9998

geselleclîch:

V. 1520

gesellelôs:

V. 2506

gesellet:

V. 985, V. 1946, V. 5935

geselleten:

V. 9710

geselleschaft:

V. 2108, V. 2282, V. 2392, V. 2700, V. 2706, V. 3300, V. 8890, V. 9397, V. 9510, V. 9779

geselleschefte:

V. 2877, V. 3970, V. 7097

11.2. Abstract

In der vorliegenden Diplomarbeit wird gezeigt, wie sich die freundschaftlichen Beziehungen in Hartmann von Aues Prosaroman *Erec* entwickeln und in welchem im freundschaftlichen Kontext die einzelnen Protagonisten agieren und den Verlauf der Erzählung beeinflussen. Dafür wird unter anderem ein weiteres mittelhochdeutsches Werk von Hartmann, der *Iwein*, miteinbezogen, welche beide der altfranzösischen Vorlage von Chrétiens de Troyes übernommen worden sind.

Zu Beginn wird der Begriff ‚Freundschaft‘ aus etymologisch, semantisch und psychologischer Sicht näher definiert. Im Anschluss wird eine Übersicht in Bezug auf die Entwicklung der Freundschaftskonzepte, wie sie einst aus der griechischen Antike ausgehend sich bis zur heutigen Zeit entwickelt haben, gegeben. Hinzu wird ein kleiner Exkurs in Bezug auf die Freundschaftszeichen und -symbole im Mittelalter angefügt. Nachdem die Artusgesellschaft mit vorbildlicher Funktion für die Entstehung und Wahrung freundschaftlicher Beziehungen im Vergleich zu textinternen Höfen, gezeigt wird, werden die strukturellen Besonderheiten des mittelhochdeutschen *Erec* angeführt. Schließlich werden die einzelnen Freundschaftskonstellationen und die damit verbundenen Bezeichnungen und Beschreibungen jener Beziehungen präzise analysiert. Zusätzlich werden auch die möglichen Unterschiede zwischen Männer- und Frauenfreundschaften eruiert, welche letztendlich auch neue Einsichten und Aspekte der Freundschaftsbeziehungen in Hinsicht auf die Entwicklung des Romans erweisen.